Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 25 351—53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum [illegible] pfennige. — — Versammlungs- [illegible] Arbeits- und Wohnungsanzeigen [illegible] pfennige. — Reklame[illegible]
Geschäftsstelle [illegible]
[illegible]

Was haben Sie erreicht?

Lübecker Volksbote

Was wollen Sie künftig?

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 306 | Sonnabend, 31. Dezember 1927 | 34. Jahrgang

Lübecks Aufgaben im neuen Jahr

Monarchen und Diktatoren knebeln die Presse. Sie allein fühlen sich im Besitz aller Weisheit und nehmen von „Unberufenen" keinen Rat an, ehe sie am Ende mit aller ihrer Kunst sind. Der demokratische Führer weiß, daß all seine Arbeit nur dann Erfolg haben kann, wenn sie getragen ist von der Anteilnahme jedes einzelnen Staatsbürgers. Und höchste Aufgabe der freien Presse ist es, Mittlerin zu sein zwischen dem Willen des Volkes und der Arbeit der Behörden.

Wir haben uns darum an einige unserer in der Staatsverwaltung führenden Männer gewandt und sie gebeten, uns über brennende Fragen ihres Arbeitsgebietes Auskunft zu geben. Und zu unserer Freude fanden wir fast überall volles Verständnis. Auch uns politisch fern stehende Beamte dankten uns ausdrücklich für diese Gelegenheit, der weiten Oeffentlichkeit über ihr Wirken Rechenschaft abzulegen. Dabei hatten wir die Fragen absichtlich so scharf formuliert, daß manches, was auch dem unmittelbar Interessierten unbekannt blieb, dabei zutage gefördert werden mußte. Die Antworten, die durchweg das konzentrierte Ergebnis längerer mündlicher Aussprache darstellen, werden also wohl jedem, der sie aufmerksam durchliest, neue Gesichtspunkte eröffnen.

Und doch bleibt das Bild, das sich aus diesem Mosaik ergibt, ein Bruchstück. Weite und wesentliche Teile unseres Staatslebens mußten für heute unberücksichtigt bleiben, sollte das Ergebnis der Umfrage nicht zu einem dicken Band anschwellen; und auf die Berücksichtigung der wichtigsten Kultureinrichtungen des Staates wollten wir keinesfalls verzichten.

Das eine aber kann man auch aus diesem Teilbild entnehmen: Es ist etwas geschafft worden im neuen Lübeck, wenn auch weit mehr zu tun noch übrig bleibt. Möge jeder dabei mithelfen an seinem Platze. Denn nur durch die tätige Mitarbeit jedes einzelnen am Wohle der Gesamtheit, nur durch die kraftvolle Anteilnahme der werktätigen Massen am Ergehen des Staates kann Lübeck zu dem werden, was wir wollen: Eine Stätte wirtschaftlichen Aufschwungs und sozialer Gerechtigkeit!

Unser Bürgermeister glaubt an eine neue Blütezeit Lübecks

Aber der Weg dahin ist voll Dornen

1. Frage: Was sind nach Ihrer Ansicht die dringendsten Aufgaben, die die Lübecker Staatsverwaltung im Jahre 1928 zu erfüllen hat?

Antwort: Die nächste ist, die Besoldungsreform durchführen, die dem Staate voraussichtlich eine dauernde Mehrbelastung von mehr als 2½ Millionen Mark auferlegt, für die keine Deckung vorhanden ist, sondern noch geschaffen werden muß. Wie das zu machen ist, bleibt vorläufig unklar. Wichtig ist ferner die Verabschiedung der Verwaltungsreform, die durch Zusammenlegung von Behörden eine Vereinfachung des Geschäftsganges, die im Interesse des Publikums liegt, und damit zusammenhängend auch Ersparnisse bringen soll. Dringend notwendig ist nach meiner Meinung die Schaffung einer zweiten vom Fuhrwerk zu benutzenden Brücke nach St. Lorenz-Nord und die Verstärkung der Brücken im Zuge der Wallstraßen, damit der Autoverkehr wenigstens teilweise über sie geleitet werden kann und nicht fast in seinem ganzen Umfange durch die Stadt gehen muß. Die Pläne dafür liegen bereits vor. Sehr bedenklich ist die Raumnot im Allgemeinen Krankenhause. Es mußten schon manche Aufnahmesuchende zurückgewiesen werden, weil man sie nicht unterbringen konnte. Eine Erweiterung scheint hier unbedingt erforderlich. Von der Oberschulbehörde wird nachgewiesen, daß sie ein neues Volksschulgebäude haben muß. Das sind alles dringende Aufgaben, die jedoch zu ihrer Verwirklichung großer Mittel bedürfen. Mehrere Millionen sind dafür erforderlich. Daß der Staat den Wohnungsbau weiter nach besten Kräften unterstützen muß, um in absehbarer Zeit die Wohnungsnot in Lübeck zu beseitigen, brauche ich wohl nicht erst besonders zu betonen. Da Lübecks wirtschaftliche Existenz von der Beschaffenheit seines Hafens und seiner Verkehrseinrichtungen mit abhängt, muß, wie bisher, alles geschehen, um diese so vollkommen wie nur möglich zu gestalten. Auch der große Lübecker Seeflughafen in Travemünde wird allen Anforderungen zu genügen haben, wenn die auf ihn gesetzten Erwartungen sich erfüllen sollen.

2. Frage: Halten Sie eine Aenderung in der staatsrechtlichen Stellung Lübecks als eigener Staat für erwünscht und möglich?

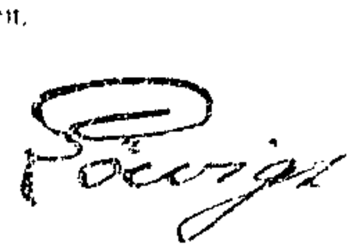
Antwort: Es scheint, daß nunmehr die Entwicklung schneller, als man bisher annehmen konnte, zum Einheitsstaat führt. Als Sozialist begrüße ich das. Zweifellos ist es auch richtig, daß die bestehende Vielstaatigkeit in Deutschland recht kostspielig ist und nicht gerade zur Beschleunigung der Durchführung gesetzgeberischer Maßnahmen dient. So glaube ich, daß Lübeck sich einer Aenderung seiner staatsrechtlichen Stellung nicht widersetzen wird, sofern sie sich zugleich mit der Beseitigung aller deutschen Länder als solche vollzieht. Als selbständiger Staat hat Lübeck bisher die Möglichkeit gehabt und von ihr auch den entsprechenden Gebrauch gemacht, aus eigener Kraft seinen Bedürfnissen entsprechende Einrichtungen zu schaffen, vor allem seine Hafenanlage so zeitgemäß wie möglich auszugestalten. Auch bei veränderter staatsrechtlicher Stellung müßten ihm mindestens aus seinem Steueraufkommen die Mittel zur Verfügung gestellt werden, die hierfür erforderlich sind. Notwendig ist weiter, daß Lübeck, wenn es aufhört, ein selbständiges Land zu sein, der Mittelpunkt der Verwaltung des Bezirks wird, der mit ihm wirtschaftlich und kulturell verbunden ist und für den es schon jetzt auf seine Kosten besonders auf geistigem Gebiet zu sorgen hat. Gefühlsmäßig wird das Ende der alten Hansestädte mit ihrer großen Geschichte bei manchem ihrer Einwohner sicherlich

schmerzlich sein. Aber schließlich erfordert die neue Zeit eine neue Gliederung des Reiches, um es lebenskräftiger zu machen, und darauf kommt es an.

3. Frage: Was versprechen Sie sich von der Verwaltungsreform?

Antwort: Das Problem der Verwaltungsreform ist sehr schwierig. Es ist darüber bisher überall sehr viel geredet und geschrieben worden, ohne daß wirklich durchgreifende praktische Vorschläge gemacht oder gar durchgeführt werden konnten. Dem gemeinsamen Ausschuß von Senat und Bürgerschaft liegen wie bereits zu Frage 1 gesagt, Anträge des Senates vor, die eine Zusammenfassung verschiedener Behörden bezwecken; auf diese Weise hofft man wenigstens eine Vereinfachung des Geschäftsganges und eine allerdings erst ganz allmählich sich geltend machende Verminderung der Zahl der Beamten resp. Angestellten herbeiführen zu können. Es scheint mir recht fraglich, ob es, wie ich wünsche, tatsächlich gelingen wird, eine wirksamere Verwaltungsreform zustande zu bringen, als sie vom Senat vorgeschlagen ist. Der Verwaltungsapparat mußte eben so stark vergrößert werden, weil den Ländern und Städten vom Reiche wiederholt neue Aufgaben zur Durchführung übertragen wurden. Und das scheint vorläufig noch so weitergehen zu sollen. Die Vorbedingung für einen merklichen Abbau der Verwaltung sehe ich darin, daß hier eine Aenderung eintritt. Allerdings handelt es sich meistens um soziale Maßnahmen, und diese sind zurzeit notwendig, um den wirtschaftlich Schwachen zu helfen. In gewisser für Lübeck als Stadtstaat allerdings nicht entscheidender Weise wird das Problem der Verwaltungsreform überall von der inneren Neugliederung des Deutschen Reiches beeinflußt werden. Wer sich jedoch übertriebenen Hoffnungen über die hierdurch zu erzielenden Ersparnisse hingibt, wird wohl etwas enttäuscht werden. Die Kräfte, die für die Stadtverwaltung in Lübeck verwendet werden, sind nicht zu entbehren und für Landesaufgaben sind nicht entscheidend viele Beamte tätig.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal den Blick auf die gewaltigen Schwierigkeiten lenken, die gegenwärtig den Ländern und Städten bei der Durchführung der ihnen obliegenden Aufgaben erwachsen. Auch Lübeck wird der Zusammenfassung und Nutzbarmachung aller Kräfte bedürfen, um auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet das Erforderliche leisten zu können. Ganz gewiß liegt die Zukunft nicht rosig vor uns. Aber dennoch bin ich davon überzeugt, daß es gelingen wird, Lübeck wieder zu neuer Blüte zu bringen, wenn auch erst nach zähen, opfer- und mühevollen Anstrengungen.



Die Polizei im Dienste des Volkes

Der Polizeiherr bittet um Anregungen aus dem Publikum

1. Frage: Ist der Verwaltungsaufbau der Polizei im Sinne der Demokratisierung vollendet? — Welche Reformen sind nach dieser Richtung hin durchgeführt oder noch zu erwarten?

Antwort: Die Frage nach der Demokratisierung darf ich wohl dahin auffassen, daß damit sowohl die republikanische Zuverlässigkeit der Polizei, ihr Verhalten dem Publikum gegenüber wie der interne Aufbau der Polizeiverwaltung gemeint ist. Was den ersten Punkt anbetrifft, so habe ich zu sagen, daß die absolute Verfassungstreue der gesamten Polizei, Offiziere wie Mannschaften, außer Frage steht. Die Lübecker Polizei hat bereits in den trüben Tagen des Kapp-Putsches, im Gegensatz zu der damals leider schwankenden Reichswehr, eine so vorzügliche Haltung angenommen, daß ein Zweifel nach dieser Richtung hin überhaupt nicht mehr möglich ist. — Was das Verhalten der Polizei gegenüber dem Publikum angeht, so habe ich von Anbeginn an die Beamten darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht Vorgesetzte, sondern mit de-

Antworten von Bürgermeister Löwigt, Senator Mehrlein, Senator Dr. Kalkbrenner, Generaldirektor Hencke, Intendant Dr. Himmighoffen, Museumsdirektor Dr. Heise

stimmten Funktionen beauftragte Mitbürger der Bevölkerung sind, und daß die Tüchtigkeit der Beamten nicht nach der Zahl der Strafanzeigen zu bewerten sei; im Gegenteil, der Beamte sei der Tüchtigste, der bei einer möglichst geringen Zahl von Strafanzeigen eine tadellose Ordnung und Sicherheit in seinem Revier gewährleistet. Erfreulicherweise sind diese demokratischen Grundsätze von dem weitaus größten Teil der Polizeibeamten aufgenommen und verwirklicht. Sofern doch noch hier und da Rückfälle in Ton und Geist des Obrigkeitsstaates erfolgen sollten, werden die betreffenden Beamten rücksichtslos zur Rechenschaft gezogen werden. — Am durchgreifendsten sind die Reformen in der inneren Verwaltung der Polizei vorgenommen worden. Sofort nach der Uebernahme des Amtes durch mich wurden Ausschüsse für die einzelnen Gruppen der Beamtenschaft, die grüne Polizei, die blaue Polizei und die innere Verwaltung gebildet, denen weitgehende Befugnisse zugestanden wurden. Diese Ausschüsse haben nicht nur das Recht, Wünsche und Beschwerden der Beamten geltend zu machen und Anregungen bezüglich der Vereinfachung des Verwaltungsapparates vorzubringen; es werden ihnen auch alle Personalsachen wie Versetzungen usw. zur Begutachtung vorgelegt. Auch disziplinarische Bestrafungen, soweit solche überhaupt erforderlich sind, werden nur nach Anhörung der Beamtenvertretung erlassen. Zu meiner Freude kann ich feststellen, daß ich mit der Mitarbeit der Beamtenausschüsse nur gute Erfahrungen gemacht habe. Ihr Wirkungskreis ist bereits so weit gezogen, daß ein Bedürfnis nach einem weiteren Ausbau nicht vorliegt. Eine Aenderung der Verhältnisse dürfte nur dann eintreten, wenn vom Reich endlich das seit langem mit Recht geforderte Beamtenvertretungsgesetz erlassen wird. Auch dann würde ich auf Grund meiner bisherigen überaus günstigen Erfahrungen bestrebt sein, die Befugnisse der Beamtenausschüsse so weit zu ziehen, wie es die Reichsgesetzgebung nur zuläßt.

2. Frage: Wie hat sich die neue Verkehrsregelung (Einbahnstraßen und Fußgängerregelung) bewährt? — Sind weitere Maßnahmen zur Erleichterung des Verkehrs und Verbesserung der Verkehrssicherheit für das Jahr 1928 geplant?

Antwort: Die neue Verkehrsregelung hat sich gut bewährt. Allerdings müssen Fußgänger und Radfahrer noch häufig durch die Polizeibeamten zurechtgewiesen werden. Ich hoffe aber, daß die notwendige Rücksicht auf die Allgemeinheit in dem kommenden Jahr so tief in die Bevölkerung eindringen wird, daß diese Zurechtweisungen nicht mehr nötig sein werden. Daß den Bedürfnissen des wachsenden Verkehrs mit der Einführung der bis jetzt bestehenden Einbahnstraßen noch nicht voll genügt ist, muß ohne weiteres zugegeben werden. Eine weitere Verbesserung wird in Kürze durch die von Rat und Bürgerschaft bewilligte, von uns seit Jahren vertretene Schaffung einer 2. Durchfahrt am Burgtor herbeigeführt werden. Auch am Holstentor ist eine Verbesserung des Verkehrswesens dringend erforderlich. Wir beabsichtigen, sie zunächst in der Weise vorzunehmen, daß der Fuhrwerksverkehr im Sinne des Einbahnstraßensystems um beide Seiten des Holstentores herumgelegt und der Fußgängerverkehr auf der nördlichen Straßenseite durch das Tor hindurchgeleitet wird. Die noch bestehenden Schwierigkeiten in der inneren Stadt (Hüxstraße, Wahmstraße, Königstraße) sind allerdings sehr viel schwerer zu regeln. Hier scheitert die Schaffung moderner Verkehrswege an der baulichen Struktur der alten Stadt und an den berechtigten Interessen der Anwohner. Nur die Schaffung großer Umgehungswege kann hier nachhaltig Abhilfe schaffen. — Eine weitere Frage, die zur Zeit im Polizeiamt ernstlich erwogen wird, ist die Herabminderung der Fahrgeschwindigkeit für Personenkraftwagen. Die vielen Unglücksfälle, besonders auf der Israelsdorfer Allee und ihrer Fortsetzung bis Travemünde, machen eine solche Maßregel zur dringenden Notwendigkeit. Genaues über die Festsetzung der Kilometergeschwindigkeit läßt sich im Augenblick allerdings nicht sagen, da hierzu erst die Interessengruppen noch einmal gehört werden sollen.

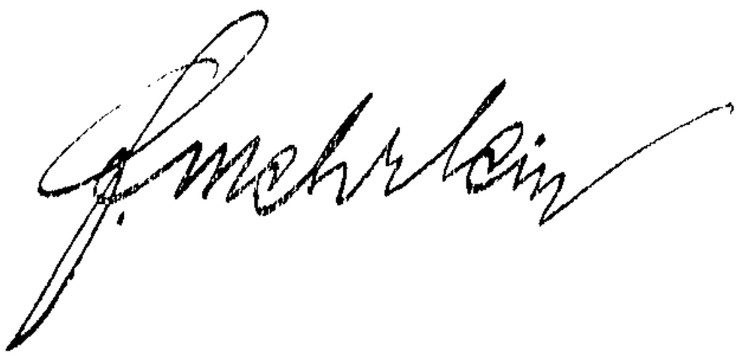
3. Frage: Wie hat sich die Modernisierung des Strafvollzugssystems bewährt?

Antwort: Der moderne stufenweise Strafvollzug hat sich in erfreulicher Weise bewährt. Die Abschaffung aller peinigenden und entehrenden Disziplinarstrafen, wie Einzelhaft, Dunkelarrest usw. hat die Disziplin in der Anstalt in keiner Weise gefährdet. Es hat sich herausgestellt, daß, soweit überhaupt disziplinarische Maßnahmen nötig sind, der Entzug besonderer Vergünstigungen, die den Gefangenen in reichem Maße gewährt werden, ebenso wirksam ist, ohne das Ehrgefühl der Gefangenen zu verletzen. — Eine besondere Freude ist es mir, festzustellen, daß infolge der von der Gefängnisverwaltung selbst in Angriff genommenen Arbeitsvermittlung für die zur Entlassung kommenden Gefangenen die Rückfälligkeit besonders der männlichen Gefangenen erheblich abgenommen hat. Allerdings liegt diese Arbeit noch ganz in den Anfängen; wir sind bemüht, sie im Rahmen unserer finanziellen Leistungsfähigkeit weiter auszubauen, und hoffen, daß sich die günstigen Erfolge in Zukunft auch für die weiblichen Strafgefangenen zeigen werden. Die einzigen Schwierigkeiten im Strafvollzugssystem ergeben sich durch die Beschäftigung der Gefangenen, gegen die von gewisser Seite noch immer Einwendungen erhoben werden. Trotzdem halte ich es für absolut notwendig, die Gefangenen auch weiter mit nützlicher und produktiver Arbeit zu beschäftigen, da sie nur auf diesem Wege zu einem geordneten Leben zurückgeführt werden können.

4. Frage: Wie hat sich die Aufhebung der Sittenkontrolle und die Neuregelung des Prostitutionswesens bewährt?

Antwort: Auch hier hat sich die Neuregelung, soweit es sich bisher überblicken läßt, durchaus bewährt. Allerdings ist die Polizeiverwaltung, bezw. das Gesundheitsamt, hier mit absoluter Konsequenz vorgegangen und hat dem Fortbestehen der Unterkunftshäuser in der ehemaligen Klemenstwiete in jeder Form rücksichtslos ein Ende gemacht. Es ist auch im Zusammenwirken mit dem Jugendamt oft gelungen, einen Teil der jüngeren Prostituierten wieder in Arbeit zu bringen und so einem geordneten Leben wieder zuzuführen. Bei den älteren ist das natürlich erheblich schwieriger. Vor allem ist festzustellen, daß die von mancher Seite befürchteten Folgen, wie Zunahme der wilden Prostitution, häßliche Szenen auf der Straße und Ueberhandnahme der Zuhälterei bisher in keiner Weise festgestellt werden konnten. Auch eine Zunahme der Geschlechtskrankheiten ist bisher erfreulicherweise nicht zu verzeichnen. Eine Gefährdung dieser Verhältnisse, die man durchaus als eine Verbesserung ansprechen darf, ist nur insofern zu befürchten, als in einigen anderen Städten nicht mit derselben Rücksichtslosigkeit durchgegriffen wurde. Sollte auch dort mit gleichen Maßnahmen vorgegangen werden, so wäre allerdings mit einer Zuwanderung zu rechnen, aber auch gegen diese Gefahr sind die nötigen Vorkehrungen bereits getroffen.

Zum Schluß möchte ich nochmals betonen, daß die Polizei sich nicht als Vorgesetzte, sondern als Dienerin des Publikums fühlt. Es wird mein Bestreben sein, diese Dienste der Polizei auch weiterhin für die Oeffentlichkeit so fruchtbar wie nur möglich zu gestalten, und ich bin für alle Anregungen dankbar.



Der Finanzsenator kündigt neue Steuern an

Das Nähere bleibt einstweilen Geheimnis Dr. Kalkbrenners

1. Frage: Können Sie uns etwas über das Ergebnis der im Dezember beschlossenen 22-Millionen-Anleihe mitteilen?

Antwort: Ueber ein Ergebnis der Anleihe kann ich heute noch nicht berichten, da die Anleihe noch nicht aufgelegt worden ist. Der Antrag des Senats an die Bürgerschaft, dem diese erfreulicherweise beigetreten ist, hatte nur den Zweck, der Finanzbehörde für die erforderlichen Verhandlungen freie Hand zu geben. Es kann sich bei der Aufnahme der Anleihe zurzeit nur um eine Inanspruchnahme des Auslandmarktes handeln, da der Inlandmarkt seit der Auflegung der 500-Millionen-Anleihe des Reiches im Frühjahr d. J. für weitere öffentliche Anleihen nicht mehr aufnahmefähig ist. Man darf ohne weiteres annehmen, daß die Begebung der neuen Anleihe im Ausland durchaus erfolgreich sein wird. Vorbedingung hierfür ist jedoch die Genehmigung der Beratungsstelle für Auslandskredite und diese Vorbedingung ist im Augenblick nicht zu erfüllen, da die Beratungsstelle zurzeit ihre Tätigkeit eingestellt hat, um sich zunächst einen Ueberblick über den gesamten Anleihebedarf der öffentlichen Körperschaften im Reich zu schaffen. — Hinsichtlich der beabsichtigten Verwendung des Ertrages der Anleihe kann ich mitteilen, daß dieser etwa zur Hälfte zur Umwandlung kurzfristiger Schulden, zur andern Hälfte zur Finanzierung produktiver Anlagen (Erweiterung des Hafens und der Städtischen Betriebe) dienen soll.

2. Frage: Wie wird sich der Staatshaushalt für 1928 gestalten? Wird es möglich sein, ihn zu balancieren, oder wird die Aufnahme neuer Anleihen erforderlich sein?

Antwort: Infolge der erhöhten persönlichen Ausgaben wird sich die Balancierung des Etats für 1928 sicher schwierig gestalten. Die Finanzbehörde wird jedoch mit aller Energie darauf hinarbeiten, daß bereits der nächstjährige Etat ein Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben aufweist. Eine Aufnahme weiterer Anleihen über die bereits beschlossene 22-Millionen-Anleihe hinaus kommt keinesfalls in Frage.

3. Frage: Wo liegt nach Ihrer Ansicht noch eine Möglichkeit, die Staatseinnahmen zu steigern? Wo lassen sich weitere Ersparnisse erzielen?

Antwort: Eine weitere Steigerung der Staatseinnahmen ist infolge der bevorstehenden Mehrausgaben, die allein durch die Neuregelung der Beamtenbesoldung sehr erheblich sein werden, unbedingt notwendig, da sonst die dringend erforderliche Ausgleichung des Staatshaushaltes nicht gelingen kann. Es ist m. E. auch möglich, die Staatseinnahmen durch schärfere Anziehung der bestehenden oder Einführung neuer Steuern zu verbessern. Entsprechende Entwürfe werden zurzeit [illegible] Finanzbehörde ausgearbeitet; ich bin jedoch leider nicht in der Lage, hierüber im einzelnen Auskunft zu geben, bevor die Finanzbehörde selbst und der Senat dazu Stellung genommen haben. — Auch die Möglichkeit zu weiteren Ersparnissen im Staatshaushalt ist m. E. durchaus gegeben, wenn sich jede Behörde bemüht, ihre Verwaltung auf das Maß zu beschränken, das in andern Städten gleicher Größe üblich ist. Im einzelnen Vorschläge zu machen, wird Sache des Ausschusses zur Vorbereitung der Verwaltungsreform sein, der zurzeit in Tätigkeit ist.

4. Frage: Wann ist mit einer endgültigen Stabilisierung des Staatshaushaltes zu rechnen?

Antwort: Die Möglichkeit einer endgültigen Stabilisierung des Staatshaushaltes scheint mir von einer vorhergehenden Reform des Finanzausgleiches zwischen Reich und Ländern abhängig zu sein. Diese Reform selbst ist aber wiederum aufs engste verknüpft mit der endgültigen Regelung der Reparationsverpflichtung, so daß mir hier der Schlüssel zur Genesung der Finanzen nicht nur des Reiches, sondern auch der Länder und Gemeinden zu liegen scheint.

5. Frage: Wie hat sich der Hafenverkehr Lübecks in den letzten Jahren entwickelt? Welche Aussichten bestehen für 1928?

Antwort: Die Entwicklung des Hafenverkehrs war im letzten Jahr eine durchaus erfreuliche. Der seewärtige Umschlag an Gütern in Höhe von etwa 1,7 Millionen Tonnen hat den Vorkriegsstand nahezu erreicht, obwohl sich der russische Handel, der vor dem Kriege einen sehr wesentlichen Teil des gesamten Hafenverkehrs bedeutete, leider noch nicht wieder entwickelt hat. Es ergibt sich daraus, daß der Handel mit den übrigen Ostseestaaten gegenüber der Vorkriegszeit einen erfreulichen Aufstieg genommen hat. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese günstige Entwicklung sich im kommenden Jahr weiter fortsetzen wird.

Der Staatsbetrieb hat die Probe glänzend bestanden

Generaldirektor Henckes neue Pläne

1. Frage: Hat sich die gemeinwirtschaftliche Organisationsform der Städtischen Betriebe bewährt? Oder halten Sie organische Reformen für notwendig?

Antwort: Die Verselbständigung der Betriebe, welche seit dem 1. April 1923 besteht, hat sich durch fast fünf Geschäftsjahre außerordentlich gut bewährt. Nur ihr ist es zu danken, daß in der Inflationszeit mit der notwendigen Schnelligkeit gearbeitet werden konnte, um größere Verluste zu vermeiden; in der Zeit der festen Währung hat des weiteren diese Form dazu beigetragen, alle notwendigen Erweiterungen und Vergebungen gleichfalls mit der erwünschten Beschleunigung erfolgen zu lassen, die entsprechend dem starken Wachstum der Werke notwendig waren. Die Beschlüsse seitens des Verwaltungsrates erfolgten durchaus einmütig und nach sachlichen Erwägungen. Gegenüber diesem erfreulichen Zustand glaube ich nicht, daß durch einen gemischt-wirtschaftlichen Betrieb, also Beteiligung von Privatkapital, Vorteile erzielt worden wären. Ob die Form der Verselbständigung, nämlich die Form der Körperschaft öffentlichen Rechts, die günstigere ist oder vielleicht die Form einer Aktiengesellschaft, bei der sämtliche Aktien in der Hand des Staates sind, muß zur Zeit offen bleiben. Es sind Fälle denkbar, in denen die Form der Aktiengesellschaft den Vorzug haben dürfte, wenn auch bislang solche Fälle noch nicht brennend geworden sind.

2. Frage: Wie stellt sich die Rentabilität nach den Ergebnissen des Jahres 1927 dar?

Antwort: Nach den Monatsbilanzen und nach der Konsumstatistik ist zu erwarten, daß auch das laufende Jahr, ab 1. April 1927 bis 31. März 1928 wiederum einen erheblichen Fortschritt gegenüber dem Vorjahr bringen wird. Die Konsumsteigerung ist beim Elektrizitätswerk recht lebhaft und trotz der starken Umschaltung von Gaslicht auf Elektrizität ist auch ein erfreuliches Steigen des Gaskonsums, vor allem in

den Sommermonaten bislang zu verzeichnen. — Die Zahl der angeschlossenen Elektrizitätszähler stieg seit dem 1. April 1924, also mit Festwerden der Währung, von 5700 auf zu erwartende 15 000 am Ende dieses Jahres, die Anzahl der Gasmesser von rund 26 000 auf 29 000 im gleichen Zeitraum. Hält das laufende Etatsjahr das, was es verspricht, so ist anzunehmen, daß die Ueberschüsse der Werke um etwa 350 000 RM. die des Vorjahres übersteigen werden. Trotzdem wird der gewünschte Ueberschuß von drei Millionen RM. nicht erreicht werden können.

3. Frage: Wird eine Ermäßigung der Tarife im nächsten Jahre möglich sein?

Antwort: Bei der geldlichen Notlage des Staates ist es erklärlich, daß die Staatsverwaltung von den Städtischen Betrieben ungewöhnlich hohe Abgaben erfordert. Diese hohen Abgaben wirken sich naturgemäß bei den Tarifen aus. Trotz des erhofften steigenden Konsums wird es daher nicht möglich sein, an eine Senkung der Tarife im nächsten Jahre zu denken. Allgemein kann auch nachgewiesen werden, daß die heute gültigen Tarife keinesfalls über den Rahmen der im allgemeinen in Deutschland üblichen Tarife hinausgehen. Im Gegenteil ist der Lübecker Gastarif wie auch der Kraftstarif im Vergleich zu anderen Städten als niedrig zu bezeichnen. Die steigenden Löhne und Gehälter wirken sich nicht so stark bei den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken aus, wohl aber bei der Straßenbahn. Auch die Lübecker Straßenbahn wäre bei den seit Anfang der feststehenden Währung bestehenden Tarifen heute schon in Schwierigkeiten, wenn es nicht gelungen wäre, die Ausgaben für Unterhaltungsarbeiten infolge umfangreicher Arbeiten in den Vorjahren für die nächste Zeit etwas niedriger zu halten. Die Tarifschwierigkeiten, wie sie bei anderen Bahnen vorliegen, sind daher heute in Lübeck im Augenblick als erträglich zu bezeichnen.

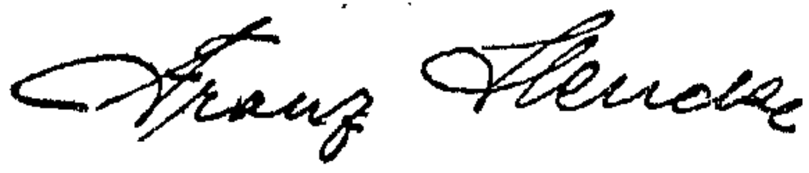
4. Frage: Wie hat sich die Verkehrsentwicklung im Jahre 1927 gestaltet? Haben sich die neu eingerichteten Autobuslinien be-

währt? Dürfen wir auf eine bessere Beheizung der Straßenbahnwagen rechnen?

Antwort: Die Verkehrsentwicklung im Jahre 1927 wird voraussichtlich gegenüber dem Vorjahr als zufriedenstellend bezeichnet werden können. Bekanntlich zeigte das Vorjahr einen geringen Rückgang gegenüber dem Vorvorjahr. Dieser Rückgang dürfte in diesem Jahre wieder eingeholt werden. Die starke Arbeitslosigkeit im Jahre 1926/27 war im letzten Jahre behoben und dadurch ein besserer Verkehr bei der Straßenbahn zu verzeichnen, wenn auch leider der Arbeiterverkehr nach dem Flenderwerk und dem Hochofenwerk, also der Industrie an der Untertrave, noch lange nicht die guten Vorjahre wieder erreicht hat. — Die neu eingerichteten Autobuslinien haben sich durchaus bewährt. Die Autobusse haben sich als zuverlässig im Betrieb gezeigt. Die Einnahmen haben sich so gestellt, daß die Betriebsausgaben gedeckt sind und auch genügende Rücklagen für die Erneuerung der Wagen gemacht werden können, selbst wenn man die Lebenszeit der Wagen nur auf fünf Jahre rechnet. Sollte, wie erhofft wird, eine längere Lebenszeit der Wagen sich ergeben, so kann auch eine geringere Verzinsung des Anlagekapitals zu verzeichnen sein. Die eingetretenen Verhältnisse haben uns ermutigt, auch den Antrag auf Bewilligung einer neuen Linie nach Utecht zu stellen und hoffen wir, daß die Genehmigung erfolgen wird, um diese Linie, für die zwei neue Wagen bereits angeschafft sind, im nächsten Frühjahr eröffnen zu können. — Die Straßenbahnen der Außenlinien wurden bereits im Vorjahr mit einer Beheizung versehen, die sich im allgemeinen gut bewährt hat und auch Anerkennung beim fahrenden Publikum gefunden hat. Bei den Linien der inneren Stadt ist in diesem Jahre eine Beheizung der Wagen noch nicht vorgesehen, da die Geldmittel für die Anlage und Unterhaltung nicht vorhanden waren. Bei den verhältnismäßig kurzen Fahrten in der inneren Stadt ist dieser Zustand auch wohl als erträglich anzusehen, trotzdem behält die Verwaltung nach wie vor die Beheizung der Wagen, auch für den inneren Stadtverkehr, im Auge.

5. Frage: Wie steht es mit der Gasfernversorgung? Hat Lübeck nach dieser Richtung hin schon einen Vorstoß unternommen?

Antwort: Die Bemühungen, Gas auch nach weiter entfernt liegenden Gebieten zu liefern, sind nach jeder Richtung hin fortgesetzt worden und haben auch in Mecklenburg-Strelitz zum Erfolg geführt. Weitere erfolgreiche Verhandlungen mit mecklenburg-schwerinschen Städten sind eingeleitet und stehen vor dem Abschluß. Bei diesen Verhandlungen macht allerdings die politische Grenze Schwierigkeiten. Die rein wirtschaftliche Frage, Gadebusch und Rehna mit Hochofengas zu versorgen, kann unter Umständen dadurch zum Scheitern gebracht werden, daß die Schweriner Landesregierung die Landstraßen für eine Rohrlegung nicht freigibt. Aehnliche Schwierigkeiten bestehen auch in Schleswig-Holstein, wo im Augenblick sämtliche Straßen für Gasfernversorgung gesperrt sind. Verhandlungen mit Kreis „Herzogtum Lauenburg" sind geführt worden und erscheinen aussichtsreich. Auch im oldenburgischen Staatsgebiet, wo wir schon namhafte Gebiete versorgen, sind weitere Verhandlungen eingeleitet und lassen einen Abschluß erhoffen. Es ist bedauerlich, daß die politischen Grenzen bei dieser rein wirtschaftlichen Frage eine starke Rolle spielen, zumal es andererseits erwünscht ist, die großen Gasmengen unseres bedeutenden Hochofenwerkes in der wirtschaftlichsten Form, nämlich der Verwertung beim Konsumenten, der Allgemeinheit zuzuführen.



Theater muß sein!

Sagt der Intendant

1. Frage: Welche künstlerischen Absichten der Theaterleitung können noch in der laufenden Spielzeit verwirklicht werden?

Antwort: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe! Grau ist alle Theorie!" Doch fürchten Sie nicht, daß ich noch mehr klassische Zitate anführe, dazu sind die Klassiker leider beim großen Publikum zu sehr im Kurs gesunken, so daß man es heute kaum noch wagen kann, im Rahmen eines Stadttheaters mehr als vier größere Werke dieser Art zu bringen; nein, ich will damit nur sagen, daß ich ein Feind bin grundsätzlicher Formulierung künstlerischer Absichten, die deswegen allerdings nicht verleugnet werden sollen, sondern in der Praxis das Heil sehe, die laufende Spielzeit zu verwirklichen; denn die unerbittlichen Kassenrapporte zwingen einem den Kurs auf, wobei dann gerade ein oder das andere wertvolle Stück, vielleicht gerade die vollsten Häuser macht: das erhoffe ich auch von Zuckmayers „Schinderhannes", den ich nachträglich für den Rest der Spielzeit angenommen habe, wie ich andererseits der leichten Muse, eben aus Kassenrücksichten, — so ist es wenigstens zu fürchten — je näher wir dem Ende der Spielzeit kommen, weiteren Spielraum geben muß. Zum Glück konnten bis jetzt seichtere Sachen vermieden werden, denn mit Ausnahme des Unterhaltungsstückes „Leonie", waren auch die leichteren Werke gehobenen Gehaltes, ein Beweis, wie sehr sich die Theaterleitung bemüht, den wohlgemeinten Ratschlägen der Presse nachzukommen (ich erinnere dabei an den nicht gerade schmeichelhaften Schauspiel-Rückblick Ihres Organs über meine erste Spielzeit). Eine reine Erfüllung künstlerischer Absichten bedeuten nur die Kammerspiele, in denen man dank der mit jeder Spielzeit wachsenden Gemeinde frei von jeder Geschäftsrücksicht disponieren kann. Die Versuche, einen oder den anderen Klassiker im Rahmen dieser intimen Bühne aufzuführen (glänzend gerechtfertigt durch die vorjährige „Kabale-und-Liebe-Vorstellung), sollen fortgesetzt werden mit einer Aufführung von Lessings „Emilia Galotti".

In der Oper wird wie stets das Bestreben sein, möglichst wertvolle Novitäten dem Spielplan einzuverleiben: So wird nach „Jonny spielt auf" und „Christelflein" noch Korngolds „Wunder der Heliane", Puccinis „Gianni Schicchi" und Verdis „Die Macht des Schicksals" kommen, während die Neueinstudierung des Ringes mit der „Götterdämmerung" beschlossen wird, und möglichst eine Mozartoper das klassische Programm vervollständigt. Natürlich sollen auch weitere Uraufführungen wertvollerer Art, die allerdings wie Sie ja selbst wissen, schwer zu bekommen sind, den Spielplan bereichern. Eine weitere Bereicherung erhoffe ich auch von einer Reihe bereits früher abgeschlossener Gastspiele: so werden „Klöpfer und seine Schauspieler" in dem Lustspiel „Abgemacht — Kuß" gastieren, das Wiener Burgtheater-Ensemble unter Heine mit Ibsens „Baumeister Solneß", die Wildbrunn als „Isolde", Teffe Wend als „Brünhilde", Barbara Kemp und Max von Schillings in „Mona Lisa", außerdem ist ein großes „Rosenkavalier-Gastspiel" mit Bender, der Schumann u. a. auf Anregung des Vereins der Theaterfreunde geplant!

2. Frage: Finden die Gastspiele berühmter auswärtiger Künstler in Lübeck die ihnen gebührende Beachtung?

Antwort: Leider nicht, so daß ich mich bereits gezwungen sah, Verhandlungen mit der Pawlowna, nach den schlechten Erfahrungen der Tanzgastspiele der Wiesmann, „Grünen Flöte" und Argentina, abzubrechen. War doch auch z. B. das Klöpfergastspiel im vergangenen Jahre herzlich schlecht besucht, während Klöpfer selbst erzählte, daß in Städten von der Größe Rostocks und Schwerins die Häuser brechend voll waren. Auch Lauritz Melchior, die dänischen Opernsänger und andere bedeutende Gäste „zogen" nicht genügend Publikum ins Stadttheater. Daß natürlich unter solchen Umständen einem der Mut vergeht, immer wieder geschäftlich bei so künstlerisch hochwertigen Darbietungen hereinzufallen, dürfte gerade der Lübecker als guter Kaufmann verstehen. —

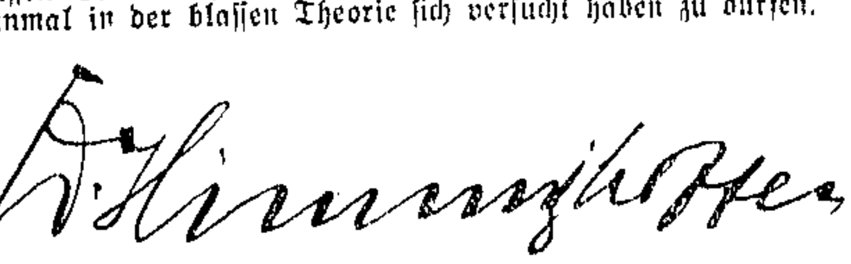
Dabei werden gerade diese Gastspiele von der hiesigen Presse vorbildlich propagiert, was bei der Intendanz den Wunsch aufkommen läßt, daß dies auch im Rahmen ihres Spielplanes geschehen möge; denn darin sehe ich gerade ein unumgänglich notwendiges Zusammenarbeiten zwischen Presse und Theaterleitung, beachtlichere Ereignisse des Spielplans ins gehörige Licht zu setzen. Daß natürlich die sogenannten Waschzettel einer Kürzung bedürfen, ist leicht einzusehen, jedoch wäre es sehr erwünscht, die Arbeiten des Theaters durch einführende Artikel oder Abhandlungen über Erstlingswerke zu unterstützen.

3. Frage: Wie stellt sich die künstlerische Leitung des Stadttheaters zur Kritik?

Antwort: Im allgemeinen wird die Kritik als solche selbstverständlich als förderlich empfunden, sofern sie ihrerseits anerkennt, daß an unserem Theater das ernste Bestreben besteht, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten gute Arbeit zu leisten. Man scheut sich hier keinesfalls vor gegebenenfalls schlechten Rezensionen, sofern ein gewisser schulmeisterlicher Ton nicht Platz greift. Wir Künstler sind sicherlich alle Kinder, doch sollten gewisse Kritiker uns das nicht immer wieder fühlen lassen. Vor allen Dingen führt eine Häufung solcher Schulmeistereien dazu, das Publikum auf die Dauer aus dem Theater zu treiben oder es davon fern zu halten. Dies dürfte wohl nicht Absicht der Kritik sein, im Gegenteil, müßte doch die Kritik möglichst viel Einwohner unserer Stadt dem kulturellen Kreis unserer Stadttheatergemeinde zuführen. Und so begrüße ich das heutige Interview im Sinne einer Belebung des öffentlichen Interesses am Theater. Ich habe diese Art der höchst ersprießlichen Interessengemeinschaft zwischen Presse und Künstler eingehend kennen gelernt anläßlich des Kopenhagener Gastspiels des Städtischen Orchesters und des Stadttheaters und immer gehofft, daß es auch bei uns zu einer solchen kommen möge.

4. Frage: Wie stellt sich das finanzielle Ergebnis der bisherigen Spielzeit dar? Und wie sind die ferneren Aussichten?

Antwort: Wie Sie heute mit gutem Beispiel vorangegangen sind, müßte die gesamte hiesige Presse das Interesse an unserem Stadttheater zu beleben versuchen, um durch gesteigerten Besuch eine endgültige finanzielle Basierung des Theaters zu ermöglichen. Anzeichen dazu sind schon vorhanden: die Einnahmeziffer hat sich gegenüber dem Vorjahre erhöht. Ich hoffe also, daß die „Praxis" siegt und bitte Sie und die ganze Oeffentlichkeit dazu beizutragen, daß allen „unser Theater" zur Lebensnotwendigkeit wird, über dessen Sein oder Nichtsein Debatten sich erübrigen: es muß eben da sein! Und daß es der Erbauung und Freude diene, dafür lassen Sie den Praktiker sorgen, der Ihnen dankbar ist, auch einmal in der blassen Theorie sich versucht haben zu dürfen.



Lübecks Kunstschätze die Grundlage seiner Weltgeltung

Aber in Lübeck weiß man das nicht — klagt der Museumsdirektor

1. Frage: Was planen Sie zur weiteren Ausgestaltung der Lübecker Kunstsammlungen?

Antwort: Neben der Fortführung der laufenden Museumsarbeiten beschäftigt mich vor allem der Ausbau der Katharinenkirche als Museum von Nachbildungen lübeckischer Kunstwerke, die im Mittelalter nach auswärts geliefert sind. Die von Hamburg und Bremen anläßlich der 700-Jahr-Feier gestiftete St.-Jürgengruppe (Originalwerk in Stockholm) bildet den Grundstock. Die vor Jahresfrist bewilligte „Jubelkugel" brachte weitere Mittel zum Ausbau. Dazu kommen viele Stiftungen von den Lübecker Lehrern, Anwälten, Architekten, Aerzten, von der Overbeck-Gesellschaft, eine Madonna geschenkt von den Frauen Lübecks usw. Die wichtigsten der bisher gewonnenen Nachbildungen stammen aus dem Kloster Vadstena in Schweden, an sich Kunstwerke ganz hohen Ranges und als plastische Nachbildungen von technischer Meisterschaft. Obgleich in Lübeck noch wenig beachtet, hat dieser eigenartige Versuch in der Katharinenkirche, durch Nachbildungen das Gesamtbild der lübeckischen Kunstübung zu ergänzen, auswärts schon viel Beachtung gefunden. Nur durch diese Sammeltätigkeit wird es möglich werden, ein so bedeutendes Kunstgebiet wie die Lübecker Holzbildnerei des Mittelalters in seiner ganzen Bedeutung zu erschließen und der Welt sichtbar zu machen. Da gerade die Hauptwerke über das ganze Ostseegebiet verstreut sind, war es bisher kaum möglich, den richtigen Eindruck zu gewinnen. Schon jetzt aber merkt man eine starke Hinwendung des gesamtdeutschen Interesses zur hanseatischen Ostseekunst. Es ist bezeichnend, daß Georg Dehio, der Nestor der deutschen Kunstgeschichtsschreibung, sich von seinem Krankenlager aus mit lebhaftestem Interesse Photographien aller Figuren der Katharinenkirche erbeten hat zur Ergänzung seines grundlegenden Werkes. Sehr stark ist begreiflicherweise auch das Interesse der nordischen Länder an dieser Arbeit, da es sich vielfach um bei ihnen beheimateten Kunstbesitz lübeckischen Ursprungs handelt. — Im St. Annen-Museum macht sich vor allem das Fehlen einer ausreichenden topographischen Abteilung zur Illustrierung der Entwicklung des Lübecker Stadtbildes bemerkbar. Die Heimatausstellung der 700-Jahr-Feier hat den Weg gewiesen. Aber es fehlt an Platz. Zunächst ist an eine provisorische Unterbringung solcher Sammlung im Obergeschoß des Schabbelhauses gedacht, das heute noch von der Overbeck-Gesellschaft für wechselnde moderne Ausstellungen benutzt wird. Im Behn-Haus fehlt es vor allem an guten Beispielen neuzeitlicher außerlübeckischer Kunst. Das meiste dieser Art war und ist auch heute noch Leihgabe. Zum Ankauf sollen vorgeschlagen werden Bilder von Hofer und Heckel, die seinerzeit ausgestellt sind. Aber ohne reichliche Stiftung von Privatmitteln wird das nicht möglich sein. Die Etatsmittel dieses Jahres sind fast ganz für eine große Bronzefigur von Professor Kolbe im Garten des Behn-Hauses verausgabt. Lebhaft gearbeitet wird auch an der früher ziemlich vernachlässigten Graphischen Sammlung, die im kommenden Jahr einen eigenen Benutzerraum zur Besichtigung der Mappen erhalten soll.

2. Frage: Sind für das kommende Jahr besonders wichtige Ausstellungen geplant?

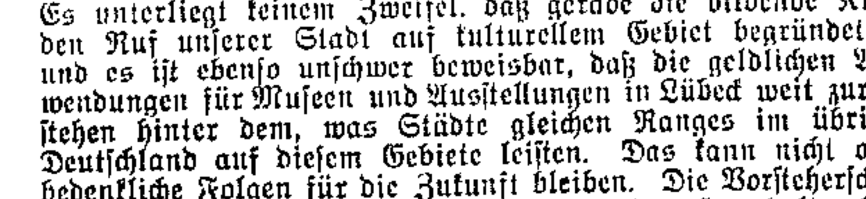
Antwort: Mehr noch als bisher soll das ganze Ausstellungswesen abgestellt werden auf Lübecks Beziehungen zu den nordischen Ländern. Am 8. Januar wird im Behn-Haus eine Isländische Kunstausstellung eröffnet werden, die zum erstenmal in Deutschland einen Begriff geben soll von der künstlerischen Gegenwartsleistung dieses uns entferntesten Nordlands. Nordische Gesellschaft und Overbeck-Gesellschaft sind gemeinsam die Veranstalter. Ob die seit langem geplante Ausstellung moderner schwedischer Handwerkskunst endlich 1928 wird stattfinden können, das ist vor allem eine Geldfrage. Es muß dringend gefordert werden, daß der lübeckische Staat planmäßiger als bisher diejenigen kulturellen Bestrebungen unterstützt, die unsere Verbindung mit den nordischen Ländern fördern, denn fast nur hier noch hat Lübeck die Anwartschaft auf überprovinzielle Bedeutung. — Für März ist anläßlich des Dürer-Jubiläums eine Gesamtschau des graphischen Werkes Albrecht Dürers in originaltreuen Reproduktionen vorgesehen, für den Sommer eine Ausstellung moderner Plastik, nach Möglichkeit im Zusammenhang mit einer gärtnerischen Ausschmückung des Behn-Hauses ähnlich wie bei der Ausstellung „Die Blume in Kunst und Natur" im Vorjahr.

3. Frage: Was läßt sich tun, um das Interesse der Lübecker Bevölkerung an den hier vorhandenen Kunstschätzen zu heben?

Antwort: Mit einer weiteren Abwanderung des allgemeinen Interesses von den Problemen der bildenden Künste, zu denen der Technik und des Sportes muß gerechnet werden. Dennoch ist manches zu leisten zur Hebung des Besuchs der Museen und der Ausstellungen. Vor allem muß weiter versucht werden, die Museen so stark wie möglich durch Umordnung oder Angliederung kleiner Sonderausstellungen wechselvoll anregend zu gestalten. Sehr viel kann auch die Presse tun. Jede Notiz, die verständnisvoll auf die aktuellen Bemühungen der Museumsverwaltung eingeht, bringt nachweislich eine größere Anzahl von Besuchern ins Haus. Zu wünschen wäre ferner die Einrichtung planmäßiger Museumsführungen — undurchführbar indessen, solange dem Direktor für drei große Häuser nicht eine einzige wissenschaftlich geschulte Hilfskraft zur Seite steht! (Nebenbei: ein beispielloser Fall.) Außerordentlich heben würde es ferner den Besuch unserer Museen, wenn er unentgeltlich sein könnte.

4. Frage: Ist die Verwaltung der Kunstsammlungen zweckmäßig organisiert? Oder welche organisatorischen Aenderungen würden Sie empfehlen?

Antwort: Die Sammlungen gehören der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Den ganzen laufenden Jahresetat indessen, sowohl für die persönlichen als für die sachlichen Ausgaben, bestreitet der Staat, während die Verwaltung allein in den Händen der Gesellschaft liegt. Das ergibt die Schwierigkeit zum Nachteil der Sammlungen, daß der Geldgeber an der Museumsarbeit nicht genügend interessiert und vielfach auch über die besonderen Erfordernisse nicht aus eigener Anschauung informiert ist. Die Gesellschaft hat daher den Staat schon vor einigen Jahren eindringlich um Uebernahme der Kunstsammlungen ersucht, damals ohne jede Entschädigungsforderung für ihren Millionenbesitz — ein wahrhaft großzügiger, nur im Interesse der Sache gemachter Vorschlag. Der Staat hat dennoch abgelehnt, wohl in der Furcht, daß staatliche Sammlungen teurer werden würden als staatlich unterstützte Sammlungen einer Privatgesellschaft, in völliger Verkennung jedoch der staatlichen Verpflichtung gegenüber kulturellen Instituten, die in hohem Maße Träger des lübeckischen Prestiges sind, sowohl in Deutschland als in den nordischen Ländern. Es verdient große Anerkennung, wie seit jener Ablehnung der Verstaatlichung die Gemeinnützige Gesellschaft ihrerseits eine regsame Initiative zugunsten ihrer Sammlungen entfaltet hat, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Sollte einmal erneut die Frage einer Verstaatlichung der Museen erörtert werden, so wäre bei einer Entscheidung vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, von welcher Seite den Sammlungen sachlich die stärkste Förderung erwächst. Unbedingt erforderlich indessen ist, von welcher Seite sie auch immer kommen möge, eine stärkere finanzielle Unterstützung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade die bildende Kunst den Ruf unserer Stadt auf kulturellem Gebiet begründet — und es ist ebenso unschwer beweisbar, daß die geldlichen Aufwendungen für Museen und Ausstellungen in Lübeck weit zurückstehen hinter dem, was Städte gleichen Ranges im übrigen Deutschland auf diesem Gebiete leisten. Das kann nicht ohne bedenkliche Folgen für die Zukunft bleiben. Die Vorsteherschaft der Gesellschaft hat daher für den kommenden Haushalt erhebliche Mehrforderungen aufgestellt, die gern auch in Ihrer Zeitung von mir bei Gelegenheit ausführlich begründet werden sollen. Es geht dabei nicht um Fragen einer Spezialwissenschaft, sondern um Fragen der lübeckischen Volksbildung und der lübeckischen Weltgeltung.



Konsumverein
für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Zur Beachtung!

Unsern werten Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir auf Grund gegenseitiger Beschlüsse mit dem 1. Januar 1928 die Elterngemeinschaft übernehmen. Mit der Uebernahme des Hauses der Elterngemeinschaft, Breite Straße 35, bietet sich uns die Gelegenheit, unsere Manufakturwaren-Abteilung bedeutend auszudehnen. Wir werden die bisher schon in der **Warenabgabestelle Königstraße 111** geführten Waren, Herren-Konfektion und Herren-Artikel, verlegen nach dem neu übernommenen Grundstück

Breite Straße 35

Wie bisher die Elterngemeinschaft, werden wir nunmehr in diesem Hause

Damen- und Herren-Bekleidung, fertig und nach Maß
Herren-Artikel und Schuhwaren

führen und nach unseren Grundsätzen an die Mitglieder zur Verteilung bringen. Wir bitten unsere Mitglieder, uns bei dem Ausbau dieses neuen Zweiges unserer Genossenschaft kräftigst zu unterstützen. Wir werden uns bemühen, unseren Mitgliedern auch hier, besonders mit Hilfe der Betriebe unserer Großeinkaufs-Gesellschaft, die größtmöglichen Vorteile zu bieten.

NB. **Der Vorstand**

Wegen Inventuraufnahme ist unsere Abgabestelle Breite Straße 35 am Montag, dem 2. Januar 1928, geschlossen.

Konsumverein für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Steigende Umsätze

und Ausbau ihrer Einrichtungen waren die Erfolge der Konsumvereine und ihrer Großeinkaufs-Gesellschaft

im Jahre 1927

Fast eine Viertelmillion Reichsmark konnten wir in den Tagen vor Weihnachten an unsere Mitglieder als Rückvergütung zur Auszahlung bringen. Was folgert daraus für jeden Verbraucher für

das Jahr 1928?

Stärkung unserer Leistungsfähigkeit durch restlose Bedarfsdeckung in unserer Genossenschaft und Werbung neuer Mitglieder. Nützen wir unsere eigene Kraft als Verbraucher noch mehr als bisher; die Erfolge werden nicht ausbleiben.

Der Vorstand

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Sonnabend, 31. Dezember 1927 | Nummer 306

Das Jahr des Bürgerblocks

Von **Dr. J. Leber**

Die Neujahrsglocken läuten Scheidzeichen der Bürgerblockregierung. Ihre Zeit ist abgelaufen. Noch kurze Zeit nur und sie wird vor dem ewigen Richter jeder Demokratie Verantwortung ablegen: vor dem Volke!

Im Innern hat der Bürgerblock den Prozeß schon verloren gegeben: Er kämpft nur noch um Bewährungsfrist. Hinausschieben der Neuwahlen ist seine einzige und letzte Parole. Um den Rest der Ernte, der draußen geblieben, auch noch hereinzuholen! Soll dann alles kommen, wie es mag.

Das Trauerspiel begann am 17. Dezember 1926. Scheidemann hielt seine bekannte Rede, die vielleicht notwendig war zur Reinigung, aber die zugleich das Stichwort gab zu einer gemeinsamen Entrüstung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokraten. Und damit die Einheitsfront schuf von Marx bis Hergt. In diesem Trauerspiel war Marx der [illegible] Held. Hergt aber spielte dazu den Possenreißer. Und wer so oft wußte der Possenreißer besser, was er wollte, als der Held. Hergt war der Stärkere, der Listigere, war dem salbungsvollen Nachmittagsprediger des Zentrums dreifach überlegen.

Der Reichstag nahm die neue Machtgruppierung der Parteien zunächst abwartend auf. Alles schaute auf die Schwierigkeiten, die die neue Ehe zwischen Erzbergers Erben und seinen Mördern umwölken würden. Das Wort Locarno lag den Deutschnationalen wie ein Mühlstein auf dem Magen; das Zentrum aber mußte seinem Arbeiteranhang zuliebe die Begriffe Republik und Verfassung auch für die neue Koalition irgendwie sicherstellen.

Da alle Grundsätze beider Parteien stets nur 51prozentig vorhanden sind, ließen sich zu aller Ueberraschung die Schwierigkeiten verhältnismäßig leicht beseitigen. Die Deutschnationalen gaben einfach die Erklärung ab, daß mit ihrem Regierungseintritt die Locarnopolitik Stresemanns „juristisch" auch für sie gelte. (Was natürlich nicht ausschließt, daß sie nach ihrem Regierungsaustritt diese Politik „politisch" wieder als Landesverrat etikettieren.) Das Zentrum aber veröffentlichte Richtlinien zur Sicherung der Republik und ihrer Symbole, denen die Deutschnationalen zustimmen konnten; denn es kommt nur darauf an, wie man sowas aus- bzw. unterlegt.

Jedenfalls gaben sich die beiden großen Regierungsparteien augurenzwinkernd die Hand und gingen ans Werk. Das heißt an die Ernte!

Die Junker bekamen am 9. Juli ihre Lebensmittelzölle. Dafür veröffentlichte die Reichsregierung genau eine Woche später am 16. Juli ihren Reichsschulgesetzentwurf mit seiner verfassungswidrigen Konfessionalisierung der Volksschule und der damit verbundenen geistlichen Schulaufsicht.

Das war der Stand der Dinge bei Beginn der Reichstagsferien. Die Beamtenbesoldung wurde zum siebten Mal auf die lange Bank geschoben; die Entschädigung der Liquidationsgeschädigten aber wurde erneut der Zukunft anheimgestellt.

Die Sozialdemokratische Partei hatte in scharfer sachlicher Opposition gegen diese Bürgerblockregierung angekämpft. Aber sie mußte schließlich der Entwicklung ihren Lauf lassen. In der festen Hoffnung, daß die Zeit ihr bester Bundesgenosse gegen den Bürgerblockübermut sein würde.

Diese Zeit kam. Und sie entschied schärfer als irgend jemand gehofft oder gefürchtet hatte.

Im Oktober brachten die Bürgerschaftswahlen in Hamburg eine vernichtende Niederlage der Rechten; die Sozialdemokratie trug einen überwältigenden Sieg davon. Am 13. November kamen dann die Wahlen in Bremen, Danzig und Hessen mit demselben Ergebnis. Und am 27. November folgte Braunschweig. Waren es bisher nur Städte gewesen, die den Deutschnationalen das Genick gebrochen hatten, so machte es jetzt das flache Land nicht anders. Soviel Wahlen, soviel Niederlagen für die Rechte und soviel Siege für die Sozialdemokraten.

Ein schauerliches Menetekel für die deutschen Monarchisten, aber auch für den Bürgerblockkurs! Die Sozialdemokratische Partei, gestützt auf ihre Erfolge überall im Lande, verschärfte ihren Kampf. Die Regierung bekam Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Die in sich zerrissene Beamtenbesoldung ebenso wie die Finanzgestaltung in Reich und Ländern und das damit verbundene Warnungsmemorandum des Reparationsagenten — alles das waren nur noch Zeichen der Schwäche, die Vorboten eines inneren Zusammenbruchs der Regierungsmacht. **Das erste Experiment mit einer Rechtsregierung gegen die Arbeiterklasse war damit in sich selbst zusammengebrochen.** Die Zeichen des herannahenden Endes zeigten und zeigen sich überall, am meisten in den Regierungsparteien selbst. Der Bürgerblock war damit gezählt, gewogen und zu leicht befunden — vor dem unbestechlichen Richter Volk. Die Endabrechnung aber wird die Reichstagswahl sein im Jahre 1928. Gleichviel ob sich die vornehmen Herren noch eine kürzere oder längere Bewährungsfrist bewilligen, das Damoklesschwert des Volksurteils hängt über ihren Köpfen. Und es kann jeden Tag über sie niedersausen.

Das Bürgertum sieht heute den politischen Irrweg, den es gegangen, klar vor Augen. **Es verschiebt seine Abrechnung vor dem Volke deshalb von der politischen Plattform auf die wirtschaftliche.** Seine Presse jubelt, um die Todesglocken des Bürgerblocks zu überschreien, in allen Tönen von dem wirtschaftlichen Aufschwung des letzten Jahres, von der Hochkonjunktur, die zweifellos auch jetzt noch die deutsche Industrie mächtig durchpulst. Selbst ein sonst so vorsichtiges Blatt wie die Frankf. Ztg. schreibt in ihrer Jahresübersicht: **„Deutschland hat in dem Jahr, das seinem Ende zuneigt, in stetem Aufschwung eine neue Stufe des wirtschaftlichen Fortschritts erklommen. In beinahe stürmischem Tempo ging es aufwärts."**

Das ist zweifellos richtig, soweit es die deutschen Kapitalisten betrifft. Selbst bei vorsichtiger Schätzung ergibt ein Vergleich der Jahresabrechnungen des Jahres 1927 mit dem in „Wirtschaft und Statistik" veröffentlichten Gesamtergebnis des Jahres 1926 ein geradezu überraschendes Bild von den Gewinnen, die die großen Aktiengesellschaften in ihrer Kapitalsverzinsung machen konnten. Die ganze, von ihnen so sehr betäubte und bejammerte Aufwertung ist für sie nur noch eine Angelegenheit der linken Westentasche. Und dabei verteilen allein die Aktiengesellschaften einen Reingewinn von rund zwei Milliarden. Aber außerdem haben sie noch ungefähr die gleiche Summe herausgewirtschaftet für die Verzinsung ihres Bankkapitals. Auch diese zwei Milliarden flossen also in die Taschen der deutschen Kapitalisten — wenn auch auf anderem Wege.

Welchen Anteil an dem großen wirtschaftlichen Segen hatte die Arbeiterklasse? Davon spricht niemand! Höchstens daß mal irgendein beruflich verpflichteter Nationalökonom von dem Steigen der Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten fabuliert.

Bitte sehr, die amtliche Statistik veröffentlicht folgende deutschen Durchschnittslöhne:

	Gelernte	Ungelernte	im Durchschnitt
im April 1926	46	34	40 RM. pro Woche
im Januar 1927	46	34	40 RM. pro Woche
im Novbr. 1927	49	37	43 RM. pro Woche

Die Arbeiter bekamen also in den anderthalb Jahren des wirtschaftlichen Aufschwunges einige blutige Bettelpfennige zugelegt. Und auch dieses armselige Almosen wurde ihnen wieder abgejagt durch Zölle und erhöhte Preise. Legt man den Lebenshaltungsindex der Berechnung zugrunde, so ergibt sich, **daß trotz der Lohnsteigerung die Kaufkraft des Arbeiters völlig unverändert geblieben ist.**

An dem erhöhten Verbrauch in Deutschland, an dem Luxus, an der durch diesen Luxus und den erhöhten Verbrauch verursachten schlechten Handelsbilanz hat also der deutsche Arbeiter nicht den geringsten Anteil!

Der Arbeiter selbst, und vor allem die Arbeiterfrauen — sie haben es immer gewußt, daß es so ist. Sie sehen es jeden Tag, wenn sie mit der Lohntüte in der Hand die Wochenausgaben berechnen. Aber dem Bürgertum muß das immer wieder gesagt werden, damit es sieht, wie dumm seine Redensarten über die Arbeiter und Angestellten für gewöhnlich sind.

Und so bleibt auch bei der wirtschaftlichen Betrachtung des Jahres 1927 dem Arbeiter nichts anderes übrig, als drei Kreuze darüber zu machen: Es war alles für die anderen!

Und wie er die Dinge auch betrachten mag: Der Arbeiter begrüßt jeden Ton des Sterbeglöckchens für den Bürgerblock mit Genugtuung und Jubel. Das neue Jahr wird der Bürgermacht ein ruhmloses Ende bereiten. Deshalb begrüßen wir es heute schon mit aller Freude. Aber auch mit dem festen Wollen, durch neuen Kampf und neues Streben der Freiheit der Arbeit und dem Wohl aller Notleidenden zu dienen!

Neujahr!

Von Bruno Schönlank

Dieses Jahr will eure Stimmen zählen.
Steige, steige höher, rote Flut!
Völker sollen sich ihr Schicksal wählen.
Fliege, siege, brenne, rote Glut!

Dieses Jahr will euch als Kämpfer sehen.
Volk der Arbeit, steige du empor.
Lasse deine roten Fahnen wehen,
sing dem Erdball Sturmgesang ins Ohr!

Dieses Jahr will eure Kräfte wägen.
Volk der Arbeit, werde erdenschwer!
Dieses Jahr wird viele Jahre prägen,
schmilz es um in deinem Feuermeer!

Neues Jahr erfülle euer Sehnen.
Jeder Tag sei Schritt in neues Land.
Dröhnt ihr Glocken, heulet ihr Sirenen:
„Neues Jahr" sei Kampf und roter Brand!

Lübeck und der Einheitsstaat

S. Lübeck, 31. Dezember

Beim Klange der Silvesterglocken an die Frage rühren, ob die so viel gefeierte Reichsfreiheit Lübecks zu erhalten sei, ob neue Formen staatlichen Lebens vorzuziehen, ist das nicht der Gipfel der Pietätlosigkeit, ist's nicht Verbrechen, Heiligenschändung an der viel besungenen 700jährigen Hansestadt?

Mag man es pietätlos schelten, das soll uns nicht stören. Ehrfurcht vor der Vergangenheit ist ein schön Ding, aber ein schlechter Ratgeber für das politische Tun. Denn das dient der Gegenwart und schaut in die Zukunft. Nicht sentimentale Gefühle dürfen uns leiten, sondern nur der Gedanke an die Wohlfahrt der Lebenden und der kommenden Generationen und an das große Deutsche Reich, dem wir verbunden sind.

Das war auch das Leitmotiv unserer Mitbürger, die in den letzten Wochen hier zu der Frage Lübeck und der Einheitsstaat Stellung nahmen. Wenn es nur wenige waren, die sich an der öffentlichen Erörterung beteiligten, so ganz gewiß nicht, weil unsere politisch tätigen Freunde keine Anhänger des Einheitsstaatsgedankens wären. Aber allgemein war wohl das Gefühl, daß Lübeck zu klein sei, um von sich aus auf die Gestaltung des ganzen Reiches Einfluß zu nehmen. Trotzdem begrüßen wir es, daß die Frage, was von hier aus an praktischer Arbeit geschehen könne, öffentlich angeschnitten ist, und wir möchten zum Jahresschluß nun selbst das Fazit ziehen aus den mannigfachen Anregungen, die sich ergaben.

*

Da ist zunächst der Gedanke des Anschlusses an ein Nachbarland — praktisch käme dafür nur Preußen in Frage. Täuscht uns nicht unsere Nase, so wird dieses nie endende Thema in den nächsten Wochen an allen Biertischen wieder einmal zu neuer Aktualität erblühen. Denn unser Finanzminister kündigt ja an anderer Stelle dieses Blattes neue Steuern an; und ein solches Wort hat die magische Wirkung, das Feuer der hanseatischen Begeisterung gerade bei den echtesten „Hanseaten" in kalte Schlacke zu verwandeln. Da rechnet man hin und her, daß diese oder jene Steuer jenseits der Grenzpfähle doch wesentlich niedriger sei, — und die „Mißwirtschaft" der Regierung Braun erscheint plötzlich in bengalischem Lichterglanz. Freilich hat diese Rechnung ein großes Loch; denn man vergißt regelmäßig dabei, daß es in Preußen außer den Landessteuern auch noch kommunale Steuern gibt; und wenn Lübeck einigermaßen seine wirtschaftliche und kulturelle Stellung behaupten wollte, dann müßten auch sie später hier ziemlich scharf angespannt bleiben. Und damit ist die Differenz dann wieder aufgehoben.

Vor allem aber spricht gegen einen solchen „Anschluß" die Schwerfälligkeit der preußischen Behördenorganisation. Soviel in Preußens innerer Verwaltung auch in den letzten neun Jahren geleistet ist, die Anzahl der neben- und gegeneinander arbeitenden Instanzen, ein böses Erbstück altpreußischer Tradition, besteht immer noch; davon hat erst kürzlich wieder ein so hervorragender Sachkenner wie der demokratische Oberpräsident von Kassel Dr. Friedensburg ein trostloses Bild gezeichnet. Und wer je im Rathaus einer preußischen Großstadt gearbeitet hat, der weiß ein Lied davon zu singen, wie dieser Riesenapparat jede frische Initiative lähmt.

Auch für die deutsche Einheit käme garnichts dabei heraus; denn ein größeres Preußen ebnet nicht den Weg zum Einheitsstaat, sondern versperrt ihn.

Anschluß an Preußen wäre Selbstmord ohne Methode. Wir sagen das heute nicht zum erstenmal; aber wir möchten bei dieser Gelegenheit betonen, daß auch von der Seite der Staatsfinanzen her eine Motivierung für solchen Selbstmord nicht zu finden ist.

*

Noch phantastischer erscheint uns der Gedanke einer staatlichen Gemeinschaft mit den andern Hansestädten; das würde die Verwaltung nur noch mehr komplizieren, neue Behörden schaffen, und in den alten die Schreibarbeit verdoppeln.

Das schließt natürlich ein Zusammengehen in einzelnen Fragen, wie es Gen. Mirow im Auge hat, keineswegs aus. Im Gegenteil — das wäre nur zu fördern. Aber es scheint in der Allgemeinheit wenig bekannt zu sein, in wie hohem Maße das heute schon geschieht. Wir denken dabei nicht nur an das gemeinsame Oberlandesgericht und die Landesversicherungsanstalt; in geradezu vorbildlicher Weise haben sich die Jugendämter von Hamburg und Lübeck die Arbeit der Fürsorgeerziehung geteilt; und eine ähnliche Arbeitsteilung steht, wenn wir recht unterrichtet sind, für die Heilanstalten bevor. Sicher läßt sich diese bewährte Methode noch weiter ausbauen; aber eine Aenderung der staatlichen Organisation bedingt sie natürlich nicht. Und ob ein Ausschuß, wie ihn Gen. Mirow vorschlug, hier viel positive Arbeit leisten kann, wagen wir zu bezweifeln. Auf diesem Wege fortzuschreiten, wird im Wesentlichen Sache des Senates bleiben, der sein Verständnis dafür durch die Praxis erwiesen hat.

*

Bleibt der neueste und radikalste Gedanke: Erklärung zum Reichsgebiet unter Aufgabe der eigenen staatlichen Funktionen. So merkwürdig es klingt: er scheint unter der fruchtbarste. — Freilich Lübeck allein kann diesen Schritt natürlich nicht machen; aber er ist ja auch gar nicht unser hanseatisches Geisteseigentum. In den verschiedensten Reichsländern tauchte er im vergangenen Jahr auf, zuerst in Hessen, dann in Thüringen und zuletzt, das verleiht ihm besonderen Nachdruck, sogar in Preußen. Freilich so ganz neu ist er auch da nicht; war doch unmittelbar nach der Revolution in Berlin und weit darüber hinaus die allgemeine Meinung, daß Preußen seine historische Aufgabe

erfüllt habe und reif sei, im großen Ganzen aufzugehen. Erst die partikularistische Versteifung der Eigenstaatlichkeit im Süden zwang auch Preußen, sein Staatsgebilde neu aufzubauen.

Gleichwohl war der erste Gedanke der richtige; und wir sind von seiner Erfüllung vielleicht weniger weit entfernt als wir glauben. Hemmend steht eigentlich heute nur noch die Unfähigkeit und Untätigkeit der gegenwärtigen Reichsregierung im Wege. Aber sie wird ja nicht ewig bleiben; und unter einem Reichskanzler, der wahrhaft großdeutsch denkt und führt, ist die Schaffung eines einheitlichen Reichslandes wenigstens von Hessen bis Mecklenburg zurzeit schon keine Utopie mehr.

Man wende nicht ein, damit werde die Mainlinie wieder zur neuen Gefahrzone für Deutschlands Einheit! Auch das Deutsche Reich von 1870 war die Frucht des Norddeutschen Bundes, der Reichstag von heute ist der natürliche Erbe des Norddeutschen Reichstages, der zum erstenmal die „Völker" Mecklenburgs, Preußens, Lübecks usw. verband. Merken einmal die Bayern und Schwaben, wieviel reibungsloser und billiger der neue Apparat arbeitet, dann werden sie sich der Neugliederung von selbst anschließen. Vorausgesetzt natürlich, daß das Reich nicht nach Köhlerschem Rezept den rückständigen Verwaltungsapparat Bayerns mit dem Geld der andern konserviert.

Aber wir haben gar keinen Grund, so sehr von oben auf die Süddeutschen herabzusehen. Gibt es doch Hansjeaten, die noch rückständiger und eigenbrötlerischer sind. So fliegt uns eben eine „Korrespondenz für die Neugliederung des Reichs" auf den Tisch, die eine ganz radikale Aenderung, eine völlige Aufteilung Preußens vorsieht — aber die drei Hansestädte sollen die Souveränität über ihr sinnlos geschnittenes Staatsgebiet beibehalten. Also Verewigung des leidigen Groß-Hamburg-Problems! Und für diesen Unsinn kann man sich auf den Landesverband Lübeck der Deutschen Volkspartei berufen! Die weiß-blauen Partikularisten werden blaß werden vor Neid. Mit solcher Kirchturmspolitik kann kein Rupprecht konkurrieren.

*

Was kann und was soll Lübeck also tun zur Förderung des Einheitsstaates? — Es kann und wird durch seine Stimme im Reichsrat die Reichsgewalt stärken, wo immer sich Kompetenzstreitigkeiten zwischen Reich und Ländern ergeben.

Es kann darüber hinaus zielbewußt mitarbeiten an einer Neugliederung des Reiches, die selbstverständlich entsprechend den Ausführungen des Gen. Löwigt Lübeck mit seinem wirtschaftlichen Hinterland enger verbinden muß.

Führend aber kann und soll unseres Erachtens Lübeck vorangehen bei der vor einigen Monaten lebhaft debattierten, heute wieder zurückgestellten sogenannten Flurbereinigung. Wir haben vor einigen Tagen erst eine Uebersicht gebracht, aus der sich ergab, daß Lübeck als räumlich kleinstes der deutschen Länder den Rekord an Zersplitterung seines Staatsgebiets hält. Hier Abhilfe zu schaffen, damit brauchen wir nicht wie bei den anderen Fragen auf den Vorantritt der Großen zu warten.

Und lächelt Utecht noch so lieblich zum See hinab, horsten bei Ritzerau unsere echt lübischen Reiher, — hier dürfen wir uns keinesfalls von sentimentalen Gefühlen leiten lassen. Wenn vor 400 oder 500 Jahren ein verkrachter Edelmann ein Dorf an die Lübecker Pfeffersäcke verpfändete — so ist das wahrlich kein zureichender Grund für die Gestaltung der Landkarte von 1927. Heute haben wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte zu sprechen; und die reden für eine wesentlich andere Abgrenzung des lübischen Stadt- und Landgebietes. Hier scheint uns noch eine sehr aktuelle Aufgabe für das Lübeck von 1928 zu liegen. Möge der Senat sie kräftig anpacken, auf die Gefahr hin, daß sie überholt wird von dem plötzlichen Entstehen des Einheitsstaates.

Das wünschen wir natürlich von Herzen. Aber wir wissen, daß dazu vor allem eine Reichsregierung gehört, die frei ist von reaktionären und partikularistischen Bindungen. Und die in den Sattel zu setzen, das wird unsere Hauptarbeit sein im Wahljahr 1928. So brechen wir am sichersten dem Einheitsstaat die Bahn. Fort mit den Grenzpfählen aus allen deutschen Landen — das ist der Neujahrswunsch, den wir seit langem, doch hoffentlich nicht lange mehr ertönen lassen.

Ein Aprilscherz im Dezember

Hugenberg hat sich wieder mal angestrengt

Berlin, 31. Dezember (Radio)

Der deutschnationale „Tag" des Herrn Hugenberg hatte am Freitag abend behauptet, der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages, Guerard, habe kürzlich in unverbindlicher Form mit den Sozialdemokraten und Demokraten Fühlung über die Bildung eines Kabinetts der großen Koalition unter seiner Kanzlerschaft genommen. Als Mitglieder eines solchen Kabinetts wurden u. a. der frühere Reichsminister Dr. Hermes und der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Keil als Reichsfinanzminister genannt. Dazu schreibt heute selbst die „Germania": „Man müßte das Ganze für einen Silvester-Ulk und für einen sehr schlechten halten, wenn diese Mitteilung am 31. Dezember erfolgt wäre. So wird man sich aber damit begnügen müssen, die ganze mysteriöse Geschichte für einen Aprilscherz im Dezember zu erklären. Mehr ist darüber wirklich nicht zu sagen. Denn in diesem Falle — so plump hat man wohl noch nie eine Zeitungsente in die Welt gesetzt — dürften selbst leicht- und gutgläubige Leute mit einem ungläubigen Schütteln des Kopfes quittieren. An dieser ganzen Geschichte ist nichts wahr. Man wundert sich nur über die Dreistigkeit, mit der sie aufgetischt wird."

Ihre Sorgen!

Die kommunistische Presse macht sich seit einigen Tagen Sorge darüber, wer als sozialdemokratischer Abgeordneter in den künftigen Reichstag einzieht. Sie behauptet dabei unter anderem, daß auch Noske als Reichstagskandidat der SPD. in Aussicht genommen sei und tut darüber besonders erregt. Richtig ist, daß die Sozialdemokratische Partei sich mit den Kandidaten für den neuen Reichstag noch gar nicht befaßt hat, und die Kommunisten werden deren Nominierung wohl den sozialdemokratischen Wählern überlassen müssen. Aber was tut man nicht alles, wenn man doch täglich mindestens einen sozialdemokratischen „Verrat" feststellen muß und keinen findet. Dann — erfindet man eben.

Der Hochverrat Claß—Neumann

Was wäre wohl Kommunisten passiert?

Ein Rechtsanwalt Martin veröffentlicht in der „Neuen Leipziger Zeitung" eine außerordentlich gründliche Untersuchung über den Reichsgerichtsbeschluß und das vorliegende Material in dem Hochverratsverfahren gegen Claß und Gen.

Er kommt darin zu dem streng juristischen Schluß, daß das Vorgehen der Polizei durchaus gerechtfertigt war, und daß die Einstellung des Verfahrens als ein glattes Fehlurteil des Reichsgerichts gewertet werden müsse.

Er stellt folgendes fest:

„Aus der gegen Claß und Genossen geführten Voruntersuchung ergibt sich, daß noch Ende 1925 und im Frühjahr 1926, also zu einer Zeit, in der alle Welt glaubte, daß Deutschland die Gefahrenzone bereits passiert hätte, sehr einflußreiche Kreise unseres Volkes mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Versuch unternommen haben, den Reichstag, eventuell mit Gewalt, zu beseitigen und die völkische oder auch „nationale" Diktatur zu errichten, wenn auch formell „über den Reichspräsidenten". Claß hat dafür nach seiner Aussage an folgenden Weg gedacht:

„Der Reichspräsident benutzt eine jeden Tag mögliche Kabinettskrise, um eine Regierung der „sachlichen Arbeit" zu berufen. Sollte diese Regierung die Mehrheit des Reichstages nicht für sich gewinnen können, so müßte der Reichstag aufgelöst, die Neuwahl ausgeschrieben und unter legaler Ausnutzung der Propagandamittel gewählt werden. Sollte diese Wahl nicht im Sinne der Regierung ausfallen, so könnte dieser Reichstag erneut aufgelöst werden. Abgesehen davon, daß durch Zwischenfälle, beispielsweise einen Kommunistenputsch oder Wahlunruhen, schon jetzt der Reichspräsident nach Art. 48 der Reichsverfassung einen Diktator ernennen könnte, so würde ich es auch als loyal betrachten, wenn der Reichspräsident in dem Falle, daß der gewählte Reichstag nicht der Regierung das Vertrauen aussprechen würde, diesen wiederum auflösen und nunmehr die vollziehende Gewalt einer geeigneten Persönlichkeit übertragen würde, die ihrerseits nun die Zusammensetzung des Kabinetts zu bestimmen hätte, und falls ein regierungsfähiger Reichstag nicht aufzubringen ist, allein befugt wäre, bis auf weiteres zu regieren . . ."

Auch der Leiter der „Deutschen Zeitung" v. Sodenstern hat als Ziel die Erstrebung der völkischen Diktatur über eine Rechtsregierung und Rechtsdiktatur bezeichnet, ebenfalls durch das Mittel wiederholter Reichstagsauflösungen, wobei schon nach der zweiten Auflösung die Diktatur eingesetzt werden sollte. Beide haben geltend gemacht, daß alles auf legalem Wege vor sich gehen solle. Tatsächlich wären solche fortgesetzten Auflösungen schon ein Bruch der Reichsverfassung und die Einsetzung der Diktatur erst recht ein verfassungswidriges Gewaltunternehmen. Die Akten verraten übrigens auch, wie Martin mitteilt, daß Claß im Jahre 1923 den General v. Seeckt zum Staatsstreich verleiten wollte. Weiter hat sich aus den Vernehmungen folgendes ergeben:

Claß hat veranlaßt, daß fünfzehn hohe Generäle, darunter neun ehemalige Armeeführer, dem Reichspräsidenten eine Schrift überreicht haben, und zwar im November 1925, in der sie das Staatsoberhaupt, so muß man annehmen, zur Errichtung der nationalen Diktatur aufforderten. Es ist nämlich unter Claß' Papieren ein nur signierter Brief gefunden worden, der mit den Worten beginnt: „Heute kann ich Sie endgültig über das Schicksal meiner Generalsinterpellation unterrichten", dann mitteilt, wer alles unterschrieben hat, und mit den Worten schließt: „So muß es doch eigentlich wirken, wie ist Hugenbergs Interpellation verlaufen?" Inhalt und Zweck der „Interpellation" werden also als bekannt vorausgesetzt. In jenen Tagen hat in der Tat Hugenberg eine Audienz beim Reichspräsidenten gehabt. Claß hatte in erster Linie Hugenberg als Diktator in Aussicht genommen. Später erst hat er sich an den Bürgermeister Neumann in Lübeck gewandt, nachdem Hugenberg für seine Person abgelehnt hatte. Außerdem hatte noch ein Generalmajor v. Dommes einen Schritt unternommen, um den Reichspräsidenten zur Errichtung der nationalen Diktatur zu veranlassen. Anfang Januar 1926 wandte dieser sich an Major v. Hindenburg, um Hugenberg als Kabinettsleiter zu empfehlen und ihm einen Brief an den Reichspräsidenten zu übergeben. Der Major erklärte, das aber für zwecklos, da der Reichspräsident Ratschläge von nichtzuständiger Seite ablehne und sich auf seine verantwortlichen Ratgeber verlasse.

Trotz dieser absolut klaren Feststellungen wurde das Verfahren eingestellt. Weshalb? Einfach deshalb, weil das Reichsgericht den braven Diktatoren geglaubt hat, sie hätten ihren Weg für „verfassungsmäßig" gehalten. Es hat also unterstellt, daß Claß, Neumann usw. noch nie die deutsche Reichsverfassung durchgelesen haben.

Unkenntnis schützt ja im allgemeinen nicht vor Strafe. Aber in besonderen Fällen hilft es doch. Es kommt nur darauf an, daß die Leute die richtige Gesinnung haben, die sich hinter ihre Unkenntnis verschanzen.

Einem Arbeiter hat jedenfalls eine solche Ausrede bisher noch nie etwas genützt.

Sokolnikow

der frühere russische Volkskommissar für Finanzen, der die Sowjet-Union auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf vertrat, wird zum Volkskommissar für den Außen- und Innenhandel ernannt. Gregori Sokolnikow ist 1888 geboren, war Schriftsteller, dann „Prawda"-Redakteur, hatte im Bürgerkrieg verantwortliche Posten an der Front inne und gehörte auch der russischen Delegation im Haag an. 1923/26 war er Volkskommissar für Finanzen, dann stellvertretender Vorsitzender der Planwirtschaftskommission.

Der Handel mit Rußland

Unbefriedigendes Ergebnis

Wie aus der deutschen Handelsstatistik hervorgeht, entwickelte sich der deutsch-russische Warenaustausch in der Zeit von Anfang 1925 bis Ende September 1925 wie folgt:

	Deutsche Einfuhr nach Rußland	Russische Einfuhr nach Deutschland
	(in Millionen Reichsmark)	
1925	250	204,5
1926	264,6	302,3
Januar/September 1927	218,6	304,3

Auf Grund der Abmachungen im April 1922 und im Oktober 1925 haben sich Deutschland und Rußland gegenseitig das Recht der Meistbegünstigung gewährt. Einer Auswirkung dieser Abmachungen steht aber ohne Zweifel das russische Außenhandelsmonopol im Wege. Durch dieses Monopol erzwingt Rußland gewissermaßen eine aktive Handelsbilanz. Während nach russischen Angaben die russische Gesamthandelsbilanz im Wirtschaftsjahr 1925/26 (Oktober 1925 bis September 1926) noch mit 84,5 Millionen Rubel passiv war, ist sie infolge der konsequenten Durchführung der russischen Handelspolitik im abgelaufenen Wirtschaftsjahr mit 54,2 Millionen Rubel aktiv geworden. Ohne Zweifel ist es auf diese Entwicklung zurückzuführen, wenn die deutsche Ausfuhr nach Rußland im Jahre 1927 eine durchaus rückläufige Tendenz zeigt.

Allerdings ist die Beteiligung der einzelnen Länder an der russischen Einfuhr durchaus verschieden. Den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es nach der russischen Statistik gelungen, ihre Ausfuhr nach Rußland in dem angegebenen Zeitraum gegenüber dem Vorjahr um 20,2 Millionen Rubel zu steigern. Frankreich hat seine Einfuhr nach Rußland ungefähr auf der Vorjahrshöhe gehalten. Die Einfuhr Englands nach Rußland ist trotz des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen nur um 23 Millionen Rubel zurückgegangen. Fast den gleichen Rückgang weist die deutsche Ausfuhr nach Rußland auf (rund 21 Millionen Rubel); obwohl Deutschland die Meistbegünstigung genießt und obwohl das Deutsche Reich und die deutschen Länder eine Ausfallgarantie für einen Geschäftsumfang von über 300 Millionen Reichsmark übernommen haben. Jedoch ist zu bemerken, daß bei einzelnen Warengruppen die Exportgarantie zu einer zusätzlichen Ausfuhr geführt hat. Das gilt insbesondere für die Maschinen- und die Werkzeugmaschinenindustrie.

Poincares Feldzug gegen das Elsaß

Neue Massenverhaftungen

Paris, 30. Dezember

Die französische Regierung setzt im Elsaß die Politik der polizeilichen Unterdrückung fort. Nach den Haussuchungen, die sie in der vergangenen Woche bei den Führern der autonomistischen Bewegung angeordnet hatte, hat sie heute morgen durch die Polizei Verhaftungen in Massen vornehmen lassen.

Bis zur Stunde sind nicht weniger als 13 Persönlichkeiten festgenommen worden, die in den letzten Monaten in der autonomistischen Bewegung eine Rolle gespielt haben. Darunter der ehemalige Pfarrer Faßhauer, seine Schwägerin Eggmann, der Chefredakteur der „Zukunft", Schall, der kaufmännische Direktor des gleichen Blattes, Thomann, der Kassierer des Heimatbundes Reisacher usw. Die Operationen der Polizei dauern an, so daß mit weiteren Verhaftungen zu rechnen ist.

Die Verhaftungen sind erfolgt auf Grund einer bei dem Sekretär der Autonomistengruppe, Schlegel, vorgefundenen Liste. Schlegel hatte der Polizei erklärt, daß es sich um die Liste von Mitgliedern einer vor kurzem gegründeten neuen Vereinigung handele, die unter dem Namen „Schutzbund" vor allem den Zweck verfolge, die Führer der Heimatbewegung gegen tätliche Angriffe zu schützen, wie sie im vergangenen Jahre von royalistischer und faschistischer Seite erfolgt waren.

Der Schutzbund zählt zwölf Gruppen von je 25 bis 30 Mitgliedern, davon sechs in Straßburg. Der mit der Untersuchung betraute Richter hat gegen die bekanntesten Mitglieder des Schutzbundes gestern abend spät Haftbefehle erlassen, die heute morgen von der Polizei ausgeführt wurden.

Der Führer der Autonomistenpartei, Dr. Roos, der ebenfalls auf der Liste stand, konnte sich seiner Festnahme durch die Flucht entziehen. Sämtliche Verhaftungen sind erfolgt auf Grund eines gegen Unbekannt eingeleiteten Strafverfahrens wegen „Komplotts gegen die Sicherheit des Staates" gemäß Artikel 87 des französischen Strafgesetzbuches.

Mussolini als Agent der italienischen Schwerindustrie

Er bekennt es selbst

Paris, 31. Dezember (Radio)

Der nationalistische Avenir veröffentlicht heute den Bericht eines nordfranzösischen Industriellen, der dieser Tage eine Unterredung mit Mussolini gehabt hatte. Das Gespräch habe sich in der Hauptsache um wirtschaftliche Probleme gedreht. Auf die Frage, warum die Lira zu einem so hohen Kurse stabilisiert worden sei, antwortete Mussolini, er wolle den Zusammenschluß der Industriegesellschaften begünstigen. In allen Ländern sei eine Reihe kleinerer Unternehmungen übrig geblieben, die keinerlei Existenzberechtigung mehr hätten. Die Aufwertung der italienischen Währung habe den inneren Markt von schwachen Existenzen gereinigt. Die Zukunft gehöre den großen Industriegesellschaften, weil sie allein imstande seien, die Preise und die Gestehungskosten herabzudrücken.

Lettland

Riga, 31. Dezember (Radio)

Der Versuch des Führers der fünf Mann starken deutschen Fraktion, Dr. Schiemann, zur Bildung einer Regierung ist nach der am Freitag erfolgten Absage des lettischen demokratischen Zentrums als gescheitert zu betrachten. Der Auftrag zur Regierungsbildung dürfte nunmehr an den bisherigen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Skujeneek ergehen. In Frage kommt jetzt nur noch ein Linkskabinett oder die Auflösung des Parlaments.

Immer und überall war und ist die Nacht, die ein altes Jahr begräbt und ein neues gebärt, die tollste Nacht der Groschen. Reich und Arm, Jung und Alt — jeder feiert diese Nacht. Jeder in seiner Art, traurig resignierend, stillvergnügt oder losgelassen-ausgelassen; jeder in seinen Grenzen und nach seinem Portemonnaie — bei billigem Punsch, belegten Stullen und selbstgebackenen Pfannkuchen zu Hause, im Stammcafé bei Tanz und Klimbim, zu immer noch erschwinglichen Preisen, beim Galasouper mit einem Dutzend raffinierter Gänge, diversen Weinen und Sekt im Luxushotel! Das tollste Leben, die beredteste Bilanz dieser Nacht aber spielt sich seit aither in den Weltstädten ab, in deren Hexenkessel Arm und Reich, Gut und Böse, alle sozialen Gegensätze in krassester Form dicht beieinander wohnen. Von dieser Bilanz einer solchen Nacht, wie sie sich in Berlin abspielt, dargestellt in einer interessanten Revue der nackten Tatsachen, soll hier ein Liedchen künden.

Der große Rummel.

Berlin hat für diese Nacht, in der der Rundfunkhörer, der einen guten Fernempfänger besitzt, dreimal zwölf Uhr schlagen hören kann — um 11 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Moskau, um 12 Uhr in Berlin und um 1 Uhr in London — mobil gemacht. 3800 Bäckereien, rund 1000 Konditoreien, etwa 7000 Menschen (ungerechnet die, die das zu Hause tun!) backen „Berliner Pfannkuchen"; rund 5000 Lokale — Kneipen, Cafés, Restaurants, Kabaretts, Hotels usw. — haben Hunderttausende von Silvesterscherzen — Papierschlangen, Konfetti, Knallerbsen, Raketen, Ueberraschungen, an denen Tausende von Händen gearbeitet haben, angefahren; einige hundert Etablissements und Hotels haben ihre Silvestersoupers (vom einfachen für ein paar Mark bis zum trockenen Gedeck für 50 Mk.) vorbereitet; schätzungsweise zweitausend Musikkapellen (von der provisorisch aus Dilettanten zusammengestellten bis zum 25 Mann starken Star-Jazzorchester) stehen spielbereit; einige Dutzend Bälle, typische Berliner Silvesterbälle (vom einfachen Witwenball mit Rundtanz bis zum Massenball der Fünftausend) sind ausverkauft — Eintritt von 2 Mk. an bis zu 30 Mk. Mehrere hundert oder tausend „Kabarettisten" (vom Dilettanten, für heute abend mit 5 Mk. Gage engagiert, bis zum „Star", der 500 Mk. und noch mehr erhält) warten darauf, ihr Publikum in Stimmung zu versetzen. Denn rund zwei Millionen Berliner und Fremde wollen sich in dieser Nacht in der Stadt der fast fünf Millionen amüsieren! Und das ist sehr vorsichtig geschätzt! Wahrscheinlich sind es mehr. — Dieser Amüsiertaumel mit seinem zwangsläufigen Zusammenhang von Vergnügen, Ausschreitung, Unfall und Verbrechen verlangt auch einen anderen Alarmzustand, die Mobilmachung der weltstädtischen Organisation! 8000 Polizei- und Kriminalbeamte haben Sonderdienst (einen schweren!); an hundert Radfahrer- und Kraftwagenpatrouillen sind ständig unterwegs. Die tausende Verkehrsbeamten und -angestellten haben Dienst wie am Tage; selbst die Verkehrsampeln, ebenfalls einige tausend, bleiben in Betrieb. Das Personal der Rettungswachen wird verstärkt und erhält (da eingelieferte Betrunkene oft hier Ausschreitungen begehen) Polizeiwachen; sämtliche Feuerwachen sind mit allen Mannschaften belegt und in erhöhter Alarmbereitschaft; alle Verkehrsmittel (von der alten Pferdedroschke bis zur Untergrund, von der Taxe bis zum Autobus) sind auf äußerste Leistungsfähigkeit eingestellt. Der große Rummel, der ehrliche Millionen Mark ins Rollen bringt — man wagt sie nicht abzuschätzen! — kann losgehen!

Zahlen, die ein Lied singen!

Die voraussichtliche Bilanz dieser Nacht kann nüchtern und doch verdammt plastisch durch die Bilanz der vorjährigen Berliner Silvesternacht illustriert werden. Mehrere Millionen Personen wurden von den Verkehrsmitteln befördert. Vierzigmal wurden die Feuerwachen in Fällen von Feuer, Weihnachtsbaumbränden, Gasvergiftungen, Selbstmordversuchen und ähnlichem alarmiert; zwanzigmal rückte sie aus und stellte böswilligen Alarm — Silvesterscherz flegelhafter Nichtstuer — fest. 493 Personen wurden in schwereren Fällen (Unfälle, Verletzungen durch Schlägerei, Alkoholvergiftung und ähnlichem) auf den Rettungswachen behandelt. An die fünfzig Straßenunfälle und Zusammenstöße passierten; 23 Personen machten mit mehr oder minder Erfolg Selbstmordversuche; und — nolens volens: mehr als 100 Eifersuchtsszenen mußten „behördlich" geschlichtet werden. 535mal mußte die Polizei „feststellen", und zwar in 106 Fällen wegen verbotenen Feuerwerks, unberechtigtem Waffenbesitz u. a., 81mal wegen groben Unfugs, 62mal wegen Schlägerei, 56mal wegen Ausschreitungen im Alkoholrausch, 52mal wegen Sachbeschädigung, 43mal wegen Zechprellerei, 36mal wegen Beleidigung, 22mal wegen Körperverletzung, 20mal wegen Hausfriedensbruch, 18mal wegen Diebstahl, 15mal wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt und 5mal wegen Bettelei. Das hört sich im Augenblick schlimm an, ist es aber gar nicht, wenn man bedenkt, daß immerhin zwei Millionen Menschen in dieser Nacht unterwegs sind und mehr oder minder die günstige Gelegenheit beim Schopf ergreifen, um einmal im Jahr ausgelassen zu sein. Wer das überlegt, wird dann auch zugeben müssen (was selbst die Polizei rühmend hervorhebt!), daß der Berliner an sich harmlos ist, restlos vergnügt, wenn er sich kindlich — vielleicht etwas schnoddrig, etwas keß, etwas „ocke", aber immer herzensgut in seiner rauhen Schale — amüsieren kann. Und die Schupos, die ja nur zum Teil aus Ostpreußen oder Breslau stammen und wie alle Ostpreußen und Breslauer längst schon in Berlin waschechte Berliner geworden sind, passen sich mit einem zugedrückten Auge der Situation an und sind keine Spielverderber . . .

Und Zahlen, die nicht von Pappe sind!

Was in dieser Nacht alles zusammengegessen und getrunken wird, ist tatsächlich allerhand! Zwölf Millionen Pfannkuchen (die im Haushalt selbst gebackenen ungerechnet!) werden in dieser Nacht auf die Berliner Mägen losgelassen. 7000 Menschen backen diese Pfannkuchen, die aufeinandergestapelt eine Säule von 5000 Meter (also Montblanc-) Höhe ergeben, fünf ausgewachsene Güterzüge füllen würden und die Kleinigkeit von immerhin zwei Millionen Mark kosten. 12000 Zentner Karpfen, die frisch aus den Teichfischereien der Mark, Pommerns, der Lausitz und Schlesiens kommen, werden vertilgt, das sind rund 600000 Stück! 500000 Flaschen Punsch werden im Durchschnitt für den Berliner Silvester benötigt; und die gleiche Menge Sekt (von billigen Apfelsekt bis zum echtfranzösischen) geht ebenfalls drauf! Die Hektoliter Wein, Bier, Kaffee und Schnaps, die in dieser Nacht den Weg alles Irdischen gehen, sind schwer zu schätzen, wie auch die Mengen Delikatessen, die von denen, die es dazu haben, in dieser Nacht vertilgt werden. Immerhin kann man auf Wagenladungen Hühner, Gänse, Puten,

Poularden, Fische, Hummer, Kaviar u. a. für uns Unerschwingliches rechnen. Einige Regimeter Kellner und Hilfskellner servieren diese Annehmlichkeiten und legen dabei (wie einer ausrechnete) in dieser Nacht gut ihre 30 Kilometer zurück! Ein einziges der großen Unternehmen, Kempinski, verbraucht allein durchschnittlich sechs Zentner Hummern, eine Schildkröte von zwei Zentnern, die lebend aus England kommt, einen Zentner Gänseleber, einen Zentner Kaviar, einige Hundert Stück Geflügel, zwei Zentner frische Butter, einen Zentner Ananas, 100 Liter Schlagsahne und noch verschiedene Kleinigkeiten mehr in dieser Nacht, in der (ebenfalls errechnet!) rund hunderttausend Gläser in die Brüche gehen . . . wie auch (ebenfalls festgestellt!) einige hundert Ehen, einige tausend Liebschaften, einige hunderttausend Barschaften und diverses mehr. Und auch die Bevölkerungspolitik kommt auf ihre Kosten — Silvesterkinder stehen im statistischen Register mit an der Spitze . . . Bilanz der tollen Nacht, um die sich 364 Tage eines Jahres rahmen!

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

34. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Der Angeklagte zeigt Anzeichen leichter Hysterie, und ist wohl auch erblich belastet. Er ist bekanntlich das uneheliche Kind einer Kellnerin mit unbekanntem Vater, aber es konnte doch einwandfrei festgestellt werden, daß sich seine Urgroßmutter mütterlicherseits entleibt hat, und ein Onkel von ihm ist ein ausgesprochener Potator. Es ist auch möglich, daß sich in dieses Bild die Vorboten einer geistigen Erkrankung, der Dementia praecox, einzeichnen lassen. Das ist eine Krankheit, die wahrscheinlich auf eine Störung der Samenherstellung des Körpers zurückzuführen ist. Die Samentierchen geraten in die Blutbahn und bewirken allerhand Erscheinungen. In den Anfängen dieser Krankheit, die gerne im Alter des Angeklagten sich einstellt, bemerkt man ein Erlahmen der Spannkraft zur Arbeit und moralischen Lebensführung, so daß zum Beispiel Studenten, die sonst fleißig und strebsam sind, auf eine unerklärliche Weise verbummeln, vulgär ausgedrückt, versumpfen. Wenn auch nicht immer, so doch bei einem bestimmten Prozentsatz ist das auf die Einflüsse besagter Krankheit zurückzuführen.

„Wenn nun auch gewisse Erscheinungen bei dem Angeklagten in dieses Krankheitsbild passen könnten, so würden sie doch höchstens für eine moralische Minderwertigkeit des Angeklagten in Betracht kommen. Die vom Gesetz geforderte Unverantwortlichkeit für seine Handdlungen ist nicht in vollem Umfange vorhanden.

„Für die Zurechnungsfähigkeit spricht ja auch die außerordentliche Raffiniertheit, mit der der Angeklagte bei allen seinen Handlungen vorgegangen ist.

„Er hat alles aufs sorgfältigste vorbereitet, und wenn die Frau, um deren Gewinnung er die Tat glaubte vollführen zu sollen, der Verlockung nicht widerstanden wäre, hätte man ihn wahrscheinlich nur schwer oder niemals überführen können.

„Ob die Krankheit, wenn wir sie einmal annehmen wollen, vor der Tat eingesetzt hat oder sich durch ihren physischen Einfluß auf den Körper mit den Anlagen entwickelt hat, das kann man natürlich bei der kurzen Beobachtungszeit nicht entscheiden, das läßt sich überhaupt bei den geheimnisvollen Vorgängen geistiger Erkrankungen nicht ohne weiteres feststellen.

„Allerdings scheint der Angeklagte, was ja seine Tat in einem milderen Lichte erscheinen läßt, die Vorbereitungen für den Diebstahl in einem außerordentlichen erotischen Taumel begangen zu haben. Hier haben auch seine leichten hysterischen Anlagen die sittlichen Hemmungen rascher ausgeschaltet als vielleicht bei einem mehr nüchternen Menschen mit ganz gesunden Nerven. Seine jahrelangen starken Anstrengungen, sich geistigen Besitz zu erwerben ohne eine entsprechende Vorbildung, mögen ja wohl überhaupt seine Nervenkraft übermäßig in Anspruch genommen und etwas geschwächt haben. Immerhin aber reichen all diese Momente nicht hin, den Angeklagten im Sinne des Gesetzes für straffrei zu erklären.

„Für ihn spricht ja wieder sein Verhalten gegenüber dem Seibel, wie es aus den Akten zu entnehmen ist."

„Also Ihre Anschauung, Herr Medizinalrat," sagte der Staatsanwalt, „geht dahin, daß der Angeklagte voll und ganz für seine Handlungen verantwortlich zu machen ist."

„Ja, das ist er, nur für mildernde Umstände kämen seine ererbten und erworbenen Anlagen in Betracht."

„Eine Frage noch von dem Herrn Staatsanwalt oder dem Herrn Verteidiger?" fragte der Vorsitzende.

Als dies verneint wurde, schlug der Richter rasch den Deckel der Akten zu.

„Dann schließe ich die Beweisaufnahme und wir lassen die Mittagspause eintreten bis heute nachmittag um drei Uhr."

Damit erhob er sich, und mit wehenden Roben eilten das Richterkollegium, der Staatsanwalt und der Protokollführer zu ihrer Türe hinaus.

Der Angeklagte erhob sich auch.

Seine Sinne waren verwirrt und aufgepeitscht.

Sämtliche Türen und Fenster wurden aufgesperrt. Es zog über die leeren Bänke, und das Publikum, das aufgeregt seine summenden Gespräche begonnen hatte, konnte sich nur schwer von dem Anblick des armen Buchbinders trennen.

Draußen in den Gängen stand es noch, als Leopold Stettner, den Kopf gesenkt, vorübergeführt wurde.

Jetzt fühlte er zum ersten Male Blicke auf sich brennen.

In seiner Zelle konnte er nur wenig essen und ging rastlos auf und ab, während durch das Schiebefenster alle Augenblicke das Gesicht des Wärters auftauchte.

Der Unglückliche war wie aus einem schweren Schlafe erwacht und konnte sich nicht zurechtfinden.

Eine quälende Unbefriedigtheit, eine umhertreibende Unruhe erfüllten und umhüllten ihn, wie ein zu lange währendes Dampfbad.

Von allen Seiten umdrängten ihn diese Urteile von fremden Menschen und derer, die ihm nahe gestanden hatten.

Alles war so anders als es einst in ihm gestanden hatte und jetzt wieder vor ihm stand.

Wahrheit mischte sich mit Falschem in allen Aussagen, und die Menschen standen weit von ihm und hatten ihre Pfeile nach ihm geschossen, die jetzt in ihm hafteten und brannten.

Nichts fühlte er mehr von jenem einstigen, heißen Empfinden für Frau Rosee, ja sie schien ihm am weitesten entfernt zu sein.

Er wußte nicht, wie er zu ihr stand, er wußte nicht, wie er zu irgend einem Menschen stand.

Wie sie das gesagt hatte, daß er ein „armer dummer Kerl" sei! —

O, sie war klug und hart und sicher.

Er war in der Dunkelheit und verzweifelte.

Irgendwann hatte er das einmal geschrieben — irgendwann hatte er sich einmal gefragt, ob sie nicht bloß dasselbe gütige Lächeln für ihn hätte, wie er für die Frau Wagner. Irgendwo grinste ein zynisches Lachen ihm entgegen, das aus ihm selber kam, irgendwo sah er ein schreckliches Ungeheuer, das mit seinen Krebsarmen nach ihm langte, und irgendwo wühlte ein herzzerbrechender Schmerz in ihm.

Aber nichts wurde klar in ihm, sein Kopf schmerzte, und er wanderte weiter in der Zelle hin und her und her und hin.

Endlich kam der Wärter.

Es war Zeit zur Fortsetzung der ausgesetzten Gerichtsverhandlung.

Der Buchbinder saß und senkte den Blick auf den Boden, bis der öffentliche Ankläger seine Rede begann.

Der Staatsanwalt war noch ein junger Mensch.

Er lebte als ein begüterter Herr mit Behaglichkeit in den Empfindungen seiner Klasse, die ihm wichtiger waren als sein Beruf. Nur seufzend bequemte er sich zu dem, wie zu einem nicht passenden Gewande.

Er hatte keine Einbildungskraft und daher auch nicht der Wunsch zur Ueberredung.

So waren seine Reden meist gequält. Er war fertig, wenn er sich den Fall juristisch klargelegt hatte. Alles andere verachtete er. Er meinte, das müsse ein tüchtiger Jurist tun und lächelte höhnisch zu den Tiraden der Anwälte. Aber das kam nur daher, weil ihm geistige Dinge nicht interessierten.

Er war klein und zierlich, hatte ein breites Gesicht mit weichen Wangen, in denen die Narben seiner Studenzeit prangten, und kalte, große Augen von bläulicher Färbung.

Die Haare hatte er in einem korrekten Scheitel.

Wenn er sprach, wiegte er mit dem Oberkörper hin und her wie ein Junge in der Schulbank, und hielt sich auch dementsprechend, den Blick in die Akten versenkt, mit den Händen an seinem Pulte fest.

„Der Angeklagte hat sich unzweifelhaft eines Diebstahles schuldig gemacht."

Zäh und dick flüssig tropfte seine Erzählung.

„Am 3. Juli dieses Jahres kam der Herr Direktor Jäger der Verlagsgesellschaft Z. mit einer Geldsumme von neunundvierzigtausendsiebenhundertundsechzig Mark, die für die Auszahlung der Gehälter von Fabrikangestellten bestimmt war, schon oft, durchs Magazin. Der kürzlich entlassene Magazinier Seibel sprach ihn unterwegs an und wurde abgewiesen. Dann hatte der Direktor mit dem ersten Magazinier, dem Molkenbauer, eine Besichtigung vorzunehmen, und so setzte er, im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit seiner Angestellten, das Zahlbrett auf den Rand des Glashäuschens, das dort steht."

In dieser Weise erzählte er die bekannten Vorgänge.

Durch die Zeugenaussage des Seibel stehe „bombenfest", daß der Angeklagte, dessen einzige Verteidigung in einem sinnlosen Leugnen bestehe, den Seibel ins Magazin gelockt habe, um den Verdacht auf diesen „Zeugen" zu lenken. Das bestätige fernerhin das Ausstreuen der Kuverts.

(Fortsetzung folgt)

Ein Sensations-Verkauf

ersten Ranges in Damen-Konfektion

Beginn: Montag, den 2. Januar früh 8½ Uhr.

Eine faltenreiche Schlangenhaut

Lammfell Die unsere jährlichen Schaufenster

9,75	**Damen-Mäntel** aus reinwollenen Stoffen, z. T. mit kariertem, angewebten Futter.
18,75	Ia. **Velour de laine-Mäntel** neueste Wickelform, Kragen u. vornherunter imit. Pelzbesatz.
29,75	Jugendliche **Ottomane-Mäntel** reine Wolle, ganz gefüttert, mit mod. Bubikragen aus Fellimit.
29,75	Frauen-**Ottomane-Mäntel** ¾ auf Damassé, Kragen, Manschetten und unten herum m. Welliné-Plüsch.
39,00	Hochwertige **Ottomane-Mäntel** z. T. ganz auf Damassé gefüttert, und reich mit Pelz garniert.
59,00	**Seal-Plüsch-Mäntel** gute Qualität, ganz auf reiner Seide.
4,95	**Woll-Pullover** mit Taschen, Bubikragen und Schleife, entzückende neue Ausmusterung
6,90	**Schulkleider** aus reinwollenen Stoffen Größe 60-85 durchweg

6,75	Jugendliche **Damen-Kleider** aus reinwollenem Popeline, mit Tresse garniert, und Falten im Rock.
9,75	**Damen-Kleider** aus reinwollenem Ripo, reich mit Bordüre besetzt, Rock plissiert.
14,75	Einzelne **Damen-Kleider** aus reinwollenem Rips, z. T. mit reicher Stickerei, elegante Ausführungen.
19,75	**Frauen-Kleider** aus bestem Rips mit eingelegten Falten im Rock, vollständig weit und lang geschnitten.
9,75	**Tanzkleider** aus Crêpe de Chine, K'seid. Taffet od. Eolienne, reizende Macharten.
18,75	**Crêpe de Chine-Kleider** mit breiter Spitze, in vielen, schönen Farben.
34,00	**Nachmittags-Kleider** aus Veloutiné, z. T. m. Stickerei od. Crêpe de Chine garniert, elegante Ausführungen.
14,75	**Strick-Kleider** reine Wolle, mit K'seide durchwebt, allerneueste Muster.

Ottomane-Mantel ganz gefüttert m. Welliné-Plüsch besetzt. **29,00**

Ia. **Velour de laine-Mantel** moderne Wickelform m. Pelzimit. besetzt **18,75**

Hollfenhaus

Das Kaufhaus für Alle.

Freistaat Lübeck

Sonnabend, 31 Dezember

Silvesternebel

In der Silvesternacht zwischen zwölf und eins, also in der Geisterstunde, soll man Blei gießen. „Soll?" Na, wenn es dir nicht paßt, kannst du es ja nachlassen. Ich hab' nichts davon. Aber wenn du ein junges und hübsches Mädchen bist (mein Freund Tedje behauptet, jedes junge Mädchen sei hübsch!), so rate ich dir entschieden dazu. Wenn du mir rechtzeitig Nachricht gibst, komme ich sogar hin, und wir gießen dann zusammen. Aber du mußt das nicht weitersagen.

Die Geschichte ist nämlich so. Wenn das heiße flüssige Blei von über 330 Grad ins Wasser kommt, wird es hellsehend. Menschen kommen zuweilen schon bei achtzig in diesen merkwürdigen Zustand. Das Metall nimmt dann merkwürdige Formen an und, wer Augen hat zu sehen, kann in der Tat allerlei erschauen, was sich erst in der Zukunft abspielen wird.

Nach meiner Erfahrung — und sie ist nicht gering! —, liebe Leserin, trifft das, was du am liebsten hast, nämlich die Erringung eines Liebsten, am sichersten ein, wenn „Er" in möglichster Nähe ist. Also überleg' es dir, ich würde kommen . Wir würden Blei gießen, und du würdest mich — Verzeihung — deinen Zukünftigen ganz sicher erkennen.

Der Politiker gibt sich auch einmal gerne mit Bleigießen ab. Da kann er nämlich auch das finden, was er gerne sehen möchte. In der Praxis dauert es nämlich meist bedeutend länger.

Ich sehe schon unsere Führer alle beim Gießen. Der Wortführer erschaut eine Bürgerschaft, in der die bedeutendsten Redner zu einer Sache nur einmal reden, ja, er sieht Leute, die sagen, wenn sie drankommen: „Da ich dasselbe sagen wollte wie mein geschätzter Herr Vorredner, verzichte ich."

Unser Parteivorsitzender erschaut die durchgeführte Verwaltungsreform und schmunzelt vergnügt, als er bemerkt, daß Lübeck einen gewaltigen Ueberschuß hat, so daß kein Mensch mehr weiß, wofür die Summen noch bewilligt werden könnten.

Unser Bürgermeister bemerkt, daß unsere Landkarte an Umfang bedeutend zugenommen hat, nicht nur das ehemalige Fürstentum Lübeck, sondern Lauenburg und halb Holstein sind zu Lübeck geschlagen worden.

Warum sollen aber nicht andere Leute auch Blei gießen? —

Manche sehen freilich nicht das, was sie gerne haben möchten. Es kommt zuweilen anders, als man denkt.

Dem Völkischen quält der Gedanke an die kommende Reichstagswahl. Wird sein — unser sagt schon niemand mehr — Ludendorff Anhänger gewinnen? Oh weh . . . im Wasser läuft die ganze Geschichte auseinander. Ein böses Omen!

Der Deutschnationale ist nicht viel besser dran. Auch er sieht mit einer Träne im schönen blauen Auge die Massen schwinden. Der ganze Erfolg war nur ein Silvesterrausch. Aufgeblasen wie eine Seifenblase!

Glücklich aber wird ein Hanseat. Der sieht im Blei, daß sie niemals ein gewisses Blatt von „Recht und Freiheit" und niemals den dazu gehörigen Redakteur gehabt haben. — Na, wird der am andern Morgen erwachen!

Und ein anderer strahlt wie die Morgenröte. Er schaut den lang ersehnten Führer, einen gewaltigen Wirtschaftskopf. Auf einmal aber wird ihm übel: er hat nur sein Spiegelbild gesehen

Ja, wenn Politiker erst Blei gießen, kann allerlei dabei herauskommen. Darum Vorsicht in der Neujahrsnacht, wenn die Silvesternebel steigen!

Fort mit dem Spuk! Wir hoffen auf die Zukunft! Wir rechnen auch auf das neue Jahr! Möge in den neuen Wahlen die rote Flut steigen!

Mach' die Augen auf, Spießbürger, guck' ins Blei. Du wirst es schon darin finden!

Oha

Kaltes Neujahr, dann Erwärmung

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Im Gegensatz zu der Frostperiode vor Weihnachten hat sich die Kälte diesmal in mäßigen Grenzen gehalten, und nur in Sachsen und Schlesien war zu Beginn der zweiten Wochenhälfte das Thermometer auf 7 bis 9 Grad Kälte gesunken. Auch die Ostseeküste hatte wieder ziemlich scharfen Frost, Stettin z. B. 8, Königsberg 10 Grad unter Null. Aber obwohl der meist völlig wolkenlose Himmel die nächtliche Ausstrahlung und damit den weiteren Temperaturrückgang begünstigt, wird die Kälte doch diesmal bei weitem nicht die Ausmaße wie zu Beginn der zweiten Monatshälfte erreichen. Denn die Zufuhr alter Polarluft ist durch Tiefdruckgebiete, die am Rande des Eismeers ostwärts wandern, rasch abgeschnitten worden, und es ist daher auch im Innern Schwedens bei weitem nicht so kalt wie zuvor. Es kommt hinzu, daß im östlichen Mitteleuropa noch Warmluft zurückgeblieben ist, so daß die aus nordöstlicher Richtung zu uns abfließende Luft immer noch verhältnismäßig gelind ist. Im deutschen Nordosten wird sich überdies die erwärmende Wirkung der durch Finnland südwärts vorgreifenden Seeluft bemerkbar machen, die von den am Rande des Eismeers ostwärts wandernden Zyklonen mitgeführt wird. Sie wird im östlichen Ostseegebiet zu Schneefällen bei nur noch gelindem Frost führen; von Westen her aber wird der Bestand des kontinentalen Hochdruckgebiets binnen kurzem durch Warmluft angegriffen werden, die auf der Vorderseite neuer atlantischer Depressionen nordwärts fließt.

Um die Jahreswende dürfte die Kälte diesmal ihre größte Intensität erreichen; schon Montag oder Dienstag wird sich aber wohl, zunächst im Westen, die erwärmende Wirkung der Südströmung bemerkbar machen und mit Trübung, wahrscheinlich auch mit Schneefällen, den erneuten Uebergang zu Tauwetter einleiten, das sich bis zur Mitte der Woche auch im östlichen und südlichen Mitteleuropa durchsetzen wird.

Eine Million Versicherungen

Zahlen beweisen! Sie zeugen von der Macht und Bedeutung eines ganzen Wirtschaftszweiges; sie sprechen aber auch von der Größe und Leistungsfähigkeit des einzelnen Unternehmens. Seit Bestehen der neuen Währung ist die Volksfürsorge das deutsche Versicherungsunternehmen, das den größten Bestand an Volksversicherungen hat. Nun hat sie die erste Million Versicherungen erreicht. Allseits wird die Tätigkeit der Volksfürsorge anerkannt. Welche Leistungen aber wird sie erst vollbringen können, wenn sie statt der einen Million Versicherter ein Vielfaches des jetzigen Bestandes haben wird. Im November 1927 sind bei der Volksfürsorge 36 029 Versicherungsanträge gestellt worden. Das ist seit Bestehen des Unternehmens das höchste Monatsergebnis.

Diese Fortschritte sind erklärlich, wenn man weiß, wie die Volksfürsorge sich betätigt. Dafür wieder ein neues Beispiel! Der Bahnarbeiter Walter Freund aus Diemitz bei Halle wurde auf der Strecke Kottbus—Frankfurt von einem Zuge überfahren und ist infolge der erlittenen Verletzungen kurze Zeit nach der Einlieferung in das Krankenhaus in Kottbus gestorben. Freund war seit 1. Juli 1927 bei der Volksfürsorge mit einer Monatsprämie von 2 Mk. und einer Versicherungssumme von 916 Mk. versichert. Da die Volksfürsorge bei Unfalltod die doppelte Versicherungssumme auszahlt, erhielten die Angehörigen eine Versicherungssumme von 1832 Mk. ausbezahlt.

Was diesem Arbeiter passierte, kann stündlich jedem anderen auch passieren. Darum sollte kein Arbeiter versäumen, eine Versicherung bei seinem eigenen Unternehmen, bei der Volksfürsorge, abzuschließen.

Schulferien im neuen Jahr

Für das Schuljahr 1928/29 sind folgende Ferienzeiten vorgesehen:

(Schluß und Beginn des Unterrichts, Anzahl der Tage)

Ostern: Freitag, den 30. März 1928; Dienstag, den 17. April 1928 — 17 Tage.

Pfingsten: Freitag, den 25. Mai 1928; Dienstag, den 5 Juni 1928 = 10 Tage.

Sommer: Mittwoch, den 4. Juli 1928; Donnerstag, den 9. August = 35 Tage.

Michaelis: Freitag, den 28. September 1928; Mittwoch, den 10. Oktober 1928 — 11 Tage.

Weihnachten: Freitag, den 21. Dezember 1928; Donnerstag, den 3. Januar 1929 = 12 Tage.

Ostern: Freitag, den 22. März 1929; Dienstag, den 9. April 1929 = 17 Tage.

Insgesamt 85 Ferientage.

Bücherei und Volkshochschule

Von [illegible] Piech

Unter den Einrichtungen der freien Bildungspflege, insbesondere der Erwachsenenbildung sind die moderne Bücherei und die Volkshochschule unbestritten die weitreichendsten einflußreichsten und nachhaltigsten Bildungsmittel. Erfreuen sie sich der Förderung durch die verantwortlichen Stellen der Stadt oder des Staates und sind sie von freiheitlichem Geiste moderner Bildungspflege und Verwaltung getragen, so anerkennt die Bevölkerung den hohen Wert dieser Veranstaltungen durch regen Besuch [illegible] trotz Kino, Radio und Vortänzerei. Unser Lübecker Büchereiwesen und die Volkshochschule wurden nach dem letzten Jahresbericht von insgesamt nahezu 19000 ständigen Benutzern besucht!

Wie das Landeswanderbüchereiwesen bestrebt ist, auch in die Landorte das gute Buch herauszutragen, so sucht auch die für die Bevölkerung der Stadt arbeitende

Oeffentlichen Bücherhalle

die vom Zentrum entfernteren Stadtteile durch gut eingerichtete Filial-Büchereien zu versorgen. Eine solche Zweigstelle wurde bis auf weiteres im vorgeschobenen Teile der Fackenburger Allee in der dortigen Volksschule eingerichtet. Sie kann leider hier zunächst nur die Aufgabe einer wenige Wochenstunden geöffneten Bücherausgabestelle für diesen Stadtteil erfüllen. Glücklicher wird diese Aufgabe binnen kurzer Zeit für den Stadtteil Marli gelöst werden können. Die rege Bautätigkeit in dieser Gegend machte es nötig, die sehr unzulängliche Filial-Bücherausgabe in der Gochenstraße durch ein besonders geeignetes geräumiges Lokal zu ersetzen. Dank günstiger Verhandlungen mit der Gemeinnützigen Baugesellschaft „Bauhütte", die im Zuge der Marli- und Gochenstraße einen auch städtebaulich äußerst ansprechenden gewaltigen Häuserblock nach den Plänen und unter der Bauleitung der Architekten Schweinfurth und Siebert errichtet hat, wird in einem den besonderen Bedürfnissen einer Vorstadt-Bücherei entsprechenden, den Baublock wirkungsvoll abschließenden massiven Pavillon die neue, auch durch künstlerische Gestaltung ansprechende

Marli-Bücherei

allen Freunden eines guten Buches ihre Tore öffnen, sobald die ergänzenden Einrichtungsgegenstände beschafft sein werden. Durch Maßnahmen der Verwaltung wird dafür Sorge getragen, daß laufende vermehrte Kosten für den Staat dadurch nicht entstehen. So konnte ja auch vor einigen Monaten die der Hauptbücherhalle (Mengstraße 28) angegliederte

Jugendlesehalle

ohne laufende finanzielle, insbesondere persönliche Mehrkosten ins Leben gerufen werden. Diese in erster Linie für die 14—18jährigen geschaffene Einrichtung erfreute sich sehr bald starken Zuspruchs, so daß die Zahl der monatlichen Besuche bald das Tausend weit überschritt. Viel tragen zur Beliebtheit, der sich die Jugendlesehalle erfreut, sicherlich auch die freundliche, gemütliche und gediegene Einrichtung und die reichhaltige Handbücherei bei, die für jedes Jugendalter und Geschlecht reiche Auswahl bietet.

Wer zu häuslicher Lektüre Bücher entleihen will, findet sie in den nunmehr fertig vorliegenden, übersichtlich geordneten

gedruckten Katalogen

die zu leicht erschwinglichen Preisen in der Bücherhalle abgegeben werden, schnell zurecht.

So schreitet die vor acht Jahren begonnene Reform des Büchereiwesens stetig vorwärts. Hamburg hat nach unserem Lübecker Muster eine Landeswanderbücherei zusammenstellen lassen und die Lübecker Büchereiberatungsstelle auch zu derjenigen für das Hamburger Landeswanderbüchereiwesen erwählt. Auch vielen anderen Städten, darunter auch einigen von der Unterelbe, konnten wir mit den hiesigen Neuerungen auf dem Bibliotheksgebiete erbetene Hilfe und fördernde Auskunft erteilen, nicht zuletzt auch auf Grund der günstigen Erfahrungen, die wir mit dem zweckmäßigen Neubau der Stadtbibliothek und der darauf eingestellten inneren Organisation des gesamten Bibliothekswesen Lübecks gemacht haben. Unter dem Titel „Bücherei und Gemeinsinn" hat die Verwaltung diese Erfahrungen und Grundsätze des Lübecker Bibliothekwesens in einem Buche bekanntgegeben, das die Fachpresse auch des Auslandes, besonders Frankreichs und Hollands, erfreulich eingehend und günstig besprach.

Jeder geistig Arbeitende, jeder Bücherfreund unserer Stadt hat heute nicht nur durch die gedruckten Gesamtverzeichnisse der städtischen [illegible] auch durch die leicht übersichtlichen [illegible] Standort-Kataloge der Stadtbibliothek, die [illegible] Katalogsäle mit [illegible] auch in den [illegible] täglich geöffnet und Zugang zu den [illegible] Bücherschätzen unserer Stadt. Und wer [illegible] bewegt, kann sie sich [illegible]

[illegible]

gegen eine [illegible] durch die Leihstelle der Stadtbibliothek [illegible]. Ein mit den neuesten Nachschlagewerken ausgestatteter Lesesaal bietet in der Stadtbibliothek dem Geistesarbeiter und dem zu schneller Orientierung Eintretenden eine [illegible] eingerichtete ruhige Arbeitsstätte, deren Besucher [illegible] verdreifachte.

So ergab es sich ganz natürlich, daß die Stadtbibliothek in immer engere Beziehungen trat [illegible]

Volkshochschule.

Beide öffnen am 2. Januar nach dem Abschluß der Revisions- und Vorbereitungsarbeiten wieder ihre Pforten. Die Anmeldefrist für die am 16. Januar beginnenden neuen Kurse der Volkshochschule ist diesmal kürzer bemessen: sie läuft nur vom 2. bis 13. Januar. Gegen 250 feste Voranmeldungen erfolgten diesmal bereits am Schlusse des Herbsttrimesters für Fortsetzungskurse. Jeder hat deshalb begründete Ursache, sich möglichst schon in den ersten Tagen des Januar einen Platz durch Lösung eines Hörerscheines zu sichern, um so mehr als die Zahl der Teilnehmer bei den meisten Kursen begrenzt ist. Zu Beginn des letzten Trimesters mußten viele die zur Anmeldung zu spät kamen, wieder umkehren.

Der reichhaltige Arbeitsplan des neuen Trimesters mit 36 Kursen ist wiederum in der Geschäftsstelle (Stadtbibliothek, den Bücherhallen, Buchhandlungen, Gewerkschaftsbureaus, der Volksbühne, dem Jugendheim und den anderen bekannten Ausgabestellen kostenlos zu erhalten bzw. einzuziehen.

Was fordert die Volkshochschule?

Keine besonderen Vorkenntnisse — aber lebendiges Interesse; keine großen pekuniären Opfer — sondern Mitarbeit; kein kunterbuntes Belegen von Kursen — sondern planmäßige Weiterbildung. Die Arbeitspläne enthalten alle nötigen näheren Angaben und geben zu jedem der 36 Themen eingehende Erläuterungen. Darüber hinaus erteilen der Leiter und der Hörerberater der Volkshochschule in ihren Sprechstunden während der Anmeldefristen bereitwillig jeden gewünschten Rat für den Studiengang.

Die Eröffnung des Wintertrimesters

der Volkshochschule erfolgt durch die erste musikalische Feierstunde am 14. Januar 20.15 (8.15) Uhr im Lesesaale der Stadtbibliothek. Als

Sonderveranstaltungen

folgen in jedem Monat des Trimesters je eine weitere solche Feierstunde, ausgeführt von der Kammermusikvereinigung unter dem Motto: Der Weg der Kammermusik von Beethoven bis Brahms. Ferner am 28. Januar (im Lesesaale) ein 2. Harlan-Lucas-Abend (Alte Kammermusik auf historischen Instrumenten, neue Folge der vor Jahresfrist so begeistert aufgenommenen Darbietungen).

In einem mit der Reichszentrale für Heimatdienst veranstalteten „Staatsbürgerlichen Lehrgang" sprechen in der Aula des Johanneums am 19. Januar: Reichsminister a. D. Wissell über: Weltwirtschaftliche Verflechtung Deutschlands; am 21. Januar: Prof. Dr. Dibelius-Berlin über: Parlamentarismus in England und Deutschland; am 24. Januar Prof. Dr. Rohrbach-München über: Deutsche Grenzfragen.

Dr. Fritz Klatt-Prerow, der den Hörern der Volkshochschule vom vorigen Jahre durch seinen gehaltvollen Vortrag über die geistigen Grundlagen der Gymnastik bekannt ist, wurde für den März zu einem Einzelvortrag über: „Beruf und Gestaltung der berufsfreien Zeit" verpflichtet.

So tritt neben den sinnvoll geordneten Reichtum des gedruckten Wortes unserer Bibliotheken ein planmäßiges aufgebautes Arbeitsprogramm der Volkshochschule, der berufenen freien Volksbildnerin durch das gesprochene Wort. Beide stehen in steter Wechselwirkung zum Segen des Volkes; sie werden in Verfolgung dieses Zieles, wie bisher, auch die Mitarbeit der Volkskunstverbände, insbesondere der Volksbühne, lebhaft begrüßen

Wünsche und Forderungen der Lübecker Beamten

Große Beamtenversammlung des A. D. B. — Mißglückter Sabotageversuch des Lübecker Beamtenbundes

Zu einer großen Kundgebung hatte der Landesverband Lübeck des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes gestern abend in die Zentralhallen gerufen, um zur unmittelbar bevorstehenden Besoldungsreform Stellung zu nehmen. Selbstverständlich waren auch die Mitglieder der zurzeit darüber beratenden gemischten Kommission von Senat und Bürgerschaft eingeladen. Und sie waren auch vollzählig erschienen — soweit sie Sozialdemokraten sind. Aber nicht ein einziges bürgerliches Mitglied von Senat oder Bürgerschaft hatte es für nötig befunden, sich hier über die Wünsche der Beamten zu orientieren.

Noch toller ist es, daß der Lübecker Beamtenbund, die hiesige Ortsgruppe des D. B. B., die Versammlung durch ausgegebene Handzettel zu boykottieren suchte. Nach der Ansicht dieser weisen Herren ist es nämlich noch viel zu früh, um über die Wünsche der Beamten zu reden. Da sie selbst scheinbar den rechten Zeitpunkt verschlafen haben, suchten sie wenigstens dem A. D. B. in die Suppe zu spucken.

Doch der edle Versuch mißglückte völlig; die Versammlung war glänzend besucht und viele hundert Beamte hörten gespannt auf die streng sachlichen Ausführungen des Referenten Dr. Völter, der die neue Reichsbesoldungsordnung einer scharfen und berechtigten Kritik unterzog. Er kritisierte dabei weniger die Höhe der Zulage an sich als den stockreaktionären Geist, der sich in der Zerreißung zusammengehöriger Gruppen, in dem raffinierten System der Stellenzulagen, in der bewußten Erschwerung des Aufstiegs von einer Gruppe in die andere und in tausend Einzelheiten erweist. Vom Standpunkt der sozialen Gerechtigkeit aus ist diese Geheimratsarbeit ein scharfer Rückschritt gegenüber dem Werk von 1920.

Für Lübeck empfahl der Referent darum dringend, nicht etwa das neue Reichsbesoldungsgesetz oder die leider sehr ähnliche preußische Besoldungsvorlage zum Vorbild zu nehmen.

sondern aus der alten Besoldungsordnung von 1920 durch Ausgleich von Härten in der Einstufung und Beseitigung des Schlüsselungssystems etwas Brauchbares zu machen.

In der Aussprache versuchte Herr Hauschild vergeblich die Stellung des D. B. B. zu verteidigen. Er wurde vom Gen. Reindorf und vom Referenten im Schlußwort schwer abgeführt.

Die Versammlung endete im Zeichen voller Einmütigkeit. Sie bewies sich vor allem in der einstimmigen Annahme der folgenden

Entschließung

Die am 30. Dezember 1927 in der Zentralhalle zu Lübeck tagende große öffentliche Beamtenversammlung erhebt gegen die Reichs- und Preußische Besoldungsordnung den schärfsten Protest. Die Zulagen für die unteren und mittleren Gruppen sind in jeder Hinsicht unzureichend. Die Einführung der Wohnungsgeldkürzung für Ledige, die Verschlechterung des Besoldungsdienstalters, die Vermehrung der Besoldungsgruppen, die Einführung von Stellenzulagen, die Einführung des Gruppensystems usw. werden von der Versammlung in keiner Weise gebilligt.

Angesichts dieser Verhältnisse lehnt die Versammlung eine Besoldungsordnung in diesem Sinne für Lübeck ab. Sie ist der Ansicht, daß die alte, bis jetzt geltende Besoldungsordnung, die beste Grundlage für die Beamtenbesoldungserhöhung in Lübeck ist. Neben Ausgleich von Härten, macht die Versammlung für die Erhöhung folgenden Vorschlag: Auf die am 30. September 1927 geltenden Bezüge an Grundgehalt, Frauenzuschlag und Wohnungsgeldzuschuß sind prozentuale Zuschläge zu machen. Diese betragen

für die Gruppen	1	bis	4	– 33⅓	Prozent
für die Gruppen	5	bis	6	– 25	Prozent
für die Gruppen	7	bis	9	– 20	Prozent
für die Gruppen	10	bis	13	– 12½	Prozent
Einzelgehälter				– 10	Prozent

Nach unserer Auffassung und Berechnung ist dabei der schwierigen Finanzlage Lübecks gebührende Berücksichtigung gewidmet. Die alte Besoldungsordnung mit den genannten Zuschlägen wäre somit das Gegebene. Des weiteren erwartet die Versammlung vom Senat, daß er nunmehr alles unternimmt, damit Lübeck in die Ortsklasse A gehoben wird. Die Bürgerschaft hat sich schon wiederholt für die Ortsklasse A ausgesprochen. Es ist deshalb notwendig, daß die Bürgerschaft den Senat erneut ersucht, sich umgehend aktiv für die Ortsklasse A zu verwenden. Die Versammlung ist jedenfalls nicht gewillt, das Unrecht in der Ortsklassenfrage noch weiter auf sich zu nehmen. Eine Regelung wäre jetzt bei der Besoldungsregelung das Gegebenste.

Zusammenfassend erwartet die Versammlung von Senat und Bürgerschaft, daß die alte Besoldungsordnung in der geschilderten Weise beibehalten wird und daß nunmehr auch die Ortsklasse A eingeführt wird.

Die Lübecker Transport- und Müllabfuhr-AG. beginnt am Montag mit ihrer Tätigkeit vor dem Burg-, Mühlen- und Hüxtertor. Dort gibt es von nun ab kein Herausstellen der Gefäße mehr.

Volkshochschule. Der neue Arbeitsplan für das Wintertrimester ist erschienen und wird kostenlos in den Buchhandlungen, den Oeffentlichen Bibliotheken, den Gewerkschaftsbureaus und in der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Hundestraße 5, 1. Obergeschoß links, Leihstelle der Stadtbibliothek) abgegeben. Einschreibungen für die Kurse: 2. bis 13. Januar, Montag bis Freitag 17—20 Uhr. Beginn der Kurse: 16. Januar. Alles Nähere im neuen Arbeitsplan, von dem wir am Montag noch Näheres mitteilen werden.

Die Museen sind, wie üblich, auch an diesem Neujahrstag geschlossen, worauf wir besonders aufmerksam machen, da der Festtag auf einen Sonntag fällt.

Abgabe aus den Industriegewinnen. Auf Grund des Industriebelastungsgesetzes hat die deutsche Industrie 5 Milliarden Mark zu verzinsen und zu amortisieren (tilgen). Für die Zeit vom 1. September 1925 bis zum 31. August 1926 machte die Verzinsung 2½ Prozent aus. Sie steigerte sich ab 1. September 1926 auf 5 Prozent, wozu am 1. September 1927 eine Tilgung (Amortisation) in Höhe von 1 Prozent trat. Der Zinssatz stellt sich demnach für das laufende und für die kommenden Jahre auf 6 Prozent. In dem Bericht Parker Gilberts wird die tatsächliche Belastung auf rund 8 Prozent der Betriebsgewinne geschätzt. Abgeführt hat die deutsche Industrie über die Bank für Industrieobligationen im Jahre 1925/26 125 Millionen Mark und im Jahre 1926/27 rund 250 Millionen Mark. Der in Zukunft zu leistende Normalbetrag stellt sich pro Jahr auf 300 Millionen Mark. Der Reichsfinanzminister

Es rinnt die Zeit . . .

Es rückt der Zeiger
Schritt um Schritt.
Es wuchtet die Sekunde!
Wir schreiten, Schweiger,
lieberd mit
auf ihrer letzten Runde.
Ein Jahr verrinnt —
mit Leid und Glück!
Was blieb zurück?
Was — blieb — zurück . . .?

Der Uhrschlag dröhnt!
Ein Jahr bricht an . . .
Die spröden Gläser klingen.
Der Herzschlag tönt
versöhnt: Wohlan!
In diesem wird's gelingen!
Ein Jahr verstarb —
ein neues lebt!
Ein Narr ist, wer am Toten klebt,
am Toten — klebt . . .!

So rinnt die Zeit.
So wie der Sand
im Totenglas der Stunden!
Glück oder Leid —
was hat Bestand?
Es klingen die Sekunden!
Nur wer sie hört
und wer sie hält —
beherrscht die Welt,
beherrscht die Welt!

Josef Maria Frank

hat jetzt einen Runderlaß an die Landesfinanzämter herausgegeben, der sich mit der inneren Verteilung der Industriebelastung befaßt; es wird gewissermaßen ein Belastungsschlüssel aufgestellt. Danach sind die Belastungen für das Jahr 1927 und das Jahr 1928 auf Grund der Vermögenssteuerveranlagung gleichzeitig und endgültig festzusetzen. Als Zahlungstermin für den ersten Teil der Jahresleistung 1928 ist der 5. März 1928 bestimmt worden. Die Aufbringungsbescheide werden den Steuerpflichtigen im Laufe der beiden nächsten Monate zugehen. Gegen den Aufbringungsbescheid kann Berufung beim Finanzgericht bezw. Reichsfinanzhof eingelegt werden.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Lübeck. Am 1. Januar 1928 feiert der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Sitz Leipzig) sein 25jähriges Bestehen. Vorher gab es nur Fachvereine für die einzelnen Gruppen, denen auch ein Teil der Lübecker Steinarbeiter angehörte. Von den der Zahlstelle Lübeck zurzeit angehörenden 92 Mitgliedern sind 25 Kollegen 25 und mehr Jahre, 18 Kollegen 20 bis 24 Jahre ununterbrochen dem Verband treugeblieben, für Lübeck eine stattliche Anzahl Jubilare.

Stadttheater. Die heute, Sonnabend, 19.30 Uhr stattfindende Silvestervorstellung von „Robert und Bertram" bringt im vierten Akt in Form eines Kabaretts eine Reihe von Einlagen, die durch unsere ersten Opernkräfte bestritten werden, u. a. ein Original-Negerquartett. Die Zwischenaktsmusiken sind von Alfred Kunzsch ausgewählt und komponiert. — Sonntag, den 1. Januar 1928, 15.30 Uhr „Suse Schmutzfinks Abenteuer"; abends 20 Uhr die erste Wiederholung von „Die Frau ohne Kuß". — Kammerspiele: Montag, den 2. Januar, findet die erste Wiederholung von „Spiel im Schloß" statt. Das 3. Volkstümliche Konzert am Montag, dem 2. Januar, um 20 Uhr weist besonders im zweiten Teil des Programms auf das Populäre hin. Der erste Teil bringt u. a. ein selten gehörtes Violinkonzert in D-dur von Mozart, gespielt von Konzertmeister Karl Kundrat. Der zweite Teil im Gegensatz hierzu steht das schwungvolle spanische Capriccio von Rimsky-Korsakow, Walzer von Strauß und Märsche von Schubert.

Steuerkalender

für die Woche vom 1. bis 7. Januar 1928

5. Januar Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beträge, dazu ist die Monatsbescheinigung einzureichen).

7. Januar Letzter Zahltag für die Versicherungssteuer.

Anmerkung: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und Steuersumme genau anzugeben.

Vom Arbeitsmarkt

Bericht des Landesarbeitsamts Mecklenburg-Lübeck über die Arbeitsmarktlage für die Zeit vom 15.—28. Dezember 1927

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage hat im verstärkten Maße angehalten. Die Arbeitslosenziffer hat nahezu den höchsten Stand der letzten Jahre erreicht und übersteigt die Zahl für dieselbe Zeit des Vorjahres um rund 4000. Verhältnismäßig hoch ist die Arbeitslosenzahl in den Bezirken mit den kleineren Städten. Hier wurde überall die bisherige Höchstziffer des letzten Jahres überschritten und somit die höchste Zahl der Nachkriegszeit überhaupt. Bei Fortdauer der augenblicklichen Witterung wird voraussichtlich für die nächste Zeit die Arbeitslosigkeit weiter zunehmen, zumal die letzten bisher noch arbeitenden Zuckerfabriken die diesjährige Kampagne beenden werden, wodurch einige weitere hundert Arbeiter zur Entlassung kommen.

Am 28. Dezember 1927 wurden gezählt: Meckl.-Schwerin 16 022 (11 734) Arbeitsuchende, davon 13 225 (9202) Hauptunterstützungsempfänger; Meckl.-Strelitz 3177 (2309) Arbeitsuchende, davon 2467 (1597) Hauptunterstützungsempfänger; Lübeck 4806 (4047) Arbeitsuchende, davon 3195 (2609) Hauptunterstützungsempfänger; zusammen 24 059 (18 090) Arbeitsuchende, davon 18 887 (13 408) Hauptunterstützungsempfänger.

In der Landwirtschaft und im Baugewerbe ruhte die Vermittlungstätigkeit fast ganz. Die rückläufige Bewegung in der metallverarbeitenden Industrie hielt unvermindert an, besonders in Lübeck und Rostock. Mit einer weiteren Verschlechterung ist hier voraussichtlich zu rechnen. In den kleineren Bezirken war die Lage dieser Berufsgruppen durchweg noch verhältnismäßig günstig. Eine merkliche Verschlechterung ist auch in der Konfektion und im Handelsgewerbe zu verzeichnen. Durch Beendigung des Weihnachtsgeschäfts kamen weitere Entlassungen vor. Unverändert ist die Lage für die Hausangestellten. Dem großen Angebot stehen nur wenige Anforderungen gegenüber. Die ungelernten Arbeiter haben zahlenmäßig wieder den größten Anteil an dem Anwachsen der Arbeitslosenziffer. Entlassungen finden täglich in größerer Zahl in allen Bezirken und fast allen Betrieben statt. So entließ die Norddeutsche Bürstenfabrik in Lübeck fast den größten Teil ihrer Belegschaft wegen bevorstehender Verschmelzung mit einer auswärtigen Firma. Durch das anhaltende Frostwetter wurde, abgesehen von einiger Gelegenheitsarbeit, fast jede Unterbringungsmöglichkeit unterbunden.

Wochenspielplan des Stadttheaters

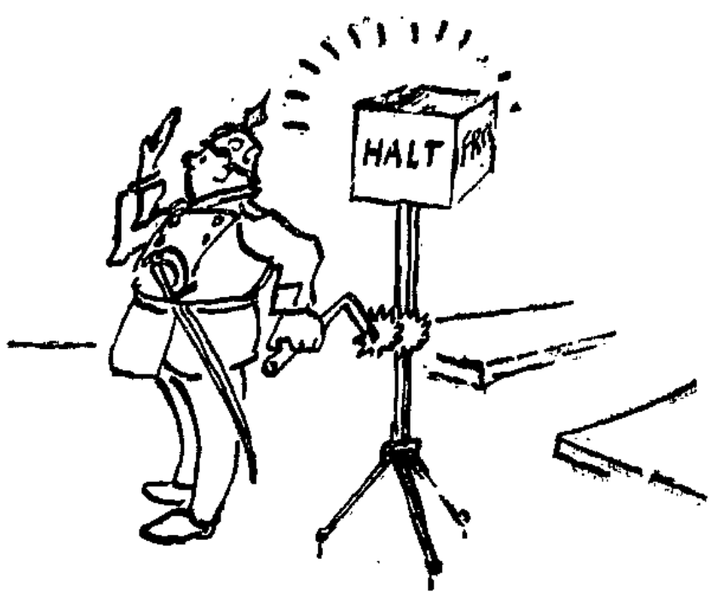
1. Januar 1928, 15.30 Uhr: „Suse Schmutzfinks Abenteuer". 20 Uhr: „Die Frau ohne Kuß". — 2. Januar, 20 Uhr: Drittes Volkstümliches Konzert im Stadttheater. Solist: Konzertmeister Karl Kundrat. — 3. Januar, 19.45 Uhr: „Die Afrikanerin". — 4. Januar, 20 Uhr: „Robert und Bertram". — 5. Januar, 19.30 Uhr: „Der Rosenkavalier". — 6. Januar, 20 Uhr: „Prinz Friedrich von Homburg". — 7. Januar, 15.30 Uhr: „Suse Schmutzfinks Abenteuer". 20 Uhr: „Falstaff". — 8. Januar, 15.30 Uhr: Zum 30. und letzten Male! „Gräfin Mariza". 20 Uhr: Zum ersten Male! „Der Hexer".

Kammerspiele:

Montag, den 2. Januar 1928, 20 Uhr: „Spiel im Schloß".

Fiedje un Tedje

Fiedje: „God'n Abend, Tedje! Na, so ganz alleen in'n Salon?"
Tedje: „As du sühst."
Fiedje: „Un so'n Quesfalt öber de Näs? Wat schad' di? Anner Lüd sünd quietschvergnögt an so'n Dag. Is — Olljohrsabend, Tedje."
Tedje: „Weet ick, Minsch. Un wat gaht mi de annern Lüd an! De latscht ja doch man so dörch't Leb'n. Aber unsereens, mit swore Verantwortung, wi sull'n dat Leben ernster nehm'n."
Fiedje: „Gott ja, aber de letzte Dag in't Johr —"
Tedje: „Is ok nich anners as de annern. Minschen, de wat in de Welt vörstellt —"
Fiedje: „Speel di man nich up."
Tedje: „— up de de Lüd swörn —"
Fiedje: „'n Meineid —"
Tedje: „— un all's wat hier in Lübeck verbrak'n ward, wedder tosam'nkliestern mütt'n un jedes Mal to'n — Sünnabend, de könt sick nick eenfach hensett'n un — Punsch drink'n, de mütt'n sinnieren, spintisieren, kombinieren —"
Fiedje: „Soupieren."
Tedje: „Sup'n? Dat is dat allerletzt! Dat möckt den'n Dötz noch swarer as he is. Veel Hirnsubstanz is sowieso nich dor, knapp veer Pund, un wenn man de noch in Sprit ümdreiht, denn is dat ganz verkehrt, denn kümmt öberhaupt nicks Gescheites bi rut. Nee, grübeln mütt man in'n nüchtern Tostand."
Fiedje: „Uem Gottes will'n, denn lat hüt Abend blots din'n Verstandskast'n in Ruh, sünst gifft dat 'n Fribillett nah Strecknitz. — Dat Johr 1928 ward all — Oeberraschungen nog bring'n, denn dorför is dat — 'n Schaltjohr. Lat de Sak'n an di ran kam'n."
Tedje: „Meenst du?"
Fiedje: „Gewiß, min Jung. Un dat du nich ganz mit din Gedank'n in de Sahara herümpeddst, will ick di 'n poor konkrete Sak'n verrad'n."
Tedje: „Dor bün ick aber nieieeria —"
Fiedje: „Dor is to'n erst'n — de Swömmhall."
Tedje: „Ach nee! Du, up de Swömmhall töpt wi nu all siet Jerusalems Tied'n. Wenn du wieder nicks in petto hast, denn kannst di begrab'n lat'n, erste Jüte sogor."
Fiedje: „Na, un denn sall tatsächlich dat olle Sprüttenhus in 'n Schrang'n afbrak'n ward'n —"
Tedje: „Jaja, un dat Kanzleigebüd ümbugt ward'n, öber'n Stadtgrab'n de nie' Brügg nah de Beckergrow hento anleggt ward'n, de Holstenbrügg verbreedert ward'n, de Brunstraat nivelliert ward'n, de Waknitz utmaad' ward'n, dat Finanzamt akkurat so as dat Theater mit Licht öberspült ward'n un so wieder, un so wieder, du Dussel, dat sünd Sak'n, de de Babys in de Weeg'n plarrt. Wenn dat din ganze Wissenschaft is, denn möckst in'n Leb'n nich din Dr. rer. Nee, min Jung, du müßt mi all stiewer kam'n —"
Fiedje: „Ganz nach Belieb'n! Hest all wat von de — Stoppers hört?"



Tedje: „Nee —"
Fiedje: „Sühst du, dat is di up de Bost slahn? Tschä, leew Fründ, wenn man — Verbindung'n hett! Ick wull mi dat eegentlich upsporn bit nah Niejahr, aber nu geiht dat in eenßen henn."
Tedje: „Stoppers? Sünd dat viellicht — poor Nadeln, üm dormit de niemodschen Strümp to stopp'n? Weer ja goornich slecht, denn de spinnwefien'n Dinger riet'n düller noch as Schapledder —"
Fiedje: „Hett dor goornicks mit to dohn. Min Stoppers sünd — Signalmaschin'n. — Geiht di 'n Talglicht up? Sühst du, so'n Ding hett uns all siet Johr'n fehlt. Jede gröttere Stadt hett so'n Dinger un ebenso god as wi uns an den'n Sipokäs up'n Friedrich-Ebert-Platz gewöhnt hebbt, gewöhnt sick dat verpubte Ehrlichkum, dat — äh verehrte Publikum ok an so'n Stopper up'n Kahlmarkt. Denn dor is he nödig, besonners nahmiddags, wenn dat von all'n veer Sied'n angebremst kümmt. Hüt artikuliert sick een Schutzmann nah'n annern krank, dat blifft aber nah, wenn he an de Kaffemöhl mit „Frei" un „Halt" dreht. Dat möckt em Spaß, ünner Garantie."
Tedje: „Hoffentlich dreht he nich to fix, denn sünst gifft dat 'n chaotisches Towubahokuddelmuddel, dat een sin eeg'n Been nich tohop kriggt. — Aber töw mal, ick wull mi diss'n Fall glieks bet'n noteern. Denn was man schwarz auf weiß besitzt, man nich sofort aus 'n Kopfe schwitzt. — Verdamml'n Kram! Nu is man mal mit de Tied gahn un hett sick to'n Wihnacht'n 'n feudal'n Füllfedderholler schenk'n lat'n, un nu — funktionjert dat Biest nich."
Fiedje: „Giff mi mal her. — — Hoppla: Minsch. dor kriggt man ja Leckoog'n bi. —"
Tedje: „Hähähä! God, dat mi dat nich passeert is. Kiek di mal de Dischdeek an."
Fiedje: „O Gott!"
Tedje: „Hier helpt blots 'ne gatlich Zitron un — 'ne Buddel Rotspon, aber unverfälscht'n, nich so'n, as se in Berlin vertappt. Dor kamt twee Millionen Liter rin un — dree wedder rut. Hähähä! — Aber Scherz beiseite! Wi mütt'n den'n Schad'n kuriert hebb'n, eh dat min Olsch mit den'n Sniederkarp'n hier is. De verdarwt uns sünst de ganze Stimmung. Gah man nah „Krischan an der Eck", de hett den'n „echten". Un poor Zigarrn kannst ok mitbring'n — up din Kost'n natürlich, denn ick heff nicks."
Fiedje: „Sünst noch wat? Villicht bet'n — Kaviar un Sekt?"
Tedje: „Hüt is mi all's egal, eh dat ich verhunger, stek ick mi dat ok in'n Mag'n. — Aber bet'n Bli, to'n Bligeet'n, harr ick noch geern hatt, dat möckt ümmer so veel Spaß."
Fiedje: „Got, ward all's besorgt. Adjüs so lang. —"
Tedje: „Adjüs. — Wat doch so'n Plack'n all's inbringt. Harr ick dat vörher wüßt, ick harr gistern noch een'n inmaakt. — Dat he dat gornich markt hett, dat de Plack'n all dor weer! Ja, de Angst vör min Ollsch! — Aber segg'n will ick em dat doch noch un twors, wenn wi dat letzte Glas bi'n Wickel hebbt un in dat Johr 1928 den'n ollen Spruch rinkreiht: „Prost Niejohr!"

K. W.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

P. Bad Schwartau. Stadtratssitzung. Der Stadtrat stimmte in seiner letzten Sitzung mit 6:5 Stimmen dem Erwerb des Dr. Arnoldischen Grundstücks beim Wasserwerk zu. Der Kaufpreis beträgt 1,07 RM. pro Quadratmeter. — Betreffs Bürgschaftsschuld Plahl bringt der Magistrat dem Stadtrat zur Kenntnis, daß die Staatliche Kreditanstalt in Oldenburg bereit ist, ihr früheres Angebot aufrecht zu erhalten, indem der Stadt an Anleihe von 13 000 RM. zu 8 Prozent Zinsen und 96 Prozent Auszahlung angeboten wird. Der Stadtrat stimmt diesem Angebot zu. — Der Stadtmagistrat bringt zur Kenntnis, daß das in Zwangsverkauf erworbene Plahlsche Grundstück im Riesebusch an Herrn Geheimrat Capelle weiter vermietet werden soll, und zwar laut Vertrag vom 1. Januar 1928 bis 31. Dezember 1929 pro Anno 2500 RM. Vom 1. Januar 1930 ab 2200 RM. jährlich. — Abschluß eines Pachtvertrages betrifft: Sportplatz im Riesebusch und Rückübertragung der 2,7275 Hektar großen Fläche. Der Stadtmagistrat wird ersucht, dem Paragraphen 2 des vorgelegten Vertrages, der u. a. lautet: „Ferner hat die Regierung für die Schaffung eines ausbaufähigen Restaurants in der Nähe des Platzes durch Verpachtung von hierfür geeignetem Gelände, ähnlich der Verpachtung für die Waldhalle, bemüht zu sein" eine präzisere, rechtlich besser ausgebaute Fassung durch erneute Verhandlung mit der Regierung zu geben, weiter an Stelle der Pacht das Erbbaurecht zu vereinbaren. — Dem wegen Krankheit ausgeschiedenen Bürgermeister Franke soll eine jederzeit widerrufliche Wirtschaftsbeihilfe von 100 Mk. pro Monat ab 1. April 1928 gewährt werden. — Einige Nachbewilligungen zum Etat wurden beschlossen. — Der Bürgermeister Dr. Neese richtete an die 6 ausscheidenden Stadtratsmitglieder warme Dankesworte für ihre ehrenamtliche Tätigkeit im Interesse der Stadt. Der durch die Legislaturperiode ausscheidende Stadtrat hat der Stadt in ihren Ausbau gute Dienste geleistet. Er verwirklichte den Bau der Flußbadeanstalt an der Trave, den Bau der Turnhalle, den neu geschaffenen Sportplatz im Riesebusch. Die Mittel für 35 Siedlerwohnungen wurden zur Verfügung gestellt. Die Straßen der Berliner Villenkolonie wurden ausgebaut, die Siedler wurden bis zum 31. Dezember 1927 von allen städtischen Reallasten befreit, der Tennisplatz bei der Waldhalle wurde geschaffen. Die Aufgabe des neuen Kollegiums wird es sein müssen, das Fehlende zu ergänzen: die Schaffung einer tief gelegenen Bedürfnisanstalt auf dem Marktplatz, deren Schaffung von allen Besuchern unseres Ortes warm begrüßt würde, ferner die Schaffung eines mit Staats- und Gemeindemitteln zu schaffenden neuen Kurhauses im sogenannten Oberitalien am Auwiesental. Außerdem der baldige Aufbau eines Waldrestaurants am Sportplatz im Riesebusch und die Schaffung architektonisch schöner Ankleidegebäude am Sportplatz am Riesebusch. Weitere gründliche Förderung des Wohnungsbaues im Interesse der großen Anzahl von Wohnungssuchenden und des Gewerbes wird notwendig sein wie der weitere Ausbau der Flußbadeanstalt an der Trave zum wahren Volksbad. — Heran an die Arbeit, Mittel sind vorhanden, die Steuerkraft unserer Stadt ist gut! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

P. Schwartau-Rensefeld. Die Arbeiter-Wohlfahrt bescherte in diesem Jahre 150 Kinder der Erwerbslosen und 200 Sozial- und Kleinrentner, Witwen usw. in den Räumen des Gasthofs „Transvaal". Ferner waren durch die Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt viele Familien in ihrer Wohnung mit nützlichen Gaben bedacht worden. Die Kinder wurden reichlich mit Kaffee und Kuchen bewirtet und erhielten nach recht vergnügter Stunde vom Weihnachtsmann ein schönes Paket mit mancherlei Sachen. Freudig eilten sie ihrem Hause zu. Anschließend erfolgte die Feier für die Veteranen der Arbeit. Trotz ihres Alters waren sie dem Rufe der Arbeiter-Wohlfahrt aus weit entlegenen Dörfern und Hütten gefolgt. Unter strahlendem Lichterbaum, den Klängen der Reichsbannermusik, die sich unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, lauschend, bei Kaffee und Kuchen wurden Erinnerungen an die Jugendzeit wach durch Darbietungen von Rezitation und Aufführungen aus Kindermund. Anschließend hielt Bürgermeister Dr. Neese, der auf Einladung der AW. mit seiner Gattin erschienen war, eine sinnreiche Ansprache. Nach einigen schön verlebten Stunden gab man den Alten ein schönes Lebensmittelpaket mit auf den Weg. Voller Freude, von der Organisation der Arbeiter bedacht zu sein, zog man heimwärts. Allen denen, die ihr Scherflein beitrugen, ferner der Genossenschaftsbäckerei, dem Konsum-Verein, der Stadt Bad Schwartau, dem Landesvorstand, dem Ortsausschuß des ADGB., der Firmen Thams u. Garfs, Quitzau, Schaap, Völk, den Molereien Schwartau und Rensefeld, den Firmen Engel, Jakobsen, Hormann, Trelow und Jul. Fahrnow sei von dieser Stelle aus gedankt.

Cl. Eutin. Nachträgliches zur Wahlstatistik. — Eine Nachprüfung der Wählerlisten läßt die Beteiligung an den letzten Wahlen noch stärker erscheinen als zuerst berechnet, da von den angeblichen Nichtwählern ein großer Teil sich gar nicht mehr am Orte aufhält. Namentlich Hausangestellte, Schüler des Technikums und andere nur vorübergehend hier wohnhafte Personen werden oft noch lange in den Listen weitergeführt, ferner beispielsweise eine Person, die sich schon seit Jahren in einer Irrenanstalt befindet. Dann wundert man sich, wenn die Zahl der abgegebenen Stimmen erheblich hinter der in den Listen geführten Wahlberechtigten zurückbleibt. Man wird aber von dieser letzteren etwa 4 Prozent abziehen müssen, alsdann ergibt sich eine Wahlbeteiligung von 85 Prozent. Dabei ist dann noch zu berücksichtigen, daß sich unter den Nichtwählern zahlreiche alte, kranke und gebrechliche Personen befinden. Danach weist also Eutin eine besonders starke Wahlbeteiligung auf, wie es der hier herrschenden politischen Erregung entspricht. Es ist ja einmal Tatsache, daß bei einem ruhig und leidenschaftslos geführten Wahlkampf die Beteiligung weit schwächer ist als nach einem hitzigen, auf das persönliche Gebiet übergegangenen: der Spießer will keine sachlichen Gründe, sondern Anpöbelungen hören, und diesem Bedürfnis will das „Ostholst. Tageblatt" dienen — es kennt seine Pappenheimer!

Hansestädte

Hamburg. Schwerer Unfall im Hochbahntunnel. Freitag mittag ereignete sich im Hochbahntunnel am Hamburger Hauptbahnhof eine grausige Katastrophe. Dort arbeiteten zwei Arbeiter zwischen den Schienen, der ledige Siegfried Praesch aus der Drosselstraße 25 und der verheiratete Leitungs-Arbeiter Hermann Ernst, Prätoriusweg 7. Sie wurden von einem vom Rathausmarkt kommenden Hochbahnzug erfaßt und überfahren. Beide waren auf der Stelle tot, die Leichen grauenhaft zerstückelt. Der Führer des Triebwagens brachte den Zug im gleichen Augenblick, als die beiden Arbeiter erfaßt wurden, mit einem Ruck zum Halten, konnte das Unglück aber nicht mehr verhindern.

Hamburg. „Beleidigung der Kirche". Ein etwas sonderbarer literarisch-politischer Prozeß fand vor dem Hamburger Schiedsgericht seine Erledigung. Wegen Beleidigung der Kirche standen auf Grund einer bereits im Jahre 1914 erschienenen Broschüre zwei Hamburger Schriftsteller unter Anklage. Abgesehen von der merkwürdigen Tatsache, daß die inkriminierte Schrift erst 13 Jahre nach ihrem Erscheinen beanstandet wurde, ist sie inzwischen auszugsweise in anderen Tageszeitungen sowie in einer Zeitschrift erschienen, ohne daß bisher jemand eine Beleidigung der kirchlichen Einrichtungen in ihr gesehen hätte. Von seiten der Beklagten wurde außer diesen Argumenten noch treffend darauf hingewiesen, daß, sofern das Gericht den Paragraphen 166 Strafgesetzbuch anwenden wolle, man ebenso aus Schriften Martin Luthers oder Goethes „Faust" oder Werken Heinrich Heines Stellen zitieren könne, die danach gleichfalls strafbar seien. Die Gründe für die jetzige verschärfte Heranziehung dieses Paragraphen lägen vermutlich mehr in der augenblicklichen politischen Konstellation. Doch gelte es, die Freiheit der deutschen Literatur unbedingt zu verteidigen. Das einsichtige Gericht schloß sich entgegen den Ausführungen des Staatsanwalts denjenigen der Beklagten an und sprach sie auf Kosten der Staatskasse frei.

Hamburg. Die Familientragödie am Hammerdeich. Das Schwurgericht verurteilte die Eheleute Just wegen gemeinschaftlicher vorsätzlicher Tötung ihrer beiden Kinder zu je 18 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft in Höhe von 8 Monaten. Die Haftbefehle wurden aufgehoben. Das Motiv zu der Tat liegt in den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, die die im Jahre 1922 geschlossene Ehe mit sich brachten. Das neueröffnete Drogeriegeschäft schlägt nicht in der erhofften Weise ein. Klagen und Prozesse folgen sich auf dem Fuße, Pfändungen bleiben nicht aus. In dem weichlichen und widerstandslosen Mann taucht der Gedanke auf, sich diesem Leben der Not und der Qual durch einen freiwilligen Tod zu entziehen. Und in der pessimistisch veranlagten Frau findet dieser Gedanke fruchtbaren Boden: sie will mit aus dem Leben, aber nicht ohne die Kinder. Die Nacht zum 23. April wird zur Unglücksnacht dieser verzweifelten und verzweifelnden Eltern, die allmählich beide in einen Zustand der Apathie geraten sind. Der Mann hat den Todestrank aus Cyankali, Morphium und Kokain gemischt und flößte ihn zuerst den Kindern ein. Dann trinken auch die Eltern, Hand in Hand bei ihren toten Kindern sitzend, das mit Wein vermischte Gift, das aber nicht ausreicht, ihr Leben auszulöschen.

Bremen. Die Besoldungsordnung wird für das letzte Halbjahr des Rechnungsjahres 1927 fast rund 2,6 Millionen Mark Mehrausgaben verursachen. Das Reich hat es bekanntlich abgelehnt, irgendwelche Zuschüsse für die Mehrausgaben der Länder und Gemeinden aus der Besoldungserhöhung zu leisten. Es bleibt also den Ländern nichts anderes übrig, als aus eigener Kraft die Mehrausgaben zu decken. Bremen geht diesen Weg, indem es einmal durch energische Sparmaßnahmen (Verwaltungsreform), dann aber auch durch Einschränkung der im Haushalt vorgesehenen einmaligen Ausgaben und Neubeschaffungen die Mittel zu erlangen sucht. Ferner beabsichtigt Bremen eine Erhöhung der Mietssteuer vom 1. Januar 1928 ab um 2 vom Tausend, was einen Mehrertrag von 500 000 Mk. für 1927 ausmacht. Schließlich sollen die Summen, die aus den Erträgen der städtischen Betriebe sonst dem Werterhaltungskonto zugeführt werden, nun zur Deckung der Besoldungserhöhung in Anspruch genommen werden. Für 1928 werden aber diese Maßnahmen nicht ausreichen, so daß der Senat ankündigt, daß zur Deckung der 5,2 Millionen Mark, die die Besoldungserhöhung jährlich beanspruht, eine weitere Erhöhung der Einnahmen nicht zu vermeiden sein wird.

Mecklenburg

Schwerin. Zwei Knaben beim Rodeln schwer verunglückt. Beim Rodeln im Schweriner Schloßgarten verunglückten zwei Knaben. Der Schüler Hans Schretter fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum und blieb mit schwerer Schädelverletzung besinnungslos liegen. Einem zweiten Schüler, der ebenfalls gegen einen Baum fuhr, wurde die Haut eines Oberschenkels abgerissen. Außerdem erlitt er erhebliche Knieverletzungen.

Schleswig-Holstein

Rendsburg. Fünf Kinder auf der Eider eingebrochen. Auf der Eider bei Tjelen vergnügten sich fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen, mit Schlittenfahren, als unter ihnen plötzlich das Eis barst. Kinder und Schlitten versanken. Alle fünf wären verloren gewesen, wäre nicht der junge Hans Holmsen, der in der Nähe Schlittschuh lief, entschlossen herbeigeeilt und hätte sich ans Rettungswerk gemacht. Er konnte vier der Kinder dem Wasser entreißen, das fünfte, die 11jährige Anna Bruhn, war nicht mehr zu bergen.

Aus der Partei

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat zur Redakteurin der „Frauenwelt" die Reichstagsabgeordnete Frau Tony Sender gewählt. Frau Sender wird bereits Ende Januar die Redaktion der „Frauenwelt" übernehmen.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 46 Telephon 22443.

Sprechstunden

11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6½—7½ Uhr

Wahlausschuß. Am Montag abend um 7 Uhr Sitzung im Bureau. Unbedingtes Erscheinen erforderlich.

Unterkassierer. Sämtliche Kassierer haben Dienstag abend um 8 Uhr im Bureau abzurechnen.

Jugendchorausschuß. Am Montag abend um 7½ Uhr Sitzung im Heim Königstraße. Pünktlich erscheinen!

Jugendchor. Am Montag, dem 2. Januar beginnen wieder unsere Uebungsstunden ab 8 Uhr im Heim Königstraße.

Bekanntmachung des Ortsvorstandes. Ab 1. Januar haben in der Abteilung Stadt wegen Ueberfüllung des Heims nur noch Mitglieder der Abteilung Stadt Zutritt. Mitgliedsbücher sind ständig vorzuzeigen.

Vorwerk. Heute abend Zusammenkunft um 7 Uhr im Heim.

Moisling. Heute, Sonnabend, den 31. Dezember, abends 8 Uhr findet unsere Silvesterfeier beim Gen. Quade statt. Nur für Mitglieder! 50 Pfg. Unkostenbeitrag nicht vergessen!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Montag, den 2. Januar, 8 Uhr abends Vorstandssitzung bei Genossin Solmitz, Overbeckstr. 31. Die Bezirksleiter werden um ihr Kommen dringend gebeten.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

3. Distrikt. Es verstarb unsere Genossin Auguste Schmidt. Ehre ihrem Andenken! Beerdigung Montag nachmittag 3¼ Uhr Vorwerker Friedhof.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerkschaftsbund — Jungvolk vom Bau — Maurerlehrlinge. Der nächste Modellierabend findet nicht am Montag, dem 2. Januar, sondern Montag dem 9. Januar, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung für den 31. Dezember und 1. Januar

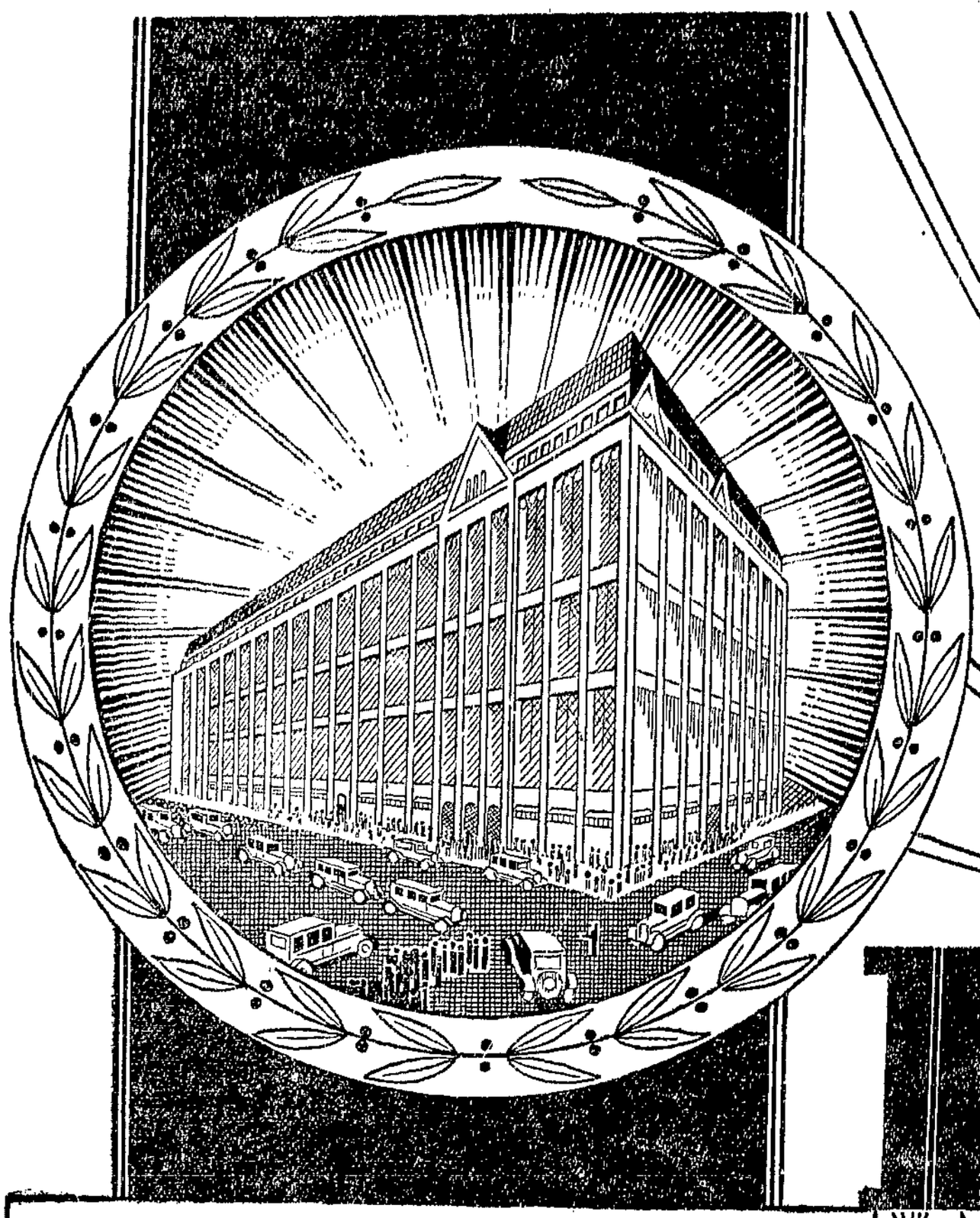
Bei schwachen bis frischen Winden aus östlichen Richtungen noch vielfach neblig, sonst heiter bis wolkig, trocken, nur geringe Temperaturzunahme.

100 Jahre HFS Franck.

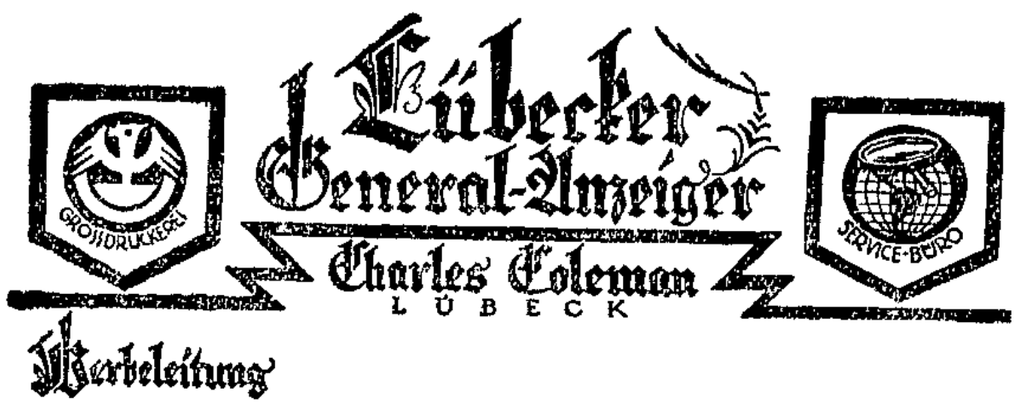
AN DIE DEUTSCHE HAUSFRAU. Erzeugnisse, die sich die Gunst von Millionen Hausfrauen in aller Welt erworben haben und ein Jahrhundert hindurch zu erhalten wußten, müssen gut sein. Diese Überzeugung pflanzte sich fort von Generation zu Generation. Ihr Erfolg ist die heutige weltumspannende Bedeutung der Firma FRANCK und die große Verbreitung ihrer Erzeugnisse in allen Kulturländern. Es werden täglich über 120 Millionen Tassen getrunken. Aecht Franck und Kornfranck sind Qualitätsmarken, die nicht übertroffen werden können. Das hat die Hausfrau erkannt — Ihr gebührt unser Dank!

Heinrich Franck Söhne G.m.b.H.

Berlin · Ludwigsburg · Halle · Neuß



1. Preis



Werbeleitung

Lübeck, den 18 Novbr 1927

K/Sch.

Firma Karstadt A G.
Lübeck

Wir haben das Vergnügen Ihnen mitteilen zu können, daß Ihre Anzeigen bzw. der Stil Ihrer Insertion im Rahmen unseres Preisausschreibens die meisten Stimmen auf sich vereinigte

Nicht nur der mit dem 1 Preis ausgezeichnete Entwurf „Das ist der Witz der Sitzt" – der allein 34,8 % Stimmen auf sich vereinigte, sondern auch verschiedene weitere Entwürfe fanden sehr großen Beifall.

Herr Diplom-Handelslehrer W Runger hat in der Staatlichen Handels-Lehranstalt reklamepsychologische Massenversuche durchgeführt deren Ergebnisse sich nahezu restlos mit dem Gesamtergebnis der Publikums-Äußerungen und mit unsern eigenen Untersuchungen in Berlin decken.

Hochachtungsvoll

Lübecker General-Anzeiger
Werbe-Abteilung.

Telegramme: General-Anzeiger, Lübeck • Tel. Sammel-Nr. 25511 • Postscheckamt: Hamburg Nr. 244

Wir sind uns vollkommen klar darüber, dass wir diesen Erfolg nur deshalb für uns buchen können, weil hinter allen unseren Angeboten grosse Leistungen stehen, denn nur niedrige Preise, gute Qualitäten, grosse Auswahl und hervorragender Geschmack vermögen die Aufmerksamkeit des heutigen anspruchsvollen Publikums zu erregen. Unsere gewaltigen Leistungen sind wiederum nur deshalb möglich,

weil unser Unternehmen

in jeder Beziehung die wichtigsten Vorraussetzungen aufweist, die unbedingt für eine aussergewöhnliche Leistungsfähigkeit notwendig sind. Zu diesen Voraussetzungen gehört in der Hauptsache unsere Selbstfabrikation u. ein Einkaufs-Apparat mit einem Heer von Einkäufern. Jeder Mitarbeiter bei uns ist ein Spezialist, jede Abt. ein Spezialgeschäft. Um stets

der Erste im Wettbewerb

zu bleiben, soll uns dieser Erfolg nicht etwa zum Stillstand verleiten, sondern wir werden vielmehr nach wie vor unsere ganzen Kräfte einsetzen, um dem kaufenden Publikum von Lübeck u. Umgegend stets gute Ware zu niedrigen Preisen in geschmackvoller Aufmachung zu bieten. Beachten Sie daher immer unsere Anzeigen, es ist Ihr aller Vorteil.

KARSTÄDT

AKT.-GES.

Lübecker Volksbote

3. Beilage | Sonnabend, 31. Dezember 1927 | Nummer 306

1928

Ein Kampfjahr des Proletariats

Von Paul Löbe

Die Neujahrsglocken von 1928 läuten ein politisches Kampfjahr erster Ordnung ein. In Deutschland, Frankreich, England, Polen, Japan — um nur die bedeutendsten Staaten zu nennen — werden die Parlamente erneuert, in den Vereinigten Staaten wird ein neuer Präsident gewählt werden.

In Deutschland wird die Schlacht nicht nur zwischen Schwarz-rot-gold und Schwarz-weiß-rot, sondern auch zwischen sozialistischer und kapitalistischer Weltanschauung geschlagen.

In Frankreich stehen die alten militärischen und deutschfeindlichen Mächte gegen die Versöhnungstendenzen Briands.

In England tritt die Unabhängige Arbeiterpartei einen aussichtsreichen Waffengang an gegen die alten Konservativen des britischen Imperiums.

In Polen wird der Ringkampf zwischen den Anhängern der Demokratie und den kaum verhüllten faschistischen Kreisen um Pilsudski ausgefochten.

Von dem Ausfall der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten erwarten viele eine endgültige Regelung der Reparations- und Kriegsschuldenfragen.

In Japan werden zum erstenmal die Kämpfe unter einem allgemeinen Wahlsystem und unter der Beteiligung bisher entrechteter Bürger geführt.

Das Jahr 1928 kann also wichtige Entscheidungen über die Gesundung der Völker bringen. Vor allem auf dem Gebiete der internationalen Politik. Die Tendenzen des Friedens und der Verständigung haben in den letzten zwei Jahren manche gewollte und ungewollte Störung erfahren. Der Sieg der Konservativen, offen imperialistischen Partei Englands, die Rückkehr des allerdings nicht unwesentlich gemäßigten Poincare in seine alte Machtstellung, die Bildung des Bürgerblocks in Deutschland, alle diese Ereignisse waren nicht geeignet, den sogenannten „Locarnogeist" zu fördern. Sie waren erst recht nicht geeignet, den friedlichen Mächten des Völkerbundes ein solches Uebergewicht zu geben, daß destruktive Tendenzen und Gegensätze wie der italienisch-jugoslawische und der polnisch-litauische Konflikt von übermächtigen Gewalten entschieden unterdrückt werden konnten.

Das erste, wofür die Völker bei den Wahlen 1928 sorgen müßten, ist also der Sieg der Friedensparteien in allen Parlamenten. Nur so kann dem Uebermut der Machtanbeter, aber auch dem ängstlichen Lavieren der friedlich Gesinnten ein Ende gemacht und eine entschiedene Friedenspolitik gefördert werden!

Einen Wahlsieg der Linken erwarten die Fortschrittler und Friedensfreunde in jedem Land. Einen Sieg der Linken im anderen Land erhoffen aber auch unsere Gegner! Die Deutschnationalen bei uns wissen sehr genau, daß nur ein Erfolg der Linken in Frankreich zur Besserung der Beziehungen, zur schnelleren Räumung des Rheinlandes und zur Abwendung gehässigen Druckes führen kann. Die Kommunisten Rußlands wissen, daß nur ein Erfolg der Unabhängigen Arbeiterpartei in Großbritannien die sowjetfeindliche, imperialistische Politik der englischen Machthaber zähmt und die Rechtsparteien aller umliegenden Länder sehen das Wachstum des Militärgeistes in Deutschland und die daraus abzuleitenden Störungen erst dann für überwunden an, wenn die deutsche Linke bei den Reichstagswahlen siegt. Daß der Sieg der Linksparteien in allen Ländern dem Fortschritt und dem Frieden dient, wird auch von unseren Gegnern hinlänglich dargetan.

Die Lösung der großen internationalen Knechtschaftsprobleme, der Schuldenabkommen wie der Reparationsverpflichtungen wird sich ganz anders ermöglichen lassen, wenn in allen wichtigen Staaten Mehrheiten und Regierungen entstehen, die ihre Hauptsorge nicht mehr der Vermehrung der Waffen, sondern der Pflege des bürgerlichen Wohlstandes zuwenden, wenn sie statt neuer Militärvorlagen ernsthafte Maßnahmen der Abrüstung und der innerpolitischen Befriedung durchführen. Nur eine sichtbare politische Umkehr in allen beteiligten Ländern kann die wirtschaftlichen und finanziellen Erleichterungen bringen.

Die deutsche Sozialdemokratie geht den kommenden Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Die Wahlen in Hamburg und Bremen, in Mecklenburg und Oldenburg und in zahllosen anderen Einzelstaaten und Städten haben gezeigt, woher der Wahlwind weht. Gewaltige Lohnkämpfe, wie die der Braunkohlen- und Zigarrenarbeiter sind mit beachtlichen Erfolgen beendet worden.

Die deutsche Arbeiterbewegung befindet sich — das haben sie von neuem gelehrt — im Stadium der Konsolidierung und der inneren Kräftigung. Die Politik des Bürgerblocks hat genügt, um diejenigen zu entlarven, die von der Rückkehr zu den Wirtschaftsprinzipien der Vorkriegszeit Erlösung von allem Leid erwarteten.

Doch nicht nur um eine Brechung des Bürgerblocks geht der Kampf. Sie ist nur die Aufgabe des Augenblicks. Siegreiche Wahlen müssen sich in viel weiterem Maße auswirken. Das Ringen geht nicht mehr allein um die Form, sondern in steigendem Maß um den Inhalt der Republik!

Soll sie von kapitalistischem Geist erfüllt sein, von kapitalistischen Mächten geführt, der Ausbeutung eine bequeme Stätte bieten — oder sollen die sozialen Tendenzen in ihr maßgebend wirksam werden? Sollen die Interessen einer kleinen Oberschicht oder die der breiten Massen ausschlaggebend sein in der Wirtschaftspolitik? Soll der Rückschritt auf geistigem Gebiet triumphieren oder wird die Macht der Arbeiter und der mit ihnen verbündeten Angestellten und Beamten der ökonomisch Abhängigen in Stadt und Land endlich stark genug sein, der Eigensucht der Kartellkönige das Interesse der Allgemeinheit erfolgreich entgegenzusetzen?

Darum geht der Kampf!

Die Sozialdemokratie kann ihm erhobenen Hauptes und mit Siegeszuversicht entgegengehen! Sie gedenkt allen ihren Feinden eine Schlacht zu liefern, deren Widerhall bis in die letzte Dorfgemeinde dringt! Die lähmende Wirtschaftskrise ist zwar noch nicht ganz überwunden, aber doch in ihren schlimmsten Auswirkungen gemildert. Das Proletariat fühlt wieder Mut und Kampfeslust in den Massen; gekräftigt und durch ein Jahr Bürgerblock gestählt, tritt es ein

in das Kampf- und Siegesjahr 1928!

Neujahrswünsche

Von Emile Vandervelde

Der deutschen Sozialdemokratie sende ich meine besten Wünsche zum Jahreswechsel. Ich wünsche ihr, ich wünsche uns, ich wünsche der gesamten Internationale für das Jahr 1928 einen großen und dreifachen Sieg: einen Sieg über die Erben des „nationalen Blocks" in Frankreich; einen Sieg über die Diehards, die in England die konservative Regierung beherrschen; einen Sieg über die monarchistische und nationalistische Reaktion in Deutschland!

Viele Anzeichen, die sich ständig vermehren, lassen uns solche weitgehenden Hoffnungen als durchaus begründet erscheinen. Freilich: aus einer oberflächlichen Betrachtung der Lage könnte man entgegengesetzte Schlüsse ziehen. Das Jahr 1927 ist ähnlich zu Ende gegangen, wie es begonnen hatte: ehergrau. Es war ein Jahr ohne große Erfolge, aber auch ohne Katastrophen. In den Vereinigten Staaten breitet ein aufgeblasener Kapitalismus seinen dreisten Reichtum aus und die dortige Arbeiterklasse, die Brocken der Tafel sammeln darf, ist die einzige in der Welt, die nicht mit kraftvoller Einmütigkeit gegen die scheußliche Hinrichtung von Sacco und Vanzetti protestiert hat. In China artet die Revolution, soweit man von einer chinesischen Revolution sprechen kann, in ein wirres Durcheinander aus, in der die Heftigkeit gewisser Aufstände nur zu vergleichen ist mit der kalten Grausamkeit, die man bei ihrer Niederwerfung beweist. In Rußland, oder besser noch gesagt in Europasien macht das Sowjetregime eine ernste Krise durch; seine Führer scheinen nicht so bald mit jener Politik brechen zu wollen, die gekennzeichnet wird durch die Verneinung der elementarsten Freiheiten, durch die Zerreißung des Proletariats, durch die Vorbereitung einer aus der Cliquendiktatur sich herausbildenden Säbeldiktatur, jener Politik, gegen die sich in den letzten Wochen ihres Lebens das revolutionäre Gewissen Rosa Luxemburgs auflehnte. In Europa drohen jeden Augenblick einzelne Feuerherde des Krieges wieder aufzulodern. Der Rüstungswettlauf hat in Rom, ebenso wie in Belgrad aufs neue eingesetzt. Die Hälfte unsers europäischen Kontinents lebt unter diktatorischem Regime; die andere Hälfte kennt nur noch konservative Regierungen.

Vor zwei Jahren waren wir noch drei oder vier Sozialisten im Rat des Völkerbundes. Seitdem unsere finnischen Freunde die Regierung verlassen haben, gibt es dort keinen einzigen Sozialisten mehr. Und was die Beteiligung von Sozialisten an der Regierungsmacht betrifft, sei es als Koalitionsregierung oder als Minderheitsregierung, so mußte man es erleben, wie nacheinander diese Regierungsteilnahme in Schweden, in Dänemark, neuerdings in Belgien, in Lettland und, wie schon erwähnt, in Finnland zu Ende ging. So gibt es heutzutage in ganz Europa keinen einzigen sozialdemokratischen Minister mehr, abgesehen von einigen Ländern im Deutschen Reiche und einigen schweizerischen Kantonen, deren Autonomie jedoch durch das Bestehen einer zentralen Gewalt beschränkt wird.

Aber in demselben Augenblick, wo die kapitalistische Welt nach den Zerstörungen des Krieges sich vorübergehend zu stabilisieren scheint und wo die Konservativen, die Imperialisten, wieder die Oberhand in allen Regierungen erlangen konnten, da steigt von allen Seiten die sozialistische Flut abermals empor. Man kann in der Tat sagen, das seit einigen Monaten es keine Teilwahl in West- und Mitteleuropa gegeben hat, — in Polen, in der Tschechoslowakei, in Norwegen, in Deutschland, in England — die nicht für die sozialistische Demokratie einen Erfolg oder zumindest das Symptom eines sichtbaren Erfolges bedeutete.

Als mir kürzlich mein lieber und verehrter Parteikamerad Karl Kautsky sein letztes Werk über die „Materialistische Geschichtsauffassung" übermittelte, schrieb er mir:

„Ich wünschte natürlich, daß Sie die Zeit fänden, mein Buch zu lesen. Aber ich schicke es Ihnen vor allem, um Ihnen meine Sympathie für Ihr politisches Wirken zum Ausdruck zu bringen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Sie mehr denn je durch die aktuellen Vorgänge in der Politik in Anspruch genommen sein werden. Denn es läßt sich voraussagen, daß im kommenden Jahr die allgemeinen Wahlen in Deutschland, Frankreich und wohl auch in England den Beginn einer neuen Geschichtsperiode bedeuten werden, in der die Siege der sozialistischen Demokratie letzten Endes zum Sturz der Diktatur in Italien und in Rußland führen werden."

Viele objektive Gründe können einen veranlassen, diesen wunderbaren und wohltuenden Optimismus Kautskys zu teilen. Man kann sich zwar fragen, ob in Frankreich die kommunistische Ablenkung, die Unsicherheit über die Wahltaktik und das Fehlen einer Verbindung zwischen der Sozialistischen Partei und den gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterorganisationen nicht das Ausmaß des Erfolges beschränken werden, auf den unsere französischen Freunde dennoch hoffen zu dürfen glauben. Aber eines ist jedenfalls sicher: daß nämlich die dortigen Arbeiter- und Bauernmassen, die vor allem friedlich und antiklerikal gesinnt sind, gegen die Rechtsparteien, gegen den aggressiven Nationalismus, für den Frieden stimmen werden. Als ich das letztemal mit Briand in Genf sprach, schien er dessen gewiß. Ich glaube nicht, daß die Ereignisse ihm Unrecht geben werden.

Was England betrifft, wird dort die Regierung Baldwin von den Churchill und Birkenhead beherrscht, von Lord Robert Cecil desavouiert, von der gelben Presse preisgegeben, von Lloyd George gestachelt, von den Arbeitern gehaßt, deren gewerkschaftliche Rechte sie beschnitten hat; dort sind die Aussichten womöglich noch klarer. Einer der höchsten Beamten des englischen Auswärtigen Amtes sagte mir im vorigen April (obwohl er selber Konservativer war), daß, wenn allgemeine Wahlen sofort stattfänden, die Konservativen und die Arbeiterparteiler gleich stark ins Unterhaus zurückkehren würden und die kleine Gruppe der Liberalen unter Lloyd George das Zünglein an der Wage bilden würde. Es scheint, daß sich aber seitdem die Lage nur noch zum Besseren verändert hat. Das einzige, was man befürchten könnte, wäre, daß die Wahlen nicht früh genug stattfinden.

Bleibt noch Deutschland, wo seit einiger Zeit jede Meldung über Wahlergebnisse für die Sozialdemokratie gleichbedeutend ist mit einem Siegesbericht. Wie sollte übrigens jene labile Wählerschicht, die bald nach rechts, bald nach links schwankt und über das Endergebnis des Kampfes entscheidet, nicht erkennen, daß die Niederlage der Nationalisten, die Befestigung der Republik und die Stärkung der sozialistischen Demokratie nicht nur vom innerpolitischen Standpunkt aus an sich ein Gewinn wäre, sondern auch auf die außenpolitische Entwicklung in den Nachbarländern den größten Einfluß hätte?

Gegenwärtig haben in Frankreich oder in Belgien zumindest die bürgerlichen Elemente noch nicht genügend Vertrauen. Sie haben bis zu einem gewissen Grade Vertrauen zu Dr. Stresemann, aber nich zu seinen Ministerkollegen von rechts. Sie akzeptieren wohl oder übel die Politik von Locarno, sie zögern aber oder lehnen es sogar ab, die logischen Konsequenzen dieser Politik zu ziehen. Sie nützen die Kundgebungen des Stahlhelms, die Renommistereien der Völkischen und der Deutschnationalen, die wahren oder falschen Gerüchte über vertragswidrige Rüstungen, die gegen die Republik ausgesprochenen Drohungen aus, um dem Problem der Reparation und des Schuldenausgleichs auszuweichen, um die Beendigung der militärischen Besetzung hinauszuschieben, um in den Kriegsvorbereitungen, deren sie Deutschland verdächtigen, eine Rechtfertigung für die Beibehaltung der eigenen Rüstungen zu finden.

Wenn aber bei den Wahlen im kommenden Frühjahr die Linksparteien siegen, wenn eine wirklich republikanische Mehrheit in die Erscheinung tritt, wenn die Sozialdemokratie durch einen großen Zuwachs zum Kernstück der neuen Koalition wird, und wenn sich in derselben Zeit — durch einen Synchronismus, eine Gleichzeitigkeit, die leider im Jahre 1924 gefehlt hat — aus den Wahlen in Frankreich und in England ebenfalls eine Niederlage der konservativen Parteien und ein kräftiger Vormarsch der Arbeiterschaft ergibt, dann wird die Bahn frei für jene Politik, zu der die Verträge von Locarno nur die Ouvertüre gebildet haben: eine Politik der restlosen Versöhnung, die allein imstande wäre, wie wir es bereits auf der sozialistischen Fünfländerkonferenz in Frankfurt im Februar 1922 forderten, zugleich alle wichtigen Probleme zu lösen, wie die Regelung der Reparations- und Schuldenfrage, die Beendigung der militärischen Besetzung bei gleichzeitiger Festlegung der notwendigen allgemeinen Sicherheitsgarantien. Vor allem aber muß gegenüber dem gefährlichen Uebergreifen des amerikanischen Kapitalismus, der noch fast unumschränkt über ein Proletariat mit nur schwachem Klassenbewußtsein herrscht, ein einiges Europa mit gemeinsamen Interessen geschaffen werden, in dem die sozialistischen Arbeiter auf ihrem Wege zur alleinigen Macht schon jetzt politisch und wirtschaftlich einen breiten Platz an der Sonne haben würden.

Möge der am 15. August beginnende dritte Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale in Brüssel bereits in der Lage sein, solche Ergebnisse zu registrieren!

Neues aus aller Welt

Ein mysteriöser Selbstmord

beschäftigt zurzeit die Stettiner Staatsanwaltschaft. Bekanntlich wurde am 17. Dezember auf der Mole im Hafen von Saßnitz eine Aktentasche gefunden, die ein Schreiben des Schriftstellers Ehrat aus Dortmund enthielt, nach dem seine Frau im Walde bei Saßnitz Selbstmord begangen habe. Um ihre Qualen abzukürzen, habe er ihr den Gnadenschuß gegeben. Er selbst wolle sich auf der Mole durch eine Kugel töten und sich zugleich ins Meer stürzen. Inzwischen ist nun ein Brief von der Staatsanwaltschaft Baden-Baden eingegangen, den Ehrat an diese gerichtet hatte. Darin teilt er als die Ursache des Doppelselbstmordes mit, daß Verleumdungen eines Bekannten, die gegen ihn in seiner Eigenschaft als Leiter der astrologischen Gesellschaft in Dortmund gerichtet waren, ihn gesellschaftlich und wirtschaftlich ruiniert hätten. Auch von Frau Ehrat lag ein Schreiben bei, in dem sie der Staatsanwaltschaft ihr Einverständnis mit dem freiwilligen Tod mitteilt. Die Leichen der Selbstmörder sind bisher noch nicht gefunden worden, es ist möglich, daß sie vom Schnee verschüttet oder von den Wellen der Ostsee fortgetrieben sind.

Deutscher Wein. Am Freitag abend wurde in Berlin mit einem feierlichen Festakt in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden die Ausstellung „Deutscher Rhein — Deutscher Wein" eröffnet. Insgesamt werden 750 Weinsorten in der originell und künstlerisch ausgestatteten Funkhalle ausgeschenkt werden

Raubüberfall in Berlin. Am Freitag abend wurde die Bureauangestellte der Mercedes-Bureaumaschinengesellschaft in der Bismarckstraße in Berlin überfallen. Der unbekannte Täter schlug die überfallene Frau nieder, durchschnitt die Telephonleitung und setzte dann den Kassenraum in Brand. Die Angestellte flüchtete auf die Treppe, wo sie von dem Portier des Hauses bewußtlos aufgefunden wurde. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Unterschlagungen bei einer Sparkasse in Görlitz. Große Unterschlagungen wurden bei der Spar- und Vorschußkasse Ostritz bei Görlitz aufgedeckt. Eine unerwartet vorgenommene Revision ergab nach den bisherigen Feststellungen, daß ein Betrag von 60000 Mark unterschlagen worden ist. Die Summe stellt nicht weniger als die Hälfte des gesamten Genossenschaftskapitals dar. Der untreue Geschäftsführer soll geflüchtet sein.

Die Edison-Bell-Grammophonwerke in England wurden am Freitag nachmittag durch Feuer fast vollständig zerstört. — Im Neuyorker Hafen brach am Freitag durch die Explosion einer Lampe Feuer aus. Der hierdurch entstandene Sachschaden beträgt über 2½ Millionen Dollar.

Aus der Justizkasse 10 000 Mark geraubt. In der Nacht zum Freitag drangen Einbrecher in die Justizkasse in Karlsruhe, öffneten mit Schweißapparaten zwei Kassenschränke und meißelten die Innenfächer auf. 10 000 Mark fielen den Dieben in die Hände.

Eine Gefangenenrevolte ist aus bisher unbekannten Ursachen in einer Militärstrafanstalt auf Korsika ausgebrochen. In einem Flügel der Anstalt haben sich 45 Militärsträflinge verbarrikadiert und drohen jeden zu erschießen, der sich ihnen nähert. Die Aufständischen werden von einem großen Gendarmerieaufgebot und einer 50 Mann starken Abteilung eines Infanterieregiments belagert.

Drei Jahre lang gefangen gehalten wurde von ihrer Arbeitgeberin in New-Orleans unter den fürchterlichsten Umständen ein deutsches Hausmädchen Anna Lameau. Die Unglückliche konnte sich schließlich auf die Straße retten, wo sie bewußtlos und mit zahlreichen Gesichts- und Körperwunden bedeckt aufgefunden wurde. Die Bedauernswerte wurde von ihrer Arbeitgeberin tagelang ohne Essen gelassen und mußte ihre Nahrung zeitweise im Kehrichteimer suchen. Bei den geringsten Fehlern wurde sie mit einem Schlauchende oder Draht geschlagen. Die brutale Arbeitgeberin ist unter der Beschuldigung der Sklaverei verhaftet worden.

Ein Abgeordneter auf der Jagd erschossen. Der Abgeordnete Zalobin, der Mitglied des Prager Parlaments war und der Partei des Ministerpräsidenten angehörte, wurde auf einer Jagd in der Slowakei durch einen Kopfschuß getötet. Es handelt sich zweifellos um einen Unglücksfall; eine Untersuchung durch das Gericht ist eingeleitet worden.

Wegen schwerer Mißhandlungen seines Kindes

hatte sich ein Lederarbeiter aus Rathenow vor dem Rathenower Schöffengericht zu verantworten. Die Verhandlung enthüllte ein trauriges Familienbild. Da die Ehefrau krank war, mußten die Kinder im Haushalt mitarbeiten; bei dem geringsten Versehen wurden sie aber schwer mißhandelt, und besonders der fünfjährige Sohn des Angeklagten wurden von diesem in geradezu unglaublicher Weise zugerichtet. Der Amtsanwalt bezeichnete es als ein Wunder, daß der Knabe überhaupt am Leben geblieben ist. Mit einer dicken Eisenstange hatte der Vater auf sein Kind eingeschlagen. Einmalig schlug er einen Topf, den der Junge nicht sorgfältig genug gesäubert hatte, diesem derart auf den Kopf, daß das Blut von den Augenbrauen lief. Das Kind wurde dann noch ans Bett gebunden und mit Stiefeln beworfen, und als der kranke Knabe einmal sein Bett verunreinigte, wischte ihm der Vater den eignen Kot ins Gesicht. Die Schwären am Leib des Knaben wurden mit dem Schrubber abgerieben. Auf Grund zahlreicher belastender Zeugenaussagen wurde der Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis verurteilt; der mißhandelte Knabe wurde einem Krüppelheim überwiesen.

Zwei Flieger abgestürzt. Auf dem Militärflugplatz Diedenhofen stürzte am Freitag ein Militärflugzeug aus der Höhe von 100 Meter ab. Das Unglück forderte zwei Tote.

Alle
Lübecker
kaufen ihre
»Berliner«
bei
Karstadt
«Erfrischungsraum»

Noch in keinem Jahre konnten wir den Bedarf auch nur annähernd befriedigen. Wir bitten daher um sofortige Bestellung. Unsere „Berliner Pfannkuchen" sind als erstklassig bekannt und mit verschiedenen feinsten Marmeladen gefüllt.

Stck. 10 Pfg.

Arbeiter-Sport

Schülerkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins. Sämtliche Schüler müssen am Sonntag morgen 10 Uhr im Sportheim, Hundestraße, erscheinen.

Das Männerkorps muß am Sonntag morgen 11 Uhr die Instrumente in Empfang nehmen. Abends lange weiße Hose, Schillerhemd, schwarzer Gürtel und sämtliche Instrumente mitbringen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

D. Sankt Lorenz ist am 29. Dezember 23 Uhr in Neufahrwasser angekommen.

Angekommene Schiffe

30. Dezember

D. Seeadler I, Kapt. Mews, von Wismar, 5 Std. — D. Clara, Kapt. Kaabtmann, von Horsens, 2 Tg. — D. Elisabeth, Kapt. Weiß, von Königsberg, 5 Tg.

31. Dezember

D. Askania, Kapt Heepe, von Kolding, 1 Std. — D. Nordstern, Kapt. Matthiessen, von Furillen, 1½ Tg. — D. Kong Ragnar, Kapt. Lauritzen, von Hamburg. 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

30. Dezember

D. Svanen, Kapt. Stenfeldt, nach Gothenburg, Stückgut. — D. Rendsburg, Kapt. Wilhelmi, nach Stornoway, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Imatra passierte am 28. Dezember Sagres auf der Reise von Swansea nach Valencia.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 30. Dezember. Der äußerst schwach beschickte Markt wurde schlank geräumt. Die Preislage entwickelte sich merklich zum Vorteile der Einsender gegenüber dem letzten Markt. Speckschweine waren nur vereinzelt vorhanden. Direkt dem Schlachthof zugeführt 127 Stück, der Markthalle 2651 Stück, zusammen 2778 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht: beste Fettschweine 59—60, mittelschwere Ware 56—57, gute leichte Ware 51—55, geringe Ware 45—51, Sauen 40—52. — Der Handel verlief flott.

Viehmarkt. (Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein.) Rendsburg, 29. Dezember. Die Zufuhr betrug 351 Stück gegen 402 in der Vorwoche, mithin eine Minderzufuhr von 51 Stück. Es wurde gezahlt für geringere Ware 0,32—0,36, gute leichte Ware 0,37—0,40, gute mittelschwere Ware 0,40—0,41, beste schwere Ware 0,40—0,44 RM. für das Pfund Lebendgewicht. In Ausnahmefällen wurde auch über Notiz bezahlt. Jungschweine, die am Markt waren, kosteten 0,40—0,54 RM. das Pfund Lebendgewicht. Zum Zentral-Ferkelmarkt war die Zufuhr nur gering. Zum größten Teil dürfte dies auf die Kälte und den starken Schneefall zurückzuführen sein. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig und es konnte der Markt geräumt werden. Infolge der geringen Zufuhr zogen die Preise etwas an. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 7 Stück gegen 9 Stück in der Vorwoche. Der Handel verlief ruhig. Es wurde gezahlt für 1. Sorte 52—53, 2. Sorte 49—50, 3. Sorte 47—49, geringere Sorten 40—47, Sauen 39—45 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht. Die Zahl der dem Kälbermarkt zugeführten Tiere betrug 5 Stück gegen 1 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für nüchterne Kälber 30—40, für ältere Kälber bis 65 Pfg. das Pfund Lebendgewicht.

Hamburger Getreidebörse vom 30. Dezember. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Bei kleinen Umsätzen blieben die Preise unverändert. Mangels jeglicher Anregung verlief der Markt sehr ruhig, das anhaltende Frostwetter erschwert die Verladungsmöglichkeiten. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo: Weizen 224—230, Roggen 222—230, Hafer 194—208, Sommergerste 205—260, ab inländ. Station. Ausländ. Gerste 205—211, Mais 168—173, beides waggonfrei Groß-Hamburg unverzollt. Oelkuchen und Kuchenmehle unverändert.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer
Für Inserate: Carl Luickhardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten

Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abb. — Sie erhalten 1 Expl. umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co., Nürnberg M 102

Pfarrer Heumann's
Heilmittel
stets auch vorrätig im Alleindepot
Adler-Apotheke Lübeck
Mengstraße 10.

Qualitätsmöbel
TISCHLER GEWERK
LÜBECK
Fernspr. 28530 e. G. m. b. H. Mengstr. 20-22

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Mit Wirkung vom 1. Januar 1928 ab sind zur kassenärztlichen Tätigkeit im Bezirke des Versicherungsamtes Lübeck zugelassen worden

1. der Facharzt für Kinderkrankheiten **Dr. med. Fritz Wundt,** Königstraße 78
2. der Facharzt für Chirurgie **Dr. med. Christoph Thomsen,** Friedrich-Ebert-Platz 4

bei sämtlichen Krankenkassen im Sinne des § 225 der Reichsversicherungsordnung und

3. der praktische Arzt **Dr. med. Wilhelm Melhorn,** Geibelplatz 19

bei sämtlichen Krankenkassen im Sinne des § 225 der Reichsversicherungsordnung mit Ausnahme der Betriebskrankenkasse der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Verwaltung, der Betriebskrankenkasse der Hochofenwerk Lübeck Aktiengesellschaft, der Post-Betriebskrankenkasse in Hamburg und der Betriebskrankenkasse der Reichseisenbahn-Direktion Schwerin. 8773

Lübeck, den 30. Dezember 1927.

Der Zulassungsausschuß bei dem Versicherungsamt

Schankgewerbesteuer

(G. Gesetz vom 3. Oktober 1906 nebst Nachträgen.)

Bis zum 15. Januar ist die Gewerbesteuer vom Schankgewerbe (Gast- und Schankwirtschaften, Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus) für 1927 bei der Polizeikasse (Polizeidienstgebäude am Dom, Zimmer 31, Kassenstunden 8—13 Uhr) zu entrichten.

Lübeck, den 31. Dezember 1927

8717 **Das Polizeiamt**

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St Gertrud Blatt 1175, auf den Namen des Kaufmanns **Erwin** Joachim Emil Hermann **Hesse** in Güstow i. M. eingetragene Grundstück Kottwitzstraße Nr. 53, groß 2 a 44 qm,

am Dienstag, dem 14. Februar 1928, vormittags 10¾ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 2. Dezember 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 28. November 1927, bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 29. Dezember 1927.

8731 **Das Amtsgericht, Abteilung II**

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2595 auf den Namen des Schmiedes Wilhelm **Schrumpf** zu Lübeck eingetragene Grundstück Georgstraße Nr. 28a, groß 1 a 54 qm,

am Dienstag, dem 14. Februar 1928, vormittags 10¾ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 29. November 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 28. November 1927 bereits verstrichen war.**

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 29. Dezember 1927 8733

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud Blatt 1275, auf den Namen des Arbeiters **Wilhelm** Ferdinand Friedrich **Holtz** in Rönnau eingetragene Grundstück Kottwitzstraße Nr. 44, groß 2 a 95 qm,

am Dienstag, dem 14. Februar 1928, vormittags 10½ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 27. Mai 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. **Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 23. Mai 1927, bereits verstrichen war.** 8745

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 29. Dezember 1927 8730

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Die Museen sind wie üblich am Neujahrstag geschlossen. 8744

Müllabfuhr

Am **Montag, dem 2. Januar 1928,** beginnt die Abfuhr des Hausmülls u. der Fäkalien im 1. Abfuhrbezirk, welcher aus den Vorstädten St. Jürgen und St. Gertrud (Burgtor, Mühlentor, Hüxtertor) besteht.

Die von uns für die einzelnen Grundstücke gestellten Müllgefäße und Fäkaleimer dürfen ab 1. Januar 1928 in Benutzung genommen werden. Das Herausstellen der Gefäße auf die Straße zur Abfuhr fällt im vorgenannten Bezirk fort.

Lübeck, den 30. Dezember 1927 8785

Lübecker Transport- u. Müllabfuhr-Aktiengesellschaft

Allgem. Fortbildungsschule für Mädchen, Lübeck

Hüxstraße 69

Im Abendkursus für

Schneidern

sind noch Plätze frei.

Unterrichtszeit: 2 mal wöchentlich von 7—9½ Uhr. Dauer 8 Wochen.

Anmeldungen Hüxstraße 69.

Lübeck, den 30. Dezember 1927

Die Schulleitung

Depositen- und Spareinlagen

nimmt entgegen und verzinst zu günstigen Sätzen

Bank für Handel und Gewerbe A.G.

Ella Maiborg
Rudolf Friese
Verlobte 8743
Lübeck, 25. Dezember 1927

Als Verlobte grüßen
Anni Jantzen
Karl-Heinrich Wulf
Lübeck, Neujahr 1928
Virchowstraße 6 8723

Als Verlobte grüßen 8720
Marta Techow
Walter Jahn

Grete Gazow
Heinrich Fidor
Verlobte 8722
Schönböcken Hamburg

Nach lang., schwer. Leiden starb unsere liebe Mutter, Frau
Maria Haack Ww.
geb. **Teege**
im 81. Lebensjahre.
Im Namen aller Geschwister 8779
Christian Haack u. Frau
geb. Schulz
Attengammerstr. 6, I.
Trauerfeier Mittwoch, den 4. Januar, 2½ Uhr, Kapelle Vorwerk.

Danksagung!
Da es uns unmöglich ist, allen denen, die uns beim Ableben unseres lieben Verstorbenen ihre Teilnahme bekundeten, seinen Sarg so überaus reichlich mit Kränzen schmückten, insbes. Herrn Hauptpastor Mildenstein für seine trostreich. Worte, dem Reichsverband deutscher Post- u. Telegraph.-Beamten, Ortsgr. Lübeck, seinen Vorgesetzten und Kollegen, allen Freunden u. Bekannten einzeln zu danken, sprech. wir ihnen auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank aus.
Im Namen der Hinterbliebenen 8748
Amanda Ehlers
Heimstätten
Wacholderweg 10.
Lübeck, d. 30. Dez. 1927.

Z. vk. Bettst. m. Bettzeug, Sofa, 2 Tische, 6 Stühle, 2 Petroleumkoch., 3 Gaslampen 8758 Hansastr. 106

Ein H.-Fahrrad zu verkaufen
8705 Mittelstraße 17

---

1 blau-wollene **Kinderweste gefunden.** Abzuholen **Ihlenburg**
8729 Wakenitzmauer 23, II

Deutsche Schäferhündin m. Stammbaum zu vert. Rinastettenweg 15. 8751

Fußmatten, Wachstuch Markttaschen, Kapok
billig 8760
Engelsgrube 49

---

2 Zugünger zu verkaufen
Fackenburg
Segebergstraße 65 I

Gut erh. Kinderwagen zu kf. ges. Ang. m. Preis u. L 448 a. d. Exp 8704

Zu Feierlichkeiten
werd. Gehrock-, Cutaw.-, Smoking-, Frack-Anzüge vermietet **Bohnhoff,**
8770 Petri-Kirchhof 7.

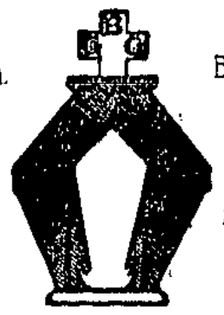
Einfriedigungs-
Abfluß-
Dampf- u. sonstige **Rohre**
Rippenheiz-Rohre
Draht,
Behälter,
Eiserne Fässer,
Riemenscheiben,
Transmissionen,
Bauschienen und sonstiges
Nutz- Eisen 8724
verkäuflich.
Lissianski
Alteisen und Metalle
Kanalstr. 21 Telephon 22450 u. 23576

Täglich geöffnet v. 9-7, Sonnabends v. 8-9, Sonntags v. 8-1 Uhr

Badeanstalt »St. Lorenz«
CATHARINENSTR. (beim Kühlhaus) HALTESTELLE Linie 12 u. 4

Grabsteinlager

der Gemeinn. Gesellschaft



Bestattungs- zu Lübeck

Fernsprecher: 26 951, 26 480

Wallhalbinsel Nr. 35–37

Reichhaltiges Lager an Grabsteinen
Erneuerung von Inschriften
Herstellung sämtl. Steinmetzarbeiten

Lübeckische Kredit-Anstalt
Staatsanstalt mündelsicher
LÜBECK
Kanzleigebäude, Breite Straße
Fernsprecher Nr. 26 071
Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer erststelligen Hypotheken der Lübeckische Staat

*

Führung von Giro-Konten 8490

Restaurant zur guten Quelle
Glockengießerstr. 65
Meinen werten Gästen ein
frohes neues Jahr
W. Becker und Frau

Prosit Neujahr
meinen lieben Gästen, Freunden und Bekannten
Gustav Krohn und Frau
Alter Scheibenstand
Fadenburg Allee 76

Verkaufen Sie Ihre
Felle
an das **Pelzhaus**
Friedrich Zimmermann
Königstraße 24
Ecke Pfaffenstraße.
Ich zahle hohe Preise, da ich Selbstverbraucher bin. 8751

---

1 Schlittschuh verloren u. d. Wege Töpferweg—Mittelstraße. Abzugeben Schützenstraße 50, III., r.

Grdl. Mandolinen- u. Lauten-Unterricht
H. Rahtgens
8727 Georgstraße 36

Herzlicher Sonntagsdienst
Dr. Pühmeyer, Marlistr. 13
Dr. Diederichs, Hüxtd. 20
Dr. Schnoor, Schw. All. 47

Zahnärztlicher Sonntagsdienst
Dr. Hegewisch, Fleischhauerst. 21/23, I.

Dr. Stoffer
Montag und Dienstag
verreist 8726

Leder-Sohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger **Königstraße 93** Ecke Wahmstraße

W. Kruse
Hüxstr. 43
Das Fachgeschäft für Nähmaschinen.

Verschlimmerung!
Am 27. Dezember entschlief unser 8759
Mitarbeiter
Hans Plagemann
im Alter von 26 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit.
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand
der Gem. Arbeitsgenossenschaft

Z. P. F.
Johannisstraße 47/49 / Telephon 23 044
Alle Betriebe ab den 2. Januar 1928 wieder geöffnet. 8712

Wir geben hierdurch bekannt, daß wir unser bisher unter der Firma: **„Lübecker Gerüstverleih-Gesellschaft"** (vorm. „Atlas") betriebenes Geschäft an die Firma J. F. Cavier & Sohn, Lübeck, mit sämtlichem Inventar verkauft haben.

Wir danken für das uns entgegengebrachte Vertrauen, und bitten, dasselbe auch auf unsere Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Lübecker Gerüstverleih-Gesellschaft
Untertrave 88-89

Lübeck, 31. Januar 1927

Bezugnehmend auf obige Bekanntgabe haben wir die **„Lübecker Gerüstverleih-Gesellschaft"** (vorm. „Atlas") mit dem 1. Januar 1928 käuflich übernommen und mit unserem, bereits seit Jahresfrist bestehenden Leitergerüst-Betrieb vereinigt unter dem Namen:

Lübecker Leitergerüst-Verleih-Betrieb
J. F. Cavier & Sohn

Das oben genannter Firma geschenkte Vertrauen bitten wir höflichst auch uns entgegenzubringen und unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Lübecker Leitergerüst-Verleih-Betrieb
Inh.: **J. F. Cavier & Sohn**
Lübeck, 1. Januar 1928. Fernspr. 20 449 8781

---

10. und 11. Januar
Ziehung 4. Klasse
30./256. Preuß.-Südd. Klassenlotterie
An rechtzeitige Erneuerung der Lose sei erinnert

8805

Bekanntmachung!

Sonntag, den 8. Januar 1928, vorm. 10 Uhr

in den Stadthallen-Lichtspielen

Mühlenbrücke:

Gr. Lichtbilder-Vortrag

1. Eine Reise durch Schweden und Finnland
   Vortragender: Sekretär **R. Göhr**
2. Das Kindererholungsheim Haffkrug
3. Trinkt gesunde Milch

Eintritt frei!

Eintrittskarten sind in beschränkter Anzahl in den Lübecker Waren-Abgabestellen zu haben. Wir bitten unsere Mitglieder, die Karten frühzeitig abzufordern.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.
Die Geschäftsleitung

Stimmung **Humor**

„Wilhelms-Halle"

Beckergrube (neben Stadttheater)
Inh.: **Otto Müller**

wünscht allen **Freunden** und **Gönnern** ein recht **vergnügtes 1928.**

Ab morgen die berühmten **„Agricola"** unter Leitung des Herrn Walter Bauer

Humor 8742 **Stimmung**

Hallo!

Die große

Silvesterfeier

in der

Fledermaus

und im

Kasino

Morgen Sonntag

= Premiere =

2 Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr! Abends 9 Uhr!

8642 **Telephon 27 044**

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Wahlversammlungen

finden statt:

Bezirk Hüxstertor

W.-A. 17, Morterkestraße
am Dienstag, dem 3. Januar 1928, abends 7½ Uhr, im **Restaurant „Falkenburg"**, Falkenstraße

Bezirk Holstentor-Nord

W.-A. 2, 14, 34, 40 u. 68, Warendorpstraße, Drägestraße, Steinraderweg, Waisenhofstr. und Sedanstr.
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends 7½ Uhr im **„Konzerthaus Lübeck"**, Fackenburger Allee

Bezirk Holstentor-Süd

W.-A. 6, 27 u. 71, Lindenstr., Töpferweg und Hansastraße
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends 7½ Uhr im Konzerthaus **„Flora"**, Niebenhofstraße

Bezirk Klosterhof und Gärtnergasse

W.-A. 7 u. 69
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends 7½ Uhr im Gesellschaftshaus **„Adlershorst"**, Ratzeburger Allee.

Bezirk Wilhelmshöhe und Einsiedelstraße

W.-A. 38 u. 58
am Mittwoch, dem 4. Januar 1928, abends 7½ Uhr im Restaurant **„Einsiedel"** b. Köppke

Bezirk Innere Stadt

W.-A. 1, 10, 26 u. 67, Königstr., Lg. Lohberg, Fischergrube u. Hartengrube
am Donnerstag, dem 5. Januar 1928, abends 7½ Uhr im **Gewerkschaftshaus**, Johannisstraße, Zimmer 11

Tagesordnung
in allen Versammlungen:

1. Geschäftsbericht und Aussprache
2. Bericht der Vertreter und Ersatzwahl

Als Ausweis dient die Rückvergütungskarte, dieselbe ist am Lokaleingang den Vertretern vorzuzeigen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand

Brauerei Fackenburg

Endstation Linien 8 und 10 — Fernruf 28 585

Heute Silvester

Groß. musikalischer Zylinderball

und sonstige Ueberraschungen
Anfang 7½ Uhr

Am Neujahrstag

Großer Ball

Eintritt und Tanz frei — Anfang 6 Uhr
8741 **Herm. Kock**

Stadttheater Lübeck

8762

Sonnabend, **19.30 Uhr: Silvestervorstellung Robert u. Bertram** Ende 22.30 Uhr (Gutscheine usw. keine Gültigkeit)

Sonntag, **15.30 Uhr: Suse Schmuhfinks Abenteuer** Kindervorstellung

Sonntag, 20 Uhr: **Die Frau ohne Kuß** (Operettenneuheit) Ende 22.40 Uhr

Montag, 20 Uhr **3. Volkst. Konzert** (Solist: Karl Kundrat)

Montag, 20 Uhr: **Kammerspiele: Spiel im Schloß** (Außer Abonnement)

Dienstag, 19.45 Uhr: **Die Afrikanerin** (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr: **Robert u. Bertram** (Posse)

Allen unseren lieben Gästen und Freunden ein 8701

frohes Neujahr

Emil Cordts u. Frau
Gasthof „Am Kreuzweg"
Seeretz

Ein Prosit Neujahr

allen Freunden und Bekannten wünscht 8760

Frau M. Groht
Lübeck, Kottwitzstraße 16

Gesellschaftshaus „Marli"

Morgen Sonntag: 8701

GROSSER BALL

Eintritt und Tanz frei.

Moislinger Baum

Heute Sonnabend die

große Silvesterfeier!

Morgen, am Neujahrstag,
Anfang 4 Uhr:

Vornehmes Tanzkränzchen

Heitere Vorträge bekannter Hamb. Künstler sorgen für Stimmung und Unterhaltung

Sulanke-Tanzsport-Kapelle

Der Eintritt ist vollständig frei!

Von der Güte der Speisen und Getränke bei soliden Preisen werden Sie überrascht sein. 8792 **Rudolph Jäde**

Volkshochschule

Der neue Arbeitsplan

ist erschienen, kostenlose Abgabe in den Buchhandlungen, Oeffentl. Bibliotheken, Gewerkschaftsburos und in der Geschäftsstelle, Hundestr. 5, I. Obergesch. links (Leihstelle der Stadtbibliothek). Einschreibungen für die Kurse: 2.—13. Januar. Montag bis Freitag 17—20 Uhr. Beginn der Kurse: 16. Januar. 8726

Alles Nähere im neuen Arbeitsplan.

E. S. T.

Diele **Kabarett**

Heute abend 9 Uhr:

Gr. Silvesterfeier

Stimmung **Ueberraschungen**

Sämtliche Scherzartikel, Kappen usw. sind am Platze zu haben

Hotel Union

besonders gewähltes Abendgedeck sowie reichhaltige Speisekarte

Spezialität: Hühnersuppe

Warme Küche die ganz Silvesternacht

Eintritt Mk. 2.— einschl. Steuer

Sonntag, den 1. Januar, abends 9 Uhr

Premiere

des hervorragenden **Januar-Programms**

Engelbert Milde, Vortragskünstler und Konferenzier
Marynia Krauß, Violin-Virtuosin
Ingrid Nyborg, Koloratur-Sopran
Hermann Funke sen., Groteskkomiker
Betty Krüger, Balletimeisterin
E. S. P.-Hausballett 8788

Nachmittag 4 Uhr:

Tanz-Tee

mit ungekürztem Programm

Adlershorst

Silvester und 1. Neujahrstag 871

Großer Silvester- und Neujahrs-Ball

Beginn 8 und 6 Uhr. Ende ? ? ?

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten ein glückliches neues Jahr. **Paul Benecke u. Fra**

Eintritt frei! — Eintritt frei!

Café Lindenpavillon

Silvesterfeier

Künstlerkonzert, Vorträge, Ueberraschungen
Gratisverlosung einer Kristallvase

Eintritt frei!

8709

Lübecker Baugesellschaft

Der übliche

Vortragsabend

für die Baudelegierten

fällt im Januar aus 8782

Zentral-Hallen

Am 1. Januar Großer Neujahrsball
Eintritt frei Eintritt frei

Luisenlust

Morgen

Großer Neujahrsball

Eintritt und Tanz frei

8730

Allen frohes neues Jahr!

Restaurant Kiowa

Heute

große Silvester-Feier

Eintritt frei! 8756 Eintritt frei!

Weißer Engel

Morgen Sonntag 8868

Tanzkränzchen

Anfang 5 Uhr — Tanz u. Eintritt frei — G. Ketter

Allen meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünsche ich ein

glückliches frohes neues Jahr

Georg Ketter und Frau

Kückmitz

W. Dieckelmanns Gasthof

Am 1. Neujahrstag

Groß. Neujahrsball

mit der Stimmungskapelle

Unsern lieben Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein **frohes Neujahr!**

Familie Dieckelmann 8764

Geniner Baum

Heute: Großer Silvesterball

Jeder Besucher erhält **nachts 12 Uhr** einen Grog und einen Berliner Pfannkuchen oder eine Knackwurst mit Kartoffelsalat **gratis.** Anfang 8 Uhr Ende ? ? ?

Gleichzeitig wünschen wir unseren Gästen, Bekannten, Freunden und Sportgenossen ein gesundes neues Jahr! 8800 **Herm. Strache und Frau.**

Margarethenburg

Heute Sonnabend

Großer Silvester-Ball

vom Gesangverein Liederkranz
Gäste herzlich willkommen 872

Sonntag: Tanz und Familienkränzchen.

Trommler- und Pfeiferkorps des Arb.- Turn- u. Sportvereins Lübeck

Gründungsfeier des Schülerkorps

am Sonntag, d. 1. Jan. 1928 (Neujahrstag) im Gewerkschaftshaus 8774

Erstmaliges Auftreten des Schülerkorps

Stimmung u. Humor **Der Festausschuß**

Für eigenen Bedarf kaufe

Kanin-, Hasen-, Katzenfelle, sowie Iltis, Marder, Maulwurf zu höchsten Preisen

Pelz-Spezialgeschäft Hermann Boy
Sandstraße 21 (gegenüber Hotel Stadt Hamburg)

Gesellschaftshaus

Weißer Engel

Morgen

Großer Silvester-Ball

mit Ueberraschungen 8163

Für unsere Frauen

31. Dezember — Beilage zum Lübecker Volksboten — Dezember 1928

Meine Zeitung — unsere Zeitung

Eine Leserin schreibt uns:

„Wo nur die Zeitung heute bleibt? Sie müßte doch längst da sein."

„Die Zeitung? — Sie kommt nicht mehr."

„Was? Sie kommt nicht mehr? Warum nicht?"

„Ich habe sie abbestellen müssen. Es reichte nicht mehr."

Kleinlaut hatte mir der Vater geantwortet, damals, in den schlimmsten Wochen der Inflation. Ich war auswärts gewesen und war darum von der Mitteilung des Vaters aufs höchste überrascht.

Die Zeitung abbestellt? — Da mußte es sehr schlecht stehen im Hause. Es war auch so. Der Vater konnte die Zeitung allein nicht mehr halten; einen Nachbar zu finden, der sie mit ihm gehalten hätte, gelang ihm nicht. Also mußte er auf sie verzichten.

Wie schwer ihm das gefallen war, bemerkte ich die folgenden Abende, an denen er so interessiert und eifrig über dem neubestellten Blatte saß, als müsse er auch den Inhalt der versäumten Blätter aus ihm lesen.

„Lange hätte ich es ohne die Zeitung bestimmt nicht ausgehalten," gestand er mir, als er sah, wie ich mich freute. „Man ist zu vertraut geworden mit ihr und es fehlt einem etwas, wenn sie ausbleibt."

*

Schon als Kind fühlte ich diese Zugehörigkeit der Zeitung zum Haus, und es war bestimmt nicht bloß kindliche Wichtigtuerei, wenn ich „unserer" Zeitungsfrau entgegenlief und ihr den „Volksboten" abnahm. Wie sehr ich dabei das Gefühl der Verbundenheit von Haus und Zeitung auch auf die Zeitungsträgerin übertrug, wird mir jedesmal neu bewußt, wenn ich der Frau heute begegne. Sie begegnet mir wie ein Stück Kindheit, und es kostet mich manchmal fast Ueberwindung, die Frau nicht anzuhalten und zu fragen: Entsinnen Sie sich noch . . .

Einmal habe ich es sogar getan, und ich war glücklich wie ein Kind, als sich die Frau wirklich erinnerte.

*

Langsam, aber fortgesetzt und in immer umfassenderem Maße wurde die Zeitung mein Eigentum. Interessierte mich anfangs fast nur der Roman, so bald auch der lokale Teil und die Nachrichten aus aller Welt. Aber erst nachdem ich auch den politischen Aufsatz zu lesen begann, vor dem ich mich lange Zeit scheute, und der mir, als ich mich dann doch an ihn wagte, überraschend verständlich erschien, erfaßte ich den ganzen Wert der Zeitung.

Die Zeitung war zu meiner Zeitung geworden. Keine andere Zeitung, nicht das ausgesprochen reaktionäre Blatt kann, das bestimmte Gefühl wurde mir sehr bald, einem Arbeiter nur entfernt das geben, was ihm seine Zeitung, die sozialdemokratische Zeitung, gibt. Aus ihr redet seine eigene Sprache. Die Aufsätze dieser Zeitungen berücksichtigen sein Wissen, in allen ihren Spalten spiegelt sich sein Leben, sein ganz spezifisch proletarisches Leben. Allein diese Tatsache, daß es in seinem Blatt durch ihn selbst, durch Männer, die seine Not, seine Bedürfnisse kennen, zum Ausdruck kommt, erhebt ihn als einzelnen Arbeiter aus dem Nichts in die Verbundenheit, zum Wert, der gilt.

Das ist nichts Selbstverständliches und nichts Unwesentliches. Jedenfalls empfand ich kaum etwas so beschämend, als wenn ich bei Verwandten, deren zahlreiche Familienglieder im gleichen proletarischen Arbeitsleben standen wie ich, eine Zeitung auf dem Tisch liegen sah, zu der die Menschen, die sie lasen, auch nicht die leiseste Beziehung hatten, in der sie sich, ihr Leben, ihren Kampf, ihr Sehnen und Hoffen, wenn überhaupt, dann nur in der Verzerrung fanden.

*

Welche bürgerliche Zeitung könnte je eine so persönliche Bedeutung für den Arbeiter gewinnen? Darf den Leser der bürgerlichen Zeitung überhaupt die Haltung des Blattes, die Stellung der Redakteure, der Charakter des Blattes im allgemeinen, etwas kümmern? Die Zeitung fliegt ihm ins Haus, tischt ihm eine Unzahl von Meinungen und Meldungen auf, suggeriert ihm eine Anschauung, sehr oft auch mehrere, nach seiner Anschauung, seinem Willensausdruck sucht er vergebens.

Wie sollte er ihn dort auch finden? Die bürgerliche Zeitung dient ja bürgerlichen Interessen, die denen des Arbeiters fremd und entgegengesetzt sind. Sie sucht den Arbeiterleser nur darüber zu täuschen, und viele, leider, lassen sich täuschen und helfen mit ihrem Gelde den Kampf gegen sich, gegen ihre Klasse auch noch bezahlen.

Frauenleben in Asien und Amerika

Heute, wo jede arbeitende Frau weiß, daß nur engster Zusammenschluß der arbeitenden Klasse unser Los verbessern und dem Kapitalismus auf den Leib rücken kann, wird sie gerne über die Fortschritte der Arbeitsgenossinnen in anderen Ländern etwas lesen. Da erschien im Niels Kampman Verlag in Heidelberg ein von Frau Margarethe Driesch herausgegebenes Buch mit Aufsätzen führender Persönlichkeiten Asiens und Amerikas: „Frauen jenseits der Ozeane" (im Ganzleinen 11 RM., broschiert 9,50 RM.) Die Beiträge sind von gut bürgerlichem Standpunkt aus sicher wahr gesehen, doch ist vieles, das gerade für uns wichtig zu wissen wäre, garnicht erwähnt. Immerhin ist das Buch interessant genug, die Genossinnen mit seinem wesentlichen Inhalt vertraut zu machen, ist doch anzunehmen, daß der Preis von 9,50 RM. eine Anschaffung sowieso ausschließt.

Der erste Abschnitt behandelt

das Frauenleben in Abessinien.

Industrie und mit ihr die Arbeiterin in unserem Sinne gibt es dort nicht. Das Wort „Arbeiterbewegung" ist der abessinischen Frau noch fremd, damit vielleicht allerdings auch das Elend durch die Ausbeutung in den Fabriken. Die Religion ist uralt, steinern-orthodoxes Christentum. In Abessinien ist die Ehehe, doch heiratet die Frau sehr früh; deshalb sind Ehescheidungen, die übrigens sehr leicht zu bewerkstelligen sind, eine alltägliche Erscheinung.

Die Hindufrau in Indien,

lange Jahre fast mit den Haustieren auf einer Stufe, stehen kulturell heute noch viel niedriger als die Parsifrauen (Abkömmlinge der Perser). Ganz langsam dringt der Fortschritt durch und damit auch unausbleiblich der Kapitalismus. Die alten Zustände waren für unsere Begriffe schrecklich: Es gab früher Witwen mit 5, 6 und 7 Jahren, in manchen Gegenden wurden Mädchen umgebracht, sobald sie geboren waren, da man fürchtete, für sie keinen Gatten zu bekommen, was bei den Hindus als Sünde gilt. Heute sind immerhin schon in vielen Orten Mädchenschulen und werden Lehrerinnen herangebildet. Bauern, Handwerker und Arbeiter sollen noch so primitiv sein wie vor Jahrhunderten. Aber sie wittern schon einen neuen Druck durch den gepriesenen Fortschritt: England und die Missionäre werden von ihnen meist mit großem Mißtrauen betrachtet. Kaum eine vom Hundert der indischen Frauen ist schreibkundig.

In Afghanistan

wird die arme Frau schon tüchtig ausgebeutet. Es gibt dort noch keine Industrie im europäischen Sinne, Frauen in den Städten fertigen Heimarbeit für den Basarhandel, aber sie sind, um mit der Herausgeberin zu sprechen, so schlecht bezahlt, daß es empörend ist zu sehen, wie diese armen unterernährten Geschöpfe sich um nichts abmühen. An engen Zusammenschluß und Erreichung besserer Arbeitsbedingungen denken diese Frauen noch nicht. Frauenberufe sind selten, doch ist der Hebammenberuf verbreitet; ihre Kenntnisse sollen für unsere Begriffe grauenhaft sein. Für gewöhnlich geht die Afghanin größeren Anstrengungen aus dem Wege. Anders die Frauen aus den zahlreichen Nomadenstämmen. Sie leben wie vor tausend Jahren, sind jung, reizvoll und anmutig, aber durch viele Geburten und hartes Leben mit 28 und 30 schon alt, oft schon Großmutter. Vielweiberei erscheint als wirtschaftliche Notwendigkeit. Mädchen heiraten mit 12 bis 14 Jahren, oft noch früher, viele halbreife Mädchen gehen an Frühgeburten zugrunde.

China

bringt heute schon Lehrerinnen hervor, hat Dichterinnen, Studentinnen; besonders die letzteren sind die Seele der chinesischen Frauenbewegung, die nach dem Blutbad 1925 durch englischen Imperialismus zu so schneller Entwicklung gekommen ist und heute ein Teil der revolutionären Kräfte genannt werden kann. Im einfachen Volk herrscht heimliche Armut, greifte Unwissenheit und Aberglauben und eine unglaubliche Rechtlosigkeit der Frau; in manchen Gegenden wird die Frau sogar noch an die Ausländer verkauft und die Kinder aus solchen Verbindungen gelten sowohl dem Chinesen als dem Weißen gleich minderwertig. Von den etwa 400 Millionen Bewohnern Chinas sind zwei Millionen Protestanten und Katholiken geworden, kein gutes Ergebnis für die Missionare, die sicher auch viel Wertvolles geschaffen haben. Ueber die Lebensbedingungen der erwerbstätigen und der zu heiratenden in China ist dem Buch leider nichts zu entnehmen. Wir wissen aber, daß die verelendeten chinesischen Kuli besonders in den Industriestädten durch den modernen Kapitalismus, der dort eine Hochblüte der Ausbeutung betreibt, dem Kommunismus in die Arme getrieben werden.

Die Japanerin

ist heute schon eine mehr selbstbewußte Erscheinung; seit dem russisch-japanischen Kriege hat sich die berufliche Tätigkeit der Frau eingebürgert. Heute gibt es schon eine Menge Frauen in leitenden Stellungen, außerdem viele studierende, unter beiden wieder eine Menge politisch tätiger Frauen. Im Argen liegen noch die Arbeitsverhältnisse der Fabrikarbeiterin; fast die Hälfte (von über 800 000) ist unter 15 Jahren; noch schrecklichere Zustände sind bei den Bergarbeiterinnen. Organisiert sind nicht einmal eine vom Hundert. Aber ganz allmählich erwacht das Klassenbewußtsein der Arbeiterin. Es gibt schon viele marxistische Schriftstellerinnen und es bestehen zahlreiche Arbeiterinnenvereine. In der Literatur haben die Japaner noch keine proletarischen Frauengestalten geschaffen. Die japanische Mutter soll sehr aufopfernd sein. Meistens heiratet sie nach dem Wunsche ihrer Eltern; sie ist gehalten, die kranken Schwiegereltern mit der schuldigen Ehrfurcht zu pflegen. Nach neuerdings gefälltem Urteil des Obersten Gerichtshofes ist auch der Ehemann zur Treue verpflichtet ganz gegen das Gesetz; übrigens soll in Japan eine Ehebrecherin eine Seltenheit sein. Ehescheidungen können von jeher ohne jede Schwierigkeit auf Grund gegenseitiger Uebereinstimmung erzielt werden. Früher durfte sich auch die Japanerin an fremde Männer verkaufen, wenn ihrem Gatten und seiner Familie damit geholfen war. Die Geishas sind für den Japaner nicht mehr als Dirnen, er lehnt es ab, sie als den Typ der japanischen Frau genannt zu wissen. Auch das sogenannte „moderne Mädel" hat Japan. Es ist genau so unsympathisch wie der gleiche Typ in China, benimmt sich übermodern und leistet nichts. Der Frauensport soll erstaunliche Fortschritte machen. Der Japaner fürchtet (vielleicht auch mit Recht), daß seine Frauen zu sehr die europäisch-amerikanischen Verhältnisse nachahmen und damit auch viel Wertvolles verloren geht, das im alten System gelegen. — Sieben Aufsätze behandeln die Stellung

der Frau in Amerika.

Gegen Entgelt sind mehr als 8½ Millionen Frauen in 537 von den 572 Berufen tätig. Sie sind Aerzte, Rechtsanwälte, Richter, Grundstücksspekulanten, Bankiers, Fabrikaufseher, Chemiker, Pfarrer, Erfinder, Ingenieure und Architekten; viel größer aber ist die Zahl der Lehrerinnen (800 000 gegenüber nur 95 000 Lehrern), Bureauangestellten, Dienstboten und Fabrikarbeiterinnen. Dienstboten sind, wie bekannt, sehr rar in Amerika, trotzdem sie sehr hohen Lohn erhalten. Die jungen Mädchen wollen den Abend und den Sonntag für sich haben. Die Amerikanerin hat aber sehr viele moderne Hilfsmittel für den Haushalt, doch wird es wohl so sein, daß diese guten Einrichtungen für die Hausfrau in dürftigen Verhältnissen nicht erschwinglich sind. Trotz der Gewerkschaften, die sehr viele glückliche Einrichtungen für ihre Mitglieder getroffen haben, trotz emsiger Arbeit führender Frauen, die Gefängnis und Not nicht gescheut haben, um durch große Streiks die Oeffentlichkeit auf die herrschenden Mißstände aufmerksam zu machen, muß doch gesagt werden, daß die amerikanische Arbeiterin im allgemeinen politisch sehr untätig ist, Vergleiche mit der englischen Arbeiterin fallen sehr zu ihren Ungunsten aus. Dabei haben noch 43 vom Hundert der Lohnarbeiterinnen keinen Achtstundentag, etwa ein volles Viertel arbeitet wöchentlich 52 bis 60 Stunden und darüber. Die Abschließung und Aechtung Andersfarbiger muß jeden menschlich Denkenden abstoßen. (Etwa 12 vom Hundert der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, also etwa 12 Millionen Menschen sind Andersfarbige.)

Adele Schreiber brandmarkt das „College Girl", das ist der moderne Typ junger Mädchen in Amerika, der eine Weltplage zu sein scheint. Die Eltern stehen dieser Jugend ratlos gegenüber und resignieren schließlich in dem Bewußtsein, daß sie nichts ändern können.

A. Z.

Neujahr 1928

Aller Jubel soll heut' schweigen.
Nicht den Himmel voller Geigen
Sehen wir zum neuen Jahr.
„Reicher sei an guten Tagen,"
Wollen wir dem neuen sagen,
„Als das alte Jahr es war!"

Nicht mit Beten, nicht mit Bitten
Wird der Menschheit Heil erstritten:
Helfen kann allein die Tat.
Unser Wollen führt zum Handeln.
Nur wenn höhenwärts wir wandeln
Keimt der Zukunft gute Saat.

Unseres Menschenschicksals Sterne
Dämmern nicht in weiter Ferne,
Sind vielmehr in unsrer Brust.
Fort mit Zagen! Fort mit Klagen!
Wollen selbst empor uns tragen
Unsrer Kraft stets voll bewußt!

Werkzeug tat Natur uns geben,
Um den Lebensschatz zu heben,
Der uns ewig höher weist.
Recht und Wahrheit werden siegen
Ueber Knechtschaft, über Lügen,
Wenn befreit der Menschen Geist!

Rudolf Gorter

Das Geheimnis der Neujahrsnacht

Ein tief eingewurzeltes Verlangen lebt im Menschen, den Schleier zu lüften, der die Zukunft verbirgt, in die geheimnisvollen Zusammenhänge des Geschehens einen Einblick zu tun. Alle Religionen haben das Walten einer Schicksalsmacht angenommen, deren Spruch sich der Mensch unterwerfen müsse. Es ist bezeichnend, daß in der nordgermanischen Mythologie sogar die Götter wehrlos waren gegen das feine Gespinst der Nornen, die nach altem Glauben den Weltenbaum mit dem Naß ihres Brunnens frisch erhielten.

Mit Hilfe aller möglichen Zaubermittel versuchte der Mensch die Fäden der Schicksalsmächte zu entwirren und zu deuten. Vor allem schien ihm die Zeit um Weihnacht und Neujahr dazu geeignet, denn in diesen Wochen trieben nach dem Volksglauben geheimnisvolle Geister und Dämonen ihr Wesen. Eine große Anzahl von Sitten und Gebräuchen, die zum Teil bis heute noch auf dem Lande erhalten sind, entstand aus diesen Vorstellungen. Ihr Hintergrund, eine primitive, bäuerliche Kultur ist noch deutlich erkennbar aus der Art der Fragestellung, aus dem, was erforscht werden soll. Für den Landmann ist vor allem das Wetter von großer Bedeutung. Sein Hauptinteresse richtete sich deshalb auf Wetterprophetie. Fast in ganz Mitteldeutschland ist der originelle Zwiebelkalender bekannt: Eine Zwiebel wird in 12 Stücke geschnitten und mit Salz bestreut. Jedes Stückchen versinnbildlicht einen Monat. Wo das Salz besonders naß wird, da gibt es viel Regen. Das gleiche Experiment wird mit Nußschalen, die mit Mehlhäufchen oder auch mit Salz angefüllt sind, versucht.

Ein hübscher Brauch ist das Kirschbaumorakel: Ein Kirschbaumzweig wird am Weihnachtsabend in lauwarmes Wasser gestellt. Blüht er zu Neujahr, so ist das eine Verheißung von schönem Wetter im kommenden Jahre. Aber auch das persönliche Schicksal wird erforscht und erfragt. Die bekannteste Art der Zukunftserforschung ist das Bleigießen, das auch in der Stadt noch vielfach als Unterhaltung dient. Aus der Form des geschmolzenen Metalls werden die kühnsten und phantasievollsten Schlüsse auf das kommende Jahr gezogen. Mann kann nach dem Volksglauben die Zukunft aber auch selbst beeinflussen, indem man am ersten Tage des Jahres so lebt, wie man gern leben möchte: Man trägt also viel Geld bei sich, zieht neue Kleider an, bemüht sich, recht vergnügt zu sein usw. Alle diese Vorstellungen, so unsinnig sie uns heute erscheinen, sind insofern interessant und bedeutsam, als sie ihren ursprünglichen, geschichtlichen Hintergrund noch durchschimmern lassen. Es sind letzte Reste eines alten sogenannten Analogiezaubers, der unter der Voraussetzung ausgeübt wurde, man könne die Schicksalsmacht zwingen, das auszuführen, was man ihr vormachte.

Ein kulturgeschichtlich äußerst aufschlußreiches Gebiet, in das auch gleichzeitig fröhliche und humorvolle Züge hineinspielen, umschließen die Zukunftserforschungen der bäuerlichen Frau. Hier herrscht durchweg noch die alte Zeit, in der der Mann im Mittelpunkte des gesamten Lebens stand und in der das erwerbslose Mädchen die Heirat als ihre einzige Versorgung betrachtete und darum mit allen Mitteln zu erreichen versuchte. Unübersehbar ist die Fülle von charakteristischen Gebräuchen der weiblichen Bevölkerung, für die jedes neue Jahr mit der Hoffnung begann, ob sich diesmal ihre Zukunftswünsche endlich verwirklichten. Zu den Beschäftigungen des bäuerlichen Mädchens gehört vor allem das Füttern des Viehs. Die Tiere können ihm deshalb gerade in der Jahreswende den besten Aufschluß über die Zukunft geben. Vor allem der Hahn galt als Zukunftsprophet. So ist heute noch in weiten Teilen Deutschlands die Sitte bekannt, daß das junge Mädchen in der Neujahrsnacht leise an den Hühnerstall schleicht und dreimal anklopft. Kräht darauf der Hahn, dann ist sie gewiß, im nächsten Jahre zu heiraten. Im Volksmunde heißt es:

Gackert der Hahn,
So krieg ich nen Man
Gackert die Henn,
So krieg ich noch ken.

Sehr beliebt ist auch das Pantoffelwerfen. Die Mädchen setzen sich mit dem Rücken an die Tür und werfen je einen Schuh hinter sich. Deutet die Schuhspitze nach der Stube, so kommt der Bräutigam im nächsten Jahre. Manchmal werden auch Apfelschalen nach hinten geworfen und aus ihrer Lage die Anfangsbuchstaben des zukünftigen Ehemannes bestimmt. Das Bild des Geliebten aber erblickt das Mädchen, wenn es zwischen 11 und 12 Uhr in der Neujahrsnacht in einen bestimmten Brunnen oder in einen Quell sieht.

Zuweilen treffen solche Prophezeiungen auch tatsächlich ein; die geheimen Wünsche setzen sich in zielbewußte Handlungen um, deren Erfüllung nicht ausbleibt. Häufiger und selbstverständlich ist es allerdings, daß der Neujahrszauber wirkungslos bleibt, daß der Alltag versagt, was heimliche Sehnsüchte und Hoffnungen gern erreicht hätten. Trotz aller Einwände der Vernunft und der Erfahrung haben sich jedoch die alten Bräuche an vielen Orten bis heute lebendig erhalten. Der Reiz des Altertümlichen und Geheimnisvollen, die Freude am neckischen Spiel und an froher Unterhaltung, der Mangel an Zerstreuung, wie er sich auf dem Lande an langen Winterabenden fühlbar macht, sorgen dafür, daß diese Bräuche im Volke unvergessen bleiben.

Elke

FÜR DIE MUßESTUNDE

Mein Freund, der Landstreicher

Eine erlebte Neujahrsgeschichte von Kurt Ottenbur

Das vorsintflutliche Gebimmel einer Kleinbahn klirrt in die weiße Stille der weiten Landschaft. Das Züglein – eine winzige Lokomotive und drei Wagen dahinter – hält vor dem klapprigen Bahnhofshaus der letzten Station, die in die breit hingelagerten Tafelberge der Schwäbischen Alb vordringt; in jene Berge, die über mächtigen Ebenen den Gürtel der weißen Wälder und auf ihrem Rücken die langhingezogenen niederen Häuser der Bergdörfer tragen.

Aus den drei Wagenklassen – die die bürgerliche Rangordnung auch in dieser abseitigen weißen Erhabenheit versinnbildlichen — steigen nur wenige Leute: ein wohlgenährter Geistlicher mit roten Wangen; eine dürre Honoratiorenfrau mit Einkaufsbeutel und einem Samtkapott aus einer verschollenen Modeera; zwei dralle Fabrikarbeiterinnen, die mit forschem Schritt heimwärts eilen; ein Arbeiter mit Schaftenstiefeln, Pfeife im Mund und schwer bepacktem Rucksack; dann, als letzter, ein großer grauhaariger Geselle mit einem breitrandigen verwegenen Hut, eingehüllt in einen lange getragenen gelbgrauen Lodenmantel, Nagelschuhe an den riesigen Füßen.

Die Dame und der Pfarrer steigen in ein Wägelchen, das vor dem Stationsgebäude wartet; die Mädchen sind rasch in einem Seitenweg verschwunden; nur die beiden Männer beschreiten die verharschte und mit frischem Schnee leicht überwehte Landstraße.

Bald ist der Lange mit dem graulockigen Spitzbart voran. Er wirft den Kopf, der frei und kühn auf den mageren Schultern sitzt, mutwillig wie ein Füllen nach allen Seiten; trinkt mit neugierigen weiten Augen die helle Bläue, die in die weißen Berglöcher hineinweht, die zwerg- und hexenhaften Gestalten der verschneiten Föhren, die funkelnde Schneelast auf den Dächern der fernen Dörfer: die keusche und erlösende Unendlichkeit des Winters.

Der bäuerliche Arbeiter sieht sich nicht um. Er trabt den gewohnten Weg, der ihn allwöchentlich vom Sägewerk im Tal hinauf zu den Seinen führt, mit der Sicherheit und Gleichgültigkeit der Gewohnheit.

So gehen sie, — der Lange immer voran, bis er den Blicken enteilt und um eine Wegbiegung verschwindet.

Aber wie der Arbeiter die Biegung erreicht, da sieht er den Grauen am Rande des Weges hocken, über ein Bündel gebeugt. Und wie er nähertritt, erkennt er, daß hier ein junger Bursche erfroren oder eingeschlafen daliegt. Der Fremde hat den Jungen aufgerichtet und schwingt langsam die Arme in sanftem Kreis. Dann reibt er ihm die Stirn und die kindlichen Wangen mit gleichmäßigen Strichen bis ihm das Blut in das blaue Gesicht strömt und er regelmäßig atmet. Mit raschem Dank nimmt der Lange das Fläschchen mit Kognak, das der Sägewerkarbeiter aus seinem Rucksack geholt hat, und flößt dem Jungen den scharfen Trank in kleinen Schlucken ein.

Der schlägt rasch die Augen auf, lacht verlegen; aber da er sich erheben will, taumelt er zurück. Die beiden Männer sehen sich mit einem Blick des Einverständnisses an.

„Nichts im Magen, kennen wir", sagt der Lange leise.

Der ältere Arbeiter, der schweigend dabei steht, nimmt ein Stück Stollen aus dem Rucksack.

„Los, Mensch, beiß ein!" muntert er auf. „Das gibt Wärme und Blut. Und trink noch 'nen Schluck."

Der Junge wird munterer. „Es war mir ein wenig eklig zu Mut. Da hab' ich mich hingesetzt und bin wohl eingeschlafen."

„Kommst aus der Bude?" fragt der Lange mit einem künstlich munteren Ton.

„Nein. Ich bin arbeitslos. War bei einem Onkel auf der Alp, der auch Schreiner ist. „Aber es sei nichts gewesen. Der Onkel war in die Stadt gefahren nach Arbeit; und die Frau, die eine ganz respektable Landwirtschaft habe, sei muffig gewesen, obgleich er sie absolut nicht arm gegessen habe. So sei er weggegangen." Und er sagt nachdenklich: „Vielleicht hätte ich doch in der Stadt bleiben sollen. Da gibt es immer eher einmal Gelegenheitsarbeit."

Der vagabundenhafte Lange henkelt den Jungen bei sich ein und fragt den Aelteren: „Weißt du kein Wirtshaus in der Nähe?"

„Zehn Minuten von hier."

Sie führen den jungen Menschen, der bleich und vertan in seinem viel zu dünnen Regenmantel hängt, bis zum Dorfwirtshaus.

Indessen sinkt die frühe Dämmerung des letzten Tages im Jahr.

Die düstere Wirtsstube empfängt einsam, aber mit freundlicher Wärme die drei Männer.

„Drei Schnäpse, Frau Wirtin. Und etwas zu essen. Wir sind Winterfrischler!" Und er wendet sich zu dem Arbeiter: „Ich mache Ferien. Habe für dieses Jahr genug geschuftet. Will mir 'mal die Schwäbische Alp bei Tag betrachten."

Eine elektrische Birne erglüht über dem weiß gescheuerten Tisch. Die Männer sehen sich an.

Der bäuerliche Arbeiter nimmt die Mütze ab und krault seinen kurzgeschorenen Kopf. „Ich müßte heimwärts. Habe noch über eine Stunde zu gehen. Die Alte und die Kinder freuen sich."

„Prost, Bruder!" sagt der Lange. „Ein' Schnaps und ein Speckbrot wirst du wieder einholen können. Unsereins braucht am Silvester nicht zu laufen, daß er nach Hause kommt."

„Hast du keine Familie?"

„Kein Kind und kein Rind! . . . Weiß der Teufel — es sind vielleicht dreißig Jahre, daß ich in aller Welt herumziehe und keinen Feiertagsklimbim mehr gehabt habe. Nur einmal in Rom, lange vor dem Krieg und vor Mussolini, war ich im Petersdom und habe die Engelsknaben in der Sixtina gehört."

„Unsere singen nicht wie Engel, aber brüllen können sie."

Der junge Mensch seufzt leise. „Bei mir lebte der Vater noch voriges Neujahr."

Mit einem plötzlichen Entschluß erhebt sich der Arbeiter: „Fackelt nicht lang und kommt mit nach Hause, Kameraden. Die Alte kocht Kaffee, und einen Neujahrspunsch gibt es auch."

„All right," sagt der Lange. „Das Baby da kann ein Familienleben brauchen. He! — Frau Wirtin, ich zahle."

Langsamen Schrittes steigen die Männer bergaufwärts, kommen endlich ins Dorf.

Ein mageres Frauchen öffnet die niedere Haustür und reißt die Augen weit auf, als sie im Licht der klaren Nacht die drei Männer statt eines einzigen vor sich sieht.

„Besuch, Frau!" Und sie treten in den Hausgang, auf dessen linker Seite eine Tür in den Stall und Heuschuppen führt, rechts der Eingang zur Stube ist.

Mattes Licht von beruhigender Wärme erhellt die Stube, Kinderstimmen erschallen fröhlich, eine behagliche Fensterbank, ein kariertes Tischtuch mit Kaffeetassen gedeckt, und am Ofen im Halbdunkel steht ein großes Mädchen mit dem runden Alemanenkopf und den schwarzen Augen der Alp-Bewohner.

Bald sitzen sie alle bei Kaffee und Kuchen, bei Most und Speck.

Der Lange unterhält die ganze Gesellschaft. Die Kinder sitzen auf seinen Knien, und sie sehen ängstlich und entzückt auf die Schatenbilder, die er mit seinen langen dünnen Uhrmacherfingern auf die weiß gekipste Wand wirft: Schiffe, Palmen, Löwen und Kaiserlappen. Aber seine Gedanken schweifen, und wie sein wildes, toll bewegtes, seit Jahrzehnten in allen Ländern verbrachtes Leben in der Spanne weniger Minuten durch sein Gedächtnis raß, – feuchten sich unbemerkt seine Augen. Nur einen kurzen Augenblick ist er voll schwerer Nachdenklichkeit, — dann verzieht er spöttisch den schmalen Mund, lacht auf und läßt die Kinder von den Knien rutschen.

Als dann das kleine Tannebäumchen, dessen Kerzen von Weihnachten her noch nicht abgebrannt waren, in seinem Lichtgefunkel dasteht, gucken die fremden Männer erstaunt seinen seltsamen Schmuck an. Ein roter Stern glänzte auf der Spitze der Tanne, und der Sägewerkschreiner hatte als Krippe allerlei merkwürdige Figuren dazu geschnitzt. Da war das Jesuskindlein in armseligen Lappen, die Mutter Maria glich einer bäuerlichen Heiligen, aber die drei Weisen aus dem Morgenland hatten Arbeiterkittel an und trugen kleine rote Fahnen in ihren hölzernen Händen.

„Genosse," sagt der Grauhaarige und reicht dem Gastgeber die Hand über den Tisch. „Ich bin Feinmechaniker, Uhrmacher; ein Kerl ohne Sitzfleisch, jahraus, jahrein unterwegs, aber die Organisation über alles!" Und erzählend breitet er, während die Kinder aufhorchen, das Märchen seines wilden Lebens aus.

„In Holstein bin ich geboren, mit 17 Jahren dem strengen Vater aus der Uhrmacherwerkstatt davongelaufen. Ich brauchte Freiheit. Heimlich verdingte ich mich auf eine Dreimastbark als Leichtmatrose. Lebe wohl Europa! Wie eine Möwe durchsegeln wir den Atlantik, von Nord nach Süd – im Sturm herum um das bissige Kap Horn. Dann Chile; Salpeterstadt Iquique. Sind braune Mädchen an Land. Ich desertiere von Bord. Das Geld wird alle — und die braune Liebe wird alle. Mein Schiff ist fort." — Später, hinter Wut und Hunger, wird er Koch auf einem britischen Fischdampfer, Heizer auf einem Ozeantramp, lernt alle Erdteile kennen, lebt in Nordamerika, dann in Westindien und Mexiko. Später ist er als Vagabund durch Europa getippelt. „Erst bin ich ein Bettler. Dann male ich bunte Ansichtskarten. Dann singe ich in Wirtshäusern selbstgedichtete Seemannslieder in fünf oder sechs Sprachen. Und helles Geld klimpert silbern im breitrandigen Skaldenhute. Lustiges, freies Vagantenleben — heute hier — morgen dort!"

Seine Stimme wird dunkel und die Sätze fallen schwer in die abendliche Stube, als er sagt: „Wo aber mündet das lustige, freie Leben? Wo bleibt der Sinn des menschlichen Seins? In der Lust der Arbeit! Ich lerne arbeiten. Ich arbeite in der Fabrik, im Bergwerk, beim Bauern und bei den Holzfällern." — Und schließlich fand er wieder zur Uhrmacherei zurück. Er meinte, Arbeit sei Glück, wenn auch die Mengen, die dem Armen davon zugemessen werden, oft reichlich seien und ihm den Appetit verdürben. Und lachend, wie um das eben Gesagte auszulöschen, erzählt er, daß er nirgends lange ausgehalten habe. Zwei drei, höchstens sechs Wochen an einer Stelle. Kurz vor dem Krieg war er zu den Eltern zurückgekehrt und hatte dem altersschwachen Vater in der heruntergekommenen Werkstatt geholfen. „Dreißig Jahre bin ich alt — und ich weiß noch immer nicht, zu was ich eigentlich lebe — —. Da kommt der Krieg!" Und der Lange erzählt weiter, wie man ihn ins Irrenhaus gesteckt habe, weil er keine Waffen nahm, nicht auf Menschen schoß. — „Freunde! — was immer ich suchte, das fand ich: ich fand mein eigenes Herz! Und ich bin ein Stürmer bei Stürmern — wir läuten ein: Die neue Zeit!"

Und er erhebt sich, stößt mit den Genossen an. „Das Leben ist schön — es lebe die Freiheit!"

Die Bindung der Menschen in der Stube wurde enger. Die Knaben lauschen dem unverständlichen Märchen und bringen wie zum Zeichen ihres Vertrauens das Spielzeug — Gäule, Kühe, Wagen und Häuschen — das der Vater ihnen zu Weihnachten geschnitzt hatte. Dann wollen sie selbst etwas zur Unterhaltung beitragen, bringen Nüsse zum Spiel und bekommen immer rötere Wangen und immer heißer und müder blitzende Augen.

Als es aber am lustigsten ist, steht der Arbeiter auf, tritt leise an die Uhr, zieht die Gewichte hoch, stellt die Zeiger, die auf zehn Uhr weisen, auf zwei Minuten vor zwölf. In langsamem Atemholen schlägt die Uhr „Mitternacht", und die Kinder schreien „Prost Neujahr!" und toben und tanzen in der Stube und werden unter großem Hallo von der Mutter und der rotwangigen Base in die Oberstube zu Bett gebracht.

Nun sitzen die Großen allein.

„Sie sollen gesunde Menschen werden und ihren pünktlichen Schlaf haben," sagt der Arbeiter. „Das Vergnügen ist ebenso groß, als wenn sie jetzt zwei Stunden länger wach wären. Punsch bekämen und sich den Magen an Flädle verdürben." Dann erhebt er sich und stellt die Uhr wieder richtig.

Und sie führen ernste politische Gespräche: der wilde Lange glaubt, wie schon sein Wesen ist, an die Wirkung des revolutionären Moments; der Sägewerkarbeiter aber meint sicher und gelassen, daß die ökonomische Entwicklung und der ökonomische Kampf der Arbeiterklasse allein durch das eigene sichere, gewaltige Gewicht zum Sieg führen müsse. Rückwärts gehe es nicht mehr.

Und alle Drei heben die Gläser zu einer besseren Zukunft.

Da beginnt plötzlich der Junge zu sprechen: „Ich weiß so wenig von Politik und was in der Welt vorgeht. Erst in Stuttgart bin ich in den Verband eingetreten. Vater war verbittert, sprach fast nichts zu Hause mit mir, trotzdem wir zusammenhielten. Aus dem Krieg kam er mit schwerem Asthma. Er konnte nicht mehr zur Arbeit gehen. Wir zogen in ein Schwarzwalddorf und machten Heimarbeit. Eine Weile ging es ihm besser. Wir klebten Spielzeugschachteln und malten sie an. Aber ich war zu jung, wir hatten auch kein Vieh und kein Land; nur Stube und Werkstatt. Als es mit ihm noch schlimmer wurde, da hat er den ganzen Tag gestöhnt vor Angst, zu ersticken. Ich konnte kaum mehr fort. Dann starb er doch. Das bißchen Hausrat hat ein Vetter in der Stadt geholt, so kam ich nach Stuttgart und wohnte bei ihm. Aber ich hatte doch keinen Menschen, habe niemals einen Schatz gehabt. Ich schaffte in einer Fournierfabrik und hatte Pech. Kaum zwei Monate war ich in der Bude, da stolperte einer und schüttete mir einen vollen Leimkübel über den Fuß. Der Kollege konnte nichts dazu. Aber als ich aus dem Spital kam, war die Konjunktur flau. Ich konnte nicht unterkommen. So probierte ich es auf der Alp. Aber es war eine Dummheit, ich hätte doch in der Stadt bleiben sollen. Weil der Fuß noch so empfindlich ist, habe ich mich auch in der Kälte hingesetzt . . ."

Das Mädchen mit den roten Wangen sieht den jungen Burschen mit mütterlichem Mitleid an.

„Hast es nicht leicht," sagte der Lange. „Ich glaube, ich kann dir eine Stelle besorgen. Bin bei der großen Uhrenfabrik in Dingsda schon sechs Wochen in Arbeit gewesen. Die haben auch eine Maschinenschreinerei für die Gehäuse. Eigentlich wollte ich in den Sack hauen und weitergehen. Dir zulieb' aber werde ich's aufschieben. Ein Sauleben, wenn man nicht zusammenhielte. Das müssen wir erst noch richtig von der bürgerlichen Seite lernen."

Und der Landstreicher führt das Gespräch ins Allgemeine und Heitere. Sie singen alte Lieder und die Ziehharmonika tritt in Funktion. Schließlich fängt der graue Fremde die Verse zu sprechen an, die er auf seinen Fahrten durch die Welt geschmiedet hatte. Die Worte dröhnen durch den kleinen Raum und füllen die Stube mit dem Rhythmus der Kraft und Erlösung.

„Stemmt die Welt aus den Fugen —
Und nietet sie neu.
Hebt die Sterne vom Himmel —
Und setzt sie den Menschen ins Hirn."

Im Dorf fangen die Glocken an, die Neujahrswende einzuläuten . . . .

Menschen, auf der Landstraße zusammengeweht, aber verbunden in der Schwere des Daseins und im tiefen Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit, — trinken sie den schwachen Punsch, als ob es feuriger Burgunderwein wäre.

Der junge Mensch steht breit und frisch in der Stube und sieht dem Mädchen zärtlich in die Augen.

„Jetzt wird's Zeit fürs Bett", sagt der Arbeiter. „Du Freund", wendet er sich zu dem Jungen, „kannst die Base heimbringen zu ihrer Mutter. Sie muß schaffen morgen. Bei armen Leuten auf dem Dorf gibts keinen Feiertag; das bißchen Vieh will versorgt sein, und die Mutter ist alt."

„Ihr schlaft hier unten", sagt die Frau. Wenn Ihr die Fenster aufmacht, könnt Ihr Landluft schlucken". Und sie deckt das Bett auf, das im Hintergrund der Stube hochgetürmt mit dicken Federkissen steht. „Es ist frisch überzogen. Gute Nacht!"

Der grauhaarige Lange packt seinen Mantelsack aus, in denen auf erfinderischer Weise, das Toilette-Necessaire des Wanderers verstaut ist: Kamm, Zahnbürste, Seife und sogar ein Handtuch und ein frisches Hemd.

Er spürt genüßlich die Wärme des Raumes und die Wohltat der weichen Kissen. Er träumt vor sich hin und denkt: „Ich kann ruhig einschlafen, der Weg eines Jungen mit einem Mädchen pflegt in solchen Neujahrsnächten sich auszudehnen. Wer weiß, wann er wiederkommt?"

Und während er sich gegen die Wand kehrt und an den tapferen Jungen denkt, der jetzt vielleicht sein Weiblein findet, zitiert er lächelnd die ewige Weisheit des alten Shakespeare:

Sie liebte mich für die bestandenen Schrecken,
Ich liebte sie, weil sie sich drob erbarmte.

Telephon

Humoreske von M. Soschtschenko

Ich habe mir neulich einen Telephon-Apparat zugelegt. Denn in heutiger eiliger Zeit ist man ohne Telephon wie ohne Hände.

Es kommt doch oft vor, daß man zum Telephon verlangt wird oder selbst anrufen muß.

Ich habe zwar niemanden anzurufen — das ist wahr. Aber andererseits, vom materiellen Standpunkt aus, ist das Jahr 1919 weit hinter uns. Das muß man verstehen.

Das war im Jahr 1919, als man nicht nur ohne Telephon leben mußte, sondern ohne Essen saß.

Jetzt aber hängt man dir einen Apparat auf, für 5 Rubel; Gott, es geschehe dein Wille!

Willst du durch den Apparat sprechen, kannst du sprechen, willst du nicht, so läßt du es eben sein. Niemand wird es dir übelnehmen. Aber Geld mußt du zahlen.

Und ich werde nicht einmal angeläutet.

Ich habe zwar allen mich umgebenden Leuten meine Nummer gegeben mit der Bitte anzurufen, aber es hat sich erwiesen, daß es alles parteilose Genossen sind, die das Telephon nicht anrühren.

Das Geld für den Apparat habe ich jedoch nicht umsonst bezahlt. Ich mußte sogar neulich in einer sehr wichtigen und allzu ernsten Angelegenheit anrufen.

Es war Sonntag.

Ich sitze, wissen Sie, an der Wand. Ich sehe, wie der Apparat so originell dahängt. Plötzlich beginnt es zu läuten. Früher hat es nie geläutet und jetzt wie losgerissen. Ich war wirklich erschrocken.

„Gott — denke ich —, was für ein Geläute für dasselbe Geld!"

Ich nehme vorsichtig den Hörer herunter.

„Hallo," sage ich, „woher wird geläutet?"

„Sie werden hier telephonisch angeläutet."

„Was ist denn passiert?" frage ich, „und wer ist dort, verzeihen Sie, am Apparat?"

„Am Apparat ist eine Ihnen bekannte Person. Kommen Sie in einer dringenden Angelegenheit in die Bierstube Ecke Possadsker Straße."

„Seht," denke ich mir, „was für Bequemlichkeiten! Und wenn ich keinen Apparat hätte, was hätte die Person gemacht? Sie wäre dann gezwungen, sich in der Straßenbahn zu schaukeln."

„Hallo," sagte ich, „was ist denn das für eine Person und was für eine Angelegenheit?"

Aber im Apparat ist Schweigen und darauf wird nicht geantwortet.

„In der Bierstube," denke ich, „wird sich schon alles klären."

Ich ziehe mich schleunigst an. Ich laufe herunter.

Ich komme in die Bierstube gerannt. Obwohl es am Tage war, waren viele Menschen da, aber alles Unbekannte.

„Bürger," sage ich, „wer hat mich jetzt eben angerufen und in welcher, seien Sie so freundlich, Angelegenheit?"

Die Gäste schweigen, niemand antwortet.

„Ach, wie ärgerlich, zuerst wurde geläutet und jetzt ist niemand da."

Ich setze mich an einen Tisch, ich lasse mir Bier bringen.

„Ich werde eine Weile sitzen," denke ich mir, „vielleicht kommt doch jemand. Das ist ein ganz sonderbarer Spaß."

Ich trinke das Bier aus, esse noch etwas dazu und geh dann nach Hause. Dort eine vollständige Umwälzung. Man hat mich bestohlen. Mein blauer Anzug ist nicht da, es fehlen auch zwei Laken.

Ich gehe zum Apparat. Ich läute dringend.

„Hallo," sage ich, „Fräulein, bitte ganz dringend die Kriminalpolizei. Ich bin vollständig bestohlen worden."

Das Fräulein sagt:

„Besetzt, bitte!"

Ich ziehe mich an, ich laufe herunter, setze mich in die Straßenbahn und fahre zur Kriminalpolizei. Ich reiche ein Gesuch ein.

Es wird mir gesagt:

„Wir werden es untersuchen."

Ich sage:

„Untersuchen Sie bitte und rufen Sie mich an."

Man antwortet mir:

„Wir haben keine Zeit anzurufen. Wir werden auch ohne Anruf alles untersuchen, geehrter Genosse."

Womit dies enden wird, weiß ich nicht. Es hat mich sonst niemand angerufen.

Und der Apparat hängt.

(Aus dem Russischen von Dora Oske.)

Neujahr in Schnee und Sturm

Böse pfiff der Wind über Länder und Berge. Die ganzen Tage lang. Jawohl, der Winterwind war bösartig, er wollte Schaden anrichten. Er verlegte den Lokomotinen auf den Stahlstraßen den Weg: mit Schnee, Schnee, Schnee. Der Wind verrammelte mit weißen Barrikaden alle Chausseen, zwei — drei Meter hoch blies der Wind den Schnee zusammen. Und der Wind hing sich mit seinen kalten Eisfingern an die Telegraphendrähte der Chausseen, der Wind schlug Purzelbäume um die Drähte — er riß und riß — bis er sie richtig durch hatte: die Drähte von Mast zu Mast — die Drähte der fliegenden Botschaft, die Drähte des Telegraphen. Das tat der böse eisige Ostwind, der Winterwind, er zerriß die Leitung gerade am Nachmittag von Silvester — als ob er neidisch gewesen sei. — Worauf? — Darauf, daß die Menschen zu Neujahr sich von Stadt zu Stadt und von Land zu Land eine fröhliche Jahresgestaltung gewünscht hätten. — So einer war der Silvesterwind, der Schneesturm über Länder und Berge.

„Hoi, was nun? Die Telegraphenleitung ist unterbrochen. — Ist schon „Befehl" da, von „oben" herab: Ihr „Untersten", ihr „Lohnempfänger", ihr Arbeiter am Telegraph: hinaus in Schnee und Sturm, hinaus in den Kampf; bekämpft das Zerrissene — fördert neues Werk.

Und das graue schwere Auto vom Telegraphen-Bauamt steht schon fahrtbereit, es schnaubt und pustet und rattert und zittert und will rennen. „Mannschaft aufsteigen!" Und dann geht's los: hinaus in Wind und Wetter: Wir fürchten keine Widerstände, wir sind die Arbeiter vom Draht, wir sichern das fliegende Wort!

Immer bergauf stürmt das Auto — auf der Suche nach der Bruchstelle am Draht. Oben auf der Paßhöhe des Gebirges trompetet der Schneesturm mit brüllenden Fanfaren, als ob der Tag des „Jüngsten Gerichtes" angebrochen sei. Uuwh, Uuwh, wüh, wuh, wüh — pumm—rumm!, so rast der Sturm. Und er bläst mit vollen Backen in die aufgeschütteten Schneebarrikaden — er wühlt sie wieder auf, ein Schneenebel rast durch die Luft. Der Nachmittag wird grau und dunkel. — Das Auto stöhnt und ächzt, es geht sprungweise vor — es ist wie ein Stier, den Kopf gesenkt: dem Sturm die Stahlhörner in den Leib zu rennen.

Und das Auto mit seiner 40-PS.-Maschine blieb Sieger, es kam mit seiner Telegraphen-Mannschaft und mit seinem Reparaturgerät glücklich über die Paßhöhe hinweg. Der Sturm war der Unterlegene — die Benzinmaschine war stärker als er.

Aber der Sturm sann auf Rache. Die Straße zog nun langsam das Gebirge wieder hinab. Und wo die Chaussee an der roten Granitwand eine scharfe Biegung macht — da warf der Wind mit Händen und Füßen eine Schneemauer auf, quer über die Straße.

Die Schneemauer — hoch und breit und weiß und weich. — Weich? — Schon ist das Auto hier — da braust es heran — mit einem einzigen Satze hinein in die „weiche" Schneemauer — der Schnee gibt nach — und doch ist er zähe — —das Auto steckt fest! Steckt im Schnee drin, der Schnee verballte sich um die Räder, um die Achsen, er preßte sich wie stahlharte Platten unter die Karosserie: der zerpreßte „weiche" Schnee war so hart und fest gefahren: daß er das Auto hob, es stand schief — schief und überwunden im Schnee. Und es ist finstere Nacht geworden, droben am Felshang sitzt der Wind und hält sich vor Lachen den eisigen Bauch: „Nun hab ich sie doch 'reingelegt, sie können nicht weiter."

Reingelegt? Herr Wind — nur nicht so voreilig. — Schon ist die Mannschaft vom Wagen, es war alles vorgesehen, Schneeschaufeln sind da, und Schneepicken — frisch ans Werk, Kameraden, lustig! Morgen ist Neujahr — befreien wir uns aus der Schneewehe.

Nach einer halben Stunde war das Telegraphen-Auto wieder flott. Der Motor ließ sein heißes Herz wieder brausen — vorwärts — — Herr Sturm! — nun bist du der Reingelegte. Vorwärts durch Nacht und Schnee! Wir sind die Männer ohne Furcht, die Männer mit Arbeitsfreude, wir helfen!

Und dann war die Bruchstelle am Telegraphendraht gefunden — siebenundzwanzig Drähte waren zerrissen — die ganze Leitung.

Fackeln angesteckt. Geräte und Werkzeug in die Hände. Steigeisen an die Füße — — und dann hinauf auf die Masten — Brüder! Genossen! Ans Werk.

Stunde um Stunde fließt unter harter Arbeit dahin. Die treuen Männer am Drahte lassen nicht locker. Wir wollen — wir können. Die Leitung muß in dieser Nacht noch fertig sein.

Aber die Finger werden klamm — und die Beine sind schwer wie von Eis. Und die Nase fühlst du nicht mehr. Und die Bärte sind vereist — und die Augenbrauen sind bereift. Da nimmt der Vorarbeiter Schaufel und Axt — er macht im Schnee einen Freiplatz — einige junge Fichten und eine harzige Kiefer müssen ihr Leben lassen: die Axt des Vorarbeiters beißt den Bäumen mit blitzendem Stahlzahn das Mark durch — krieck-krack — das stürzt, das wird zerschnitten — das bildet einen Haufen, Benzin darüber — Feuer dran — hoi, wie lodert die Flamme — — Feuer! Feuer! in der Sturmnacht!

Das Lagerfeuer knistert und knastert, zwei Holzgabeln in den Boden hinein, eine Fichtenstange durch den Henkel des großen Kaffeekessels hindurch: Schnee ist drin— die Stange in die Gabeln gelegt: das Feuer unterm Kessel. ssss! ssss! knist-knast, wie's zwitschert — der Schnee im Kessel schmilzt — Schnee wird Wasser — Wasser kocht — Kaffee hinein — Malzkorn und Brasilbohnen gemischt — hui! , wie's duftet — einen Augenblick beruhigt sich gar der Wind — mit seiner langen silbernen Eiszapfennase riecht er an der Tülle des Kaffeekessels: wie so fein und wie so würzig!

Es soll aber noch „feiner" werden — es ist gleich Mitternacht, gleich beginnt das neue Jahr. Der Vorarbeiter steigt auf den Führersitz des Autos — da hebt er den Sitzdeckel hoch — er zieht was braunes heraus — — —das hält er dann gegen das Feuer, wie blank, goldenbraun: Kognak! — Hä, Kollegen 'runter von Mast und Draht, her ans Lagerfeuer — wir wärmen uns, es ist Neujahr!

Messer aus der Tasche, Klinge auf — mit der flachen Klinge wird die Kognakflasche getöpft — kling-spring — Hals mit Pfropf fliegen in den Schnee — das Trinkefeuer ist frei — — glucks, glucks, schlucks — läuft der starkriechende Kognak aus der über Kopf gehaltenen Flasche in den kochenden Kaffeekessel.

So, sind nun alle hier? — Die Arbeiter stehen rund ums prasselnde Feuer, gespenstisch rot flackert der Widerschein an der drübigen Felswand, und auf den verschneiten Tannen hüpfen vom Feuer her blutigrote Reflexe, wie Klabautermännchen auf den Rahen der Schiffe — zu Gewitterzeit in der tropischen Südsee.

Hat nun jeder von den Kollegen Feuertrunk im Aluminiumbecher drin? — Jawoll doch, alles gut aufgefüllt. — Dann hoch die Becher — — horche!, horche!, schaurig ruft das Waldkäuzchen im nahen verschneiten Tannenwald, erschreckt von dem züngelnden Feuer — das Käuzchen schreit: eins, zwei, drei — acht, neun — zwölfmal! Das neue Jahr ist da — Prost! Kollegen, es lebe die Freiheit und Schönheit der brausenden stürmischen Winternacht! Prost Neujahr im Bergwald, es lebe die Arbeit! Und es lebe der rote Verband — und die rote Partei soll leben: Frei Heil, wir Telegrapher gratulieren der Welt: Neues Jahr, werde rot! Sei du Erfolg für Sozialismus!

Das war Neujahr in Schnee und Sturm. Das war Freude und Schönheit — das war aber auch Männertreue vor der Arbeit. Arbeit — wir lieben dich, Arbeit — du bist unser Lebenszweck — Arbeit, einmal auch machen wir dich frei: freie Wirtschaft für Volk und Menschheit. Planwirtschaft überwindet den Kapitalismus!

Nun ist es zweieinhalb Uhr früh. Die Arbeit im Sturm- und Schneewald des Gebirges ist getan. Die Leitung funktioniert wieder. Die Drähte ziehen sich wieder, ohne Ende, von Paris bis Berlin — von Amsterdam bis Konstantinopel — von Rom bis Danzig, von Lissabon bis Moskau. Völker Europas, nun wünscht euch einander ein freies und glückliches Jahr, wünscht euch Siege der roten Völkersache: Erfolge des Sozialismus! Denn der Sozialismus ist die bessere Zukunft Europas. Ein Europa: als ungeteiltes, wirtschaftliches und staatliches Ganzes: das brauchen wir, und das kommt! Jedes Jahr bringt uns näher zu den „Bundesstaaten des glücklichen Abendlandes."

„Alle Mann aufsitzen." — Der Motor schlägt an. Abfahrt. Telegrapher , ihr treuen Werker am fliegenden Wort, zurück in die Stadt.

Wir sind schon da. In der Heimatstadt — in der Neujahrsstadt. Nun alles zu Bett: was diese Nacht in Treue für die Allgemeinheit gearbeitet hat. — Dort im Hotel zum „Kronprinz" aber ist es noch hell und laut, du hörst Musik und Gläserklingen. — Kollegen, da ins Hotel gehen wir Telegrapher hinein — noch ein Glas Neujahrspunsch zu trinken: das bekommt uns nach der kalten Arbeit gut!

Drinnen im Hotel. Weiße Tafeln mit kristallenen Punschbowlen Licht blank und gelb herab von Messinglüstern. Schwarze „Herren" mit blauen Mensurschnitten über die feisten Wangen hin — „Damen" mit nackten Schultern und nackten rosigen Brüsten — Tanz immer rechtsum — Jazz und Valentin — — heisa! wir sind die „besseren Leute", wir feiern unter uns Neujahr.

Unter diese „besseren Leute" stapften aber plötzlich die zwölf Telegraphenarbeiter herein, in ihren hohen Schneestiefeln, mit verschneiten Kleidern, mit vereisten Bärten. Pumm!, lag die proletarische Bombe mitten in der herrischen, kristallenen Punschterrine drin. Wir sind die Männer vom Werk, eine lange Nacht hin haben wir Telegrapher für die Allgemeinheit geschafft — jetzt laßt uns „Volksgemeinschaft" sein. — Ihr „Herren" mit den Mensurschnitten, schenkt uns Werkern Punsch ein — ihr „Damen" mit den nackten Schultern — kommt! tanzt mit uns, wir kommen herab von dem anderen Tanzplatz, hochdroben im Gebirge liegt der, wir kommen vom Tanzplatz der Arbeit, da haben wir mit den nächtlichen Sturmbrauten wilde Tänze getanzt. Halli, hallo, ha frei!

Aber wo sind die „Herren", wo sind die „Damen"? Eiligst flüchteten sie sich ins „Honoratiorenzimmerchen", denn mit diesen Transtiefeln will man keine Gemeinheit. „Ihr seid nur Lohnempfänger, wir aber sind Beamte und Professoren und Künstler und Bevorzugte: Akademiker mit Büchergelehrsamkeit und mit blauen Schmarren quer durch das erhitzene Antlitz". „Wir sind die Herrschenden, vergeßt nicht, daß ihr, die Proleten, die Beherrschenden zu sein habt."

Doch dieses herrische Gewiesel kam hart und verlacht unter die Transtiefel der nächtlichen Telegraphenarbeiter. Auch wir Proleten haben unsere Würde und unseren Stolz! Dem „Herrentum" setzen wir entgegen: „Volkstum!" — Wirt, hier ist Geld, bringe du uns 'ne Bowle Punsch, nimm Rotwein und Rum. — Fertig! Hoch die klingenden Gläser: Genossen in allen Ländern: Es lebe die Arbeit, es lebe der soziale Geist! Wir überwinden die Welt — wenn wir einig sind. Auf unseren roten Panieren steht dieses: „Verband und Partei!" Und im roten Herzen steht: „Freundschaft, Freiheit, Friede, Freude!" — Jetzt aber zu Bett, es ist früh Uhre fünfe. Und nochmals: Prost Neujahr!

Max Dortu

Auf der einsamen Insel

Von Hans Siemsen

Wenn Sie ein Jahr oder zwei oder drei auf der berühmten „einsamen Insel" zubringen müßten, und Sie dürften nur ein einziges Buch mitnehmen, was für ein Buch würden Sie da wählen?

Ihr Lieblingsbuch ist vielleicht ein Buch von Hamsun oder von Jack London oder Shakespeare oder Karl May. Vielleicht lieben Sie Hölderlin sehr. Oder Goethes Faust? Oder einen Roman der Courths-Mahler? Oder Heines Briefe? Aber bedenken Sie: das Buch soll ein ganzes Jahr vorhalten, oder vielleicht sogar drei! Selbst der dickste Courths-Mahler-Roman ist in ein paar Tagen ausgelesen. Auf der „einsamen Insel" sogar wohl schon eher. Und wenn Sie Goethes Faust fünfmal gelesen haben, was machen Sie dann?

Ein Freund, den ich danach fragte, hat mir geraten, ein Kursbuch mitzunehmen. Da könnte ich dann das ganze Jahr hindurch von einer Stadt zur andern reisen. Jeden Tag eine andere Strecke. Aber für die Reisen auf der „einsamen Insel" brauche ich kein Kursbuch.

Nein, ich weiß, welches Buch ich mitnehmen würde. Das Konversationslexikon! Sechzehn oder achtzehn dicke Bände! Was man nur wissen will, steht darin. Und auch das, was man nicht wissen will. Mit was für einem Wissen käme ich von der Insel zurück! Von A bis Zytomierz (sprich: schütomjersch, russische Stadt, siehe Shitomir) wüßte ich alles, was es auf der Welt gibt, weislich und gebildet zu erklären.

Mit „A" fängt es an. Und man kommt nicht darum herum, zu erfahren, daß das der erste Buchstabe des Alphabets ist, daß er früher „Aleph" hieß, was soviel wie „Ochse" bedeutet, und später „Alpha", was gar nichts mehr bedeutet, daß es ein „symbolisches Zeichen" ist und in der Logik „das Ding an sich" darstellt, daß es als Abkürzungszeichen verwandt wird und daß es in der Musik das ein-, das zwei-, das drei- und sogar viergestrichene „A" gibt.

Die „Aa" hingegen ist ein Fluß. Ein sehr vielfältiger Fluß, der nicht nur in Frankreich und Holland, sondern auch in der Schweiz, in Kurland und sogar im Osnabrückischen fließt.

Das alles und noch viel mehr steht allein schon auf der ersten Seite. Und jeder der achtzehn Bände hat über tausend Seiten. Ich habe gut ein Jahr daran zu lesen.

Greif nur hinein ins volle Lexikon! Und wo Du's aufschlägst, ist es interessant.

Wer, zum Beispiel, weiß, was ein „Angriffskavalier" ist? — Ich nicht! Es interessiert mich auch gar nicht. Aber auf einer so einsamen Insel würde es einen vielleicht interessieren, zu erfahren, was ein „Angriffskavalier" ist. Man kann sich so viel dabei denken. Aber daß es „ein aus Erde, Faschinen und Sandsäcken hergestelltes Bauwerk zur erhöhten Aufstellung von Schützen und Geschützen" ist, gerade das hätte man wohl am wenigsten erwartet.

„Tralee, Traleyka, Tralles". Das ist nicht etwa der Refrain eines Kinderliedes. Sondern: eine Stadt in Irland, ein Berg in Nordamerika und ein Mathematiker aus Hamburg, der das „Alkoholometer" erfunden hat.

Was aber ist das „Alkoholometer"? Es wird man, wenn man erst einmal anfängt, kreuz und quer durch das ganze Lexikon gejagt. Und wenn man das nötige Gedächtnis hat, wenn man am Schluß nicht nur, was ein „Angriffskavalier" und was ein „Alkoholometer" ist, man weiß auch, was mit Ahab, Ahagger, Ahanta, Ahasja, Ahaus, Ahinomani, Ahlbeere und Ahlefeldt eigentlich los ist, daß Ahna eigentlich de Ahne und mit Vornamen Heinrich heißt und ein Violinspieler war, und daß die „Angst" „eine Form von Gemütsbewegung" ist, die „mit der Furcht (siehe dort!) die Gruppe der depressiven Erwartungsaffekte bildet" und „bei Gesunden nur im Anschluß an die mehr oder weniger klare Vorstellung einer unmittelbaren Gefährdung von Leib oder Seele oder ans Herz gewachsener, wenn auch nur erhoffter Besitztümer eintritt."

Ans Herz gewachsene Besitztümer? Wer hätte gedacht, daß das Konversationslexikon so poetisch sein könnte. Aber wenn es sich um „Besitztümer" handelt, werden ja die meisten Leute poetisch.

Und dies alles finden wir bloß unter dem Buchstaben „A". Was alles würden wir noch finden, wenn wir auf der einsamen Insel ein Jahr lang allein mit dem Konversationslexikon zubringen müßten! Alles würden wir wissen. Alles würden wir erklären können. Und wie würden wir dastehen, wenn wir dann wieder unter Menschen kämen?

Unausstehlich: So unausstehlich, wie nur ein Alles-Wisser, ein Alles-besser-Wisser sein kann. So unausstehlich wie ein Mensch, der auf den ersten Anhieb gleich erklären kann, was ein „Angriffskavalier", was eine „Ahlbeere" und sogar was „Angst" ist, — so unausstehlich, wie so ein Mensch eben sein muß.

Und ich weiß nicht, ob wir nicht doch lieber einen Roman der Courths-Mahler mitnehmen sollen? Dann wissen wir jedenfalls zum Schluß nicht mehr als andere Leute auch. Und nur was „Langeweile" ist, das werden wir dann gründlich wissen. Aber das wissen die meisten Leute, ohne erst im Konversationslexikon nachschlagen zu müssen.

Praktische Demonstration

Obgleich Weihnachten vor der Tür stand und das Geschäft gut ging, so war der Herr Schlächtermeister Wurstebrot doch sehr erstaunt, als eine sehr elegant gekleidete, aber ungewöhnlich dünne Dame bei ihm eintrat und nach einem 25pfündigen Rinderbraten fragte.

Er schnitt sogleich mit kräftigem Messer- und Axtschwung ein solches Riesenstück ab und legte es auf die Waage.

„Wollen Sie es selbst mitnehmen, meine Dame?" fragte er, „oder soll ich es Ihnen zuschicken?"

Die schlanke junge Dame erglühte in süßem Erröten und flüsterte leise:

„Ach, ich wollte es ja gar nicht kaufen! Sehen Sie, der Doktor sagte mir, ich hätte 25 Pfund durch die Kur abgenommen und da hätte ich mir gern angeschaut, wie das in einem Stück aussieht."

Neujahrsgesang

Und wie die Zeit auch wandre,
Was merken wir davon!
Ein Tag ist wie der andre
Und frißt uns unsern Lohn.

Wir schuften auf dem Werke —
Wenn Sommersonne flammt.
Wenn Schnee bedeckt die Berge,
Sind wir zur Fron verdammt.

Die Neujahrsglocken beben.
Was wohl die Zukunft bringt?
Die alte Sorge ums Leben
Im Klang der Töne schwingt.

Ein Jahr sinkt auf die Bahre.
Es brachte Schmerz und Leid.
Was nützen neue Jahre!
Wir wollen neue Zeit!

Hans Bauer

Bestellschein

Hiermit bestelle ich ein Probe-Abonnement des „Lübecker Volksboten".

Name: .....

Wohnort: .....

Wohnung: .....

Datum: .....

Geschäfts-Verlegung!

Meiner verehrten Kundschaft zur Kenntnis, daß sich mein Geschäft ab 2. Januar 1928 in der

Hamburger Str. 4

befindet. 8739

Gleichzeitig wünsche ich allen ein

Prosit Neujahr!

H. Kohlmorgen und Familie

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter, von **14.—** bis **65.—**

Große Bettstellen
von **11.75** bis **75.—**

Gebrüder Heitt
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. 8701

Getragene Anzüge Ueberzieher Herrenuhren
im Leihhaus
Hüxstraße 113

Bilder
Beckergrube 5

Felle Haare Wildfelle

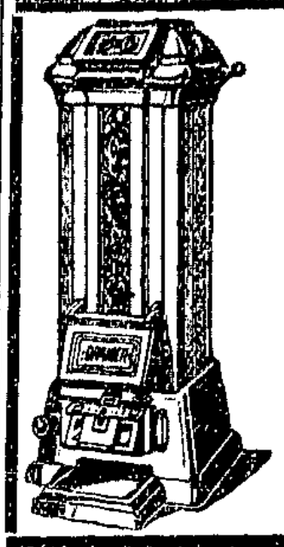
Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hasen, Kanin usw. verkaufen Sie unbedingt am vorteilhaftesten bei **Josef Wagner**

Spezial-Fell- und Haargroßhandlung
Dankwartsgrube 26 Tel. 27 024 **Holstenstr. 8**

Millionen **sind Anhänger der giftfreien Volksheilweisen (Biochemie, Homöopathie usw.).**

Diese haben sich bei frischen und veralteten Leiden bestens bewährt. Säuglings- und Kinderkrankheiten reagieren besonders gut; die fast geschmacklose Medizin wird gern genommen und ist für den zarten Organismus der Kinder unschädlich. — Seelische Krankenbehandlung. 8690

Heilpraxis Galfius, Holstenstraße 21



Besichtigen Sie
bei Bedarf meine
Gaskoks-Dauerbrandöfen
und
Buderus-Oefen
mit sparsamstem Brennstoffverbrauch
Adolf Borgfeldt
Lübeck 8696

VERLOBTE

kommen beim

MÖBELKAUF

zu uns, denn stets

DAS RICHTIGE

findet man bei

H. E. KOCH MÖBELHÄUSER

8710 an

Herrenzimmern
Schlafzimmern
Speisezimmern
Küchen, Klein- u. Einzelmöbeln

Wir empfehlen eine zwanglose Besichtigung unseres reichhaltigen, gut sortierten Lagers

H. E. KOCH MÖBELHÄUSER
LUBECK, MARLESGRUBE 45/40. TEL. 24050

Geschäfts-Übernahm

Nach 25jähriger Tätigkeit sehe ich mich au sundheitsrücksichten gezwungen, mein

Restaurant „Zur gemütl. Eck
Lindenstraße 13

an Herrn **Otto Junker** abzutreten. Ich allen Gästen, Freunden und Bekannten für d und meiner Frau in den langen Jahren erw Vertrauen und bitte höflichst, dasselbe auch m Nachfolger erweisen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Otto Martiensen u. Fr

Bezugnehmend auf obige Anzeige gestatte ic den Einwohnern Lübecks sowie Freunde Bekannten die Mitteilung zu machen, daß ic dem 1. Januar Herrn

Martiensens Restaurant „Zur gemütl. Ecke"

übernehme. Ich werde dasselbe in unverän Weise weiterführen und bitte ich, das meinem gänger in so reichem Maße entgegengebr Wohlwollen auf mich übertragen zu wollen zeichne

hochachtungsvoll

8701 **Otto Junk**

Hermes Bruch-Heilung Hermes

Sprechstunde unseres Vertrauens-Arztes **Schönberg i. Mecklb.:** Dienstag, 3. Jan., 8—12 Uhr, Hotel Wieschendorf
„Hermes" Aerztliches Institut für orthopä Bruchbehandlung, G. m. b. H. Ham Esplanade 6.
Aeltestes und größtes ärztliches Institut dieser

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein

fröhliches Prosit Neujahr
J. Nupnau u. Frau
St. Petri 7654

Konzerthaus Lübeck

Wir wünschen allen Gästen, Gönnern und Freunden, sowie der Nachbarschaft ein recht frohes und glückliches

Neues Jahr 8701
Familie Hans Urmes

Allen unsern lieben Gästen, Freunden und Bekannten wünschen ein glückliches

Neues Jahr
Rudolph Jäde und Frau
Moislinger Baum 8779

Unserer werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten ein recht glückliches 8717

Neues Jahr!

Heinrich Stuhr u. Frau

Meinen werten Kunden ein glückliches Neujahr und recht viele 8755

Glücksschweine

E. Koch, St. Lorenz-Mühle

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen ein 8755

frohes neues Jahr
Robert Mihr u. Frau
Moislinger Allee 57a

Restaurant Waldhusen

Allen Gästen, Freunden und Bekannten

Prosit Neujahr!
Gustav Springer und Frau

Meinen verehrten Gästen und Bekannten ein

frohes Neujahr! 8751
W. Waack, Lüb. Badeanstalt

Unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein recht

fröhliches neues Jahr

Aug. Loffhagen und Frau
Schuppen „O" 8784

Hut-Ziehe

wünscht allen Republikanern, Kameraden und Parteigenossen ein 8708

frohes neues Jahr!

Zum Jahreswechsel herzliche Glückwünsche!

Carl Hudoffsky u. Frau

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen unseren werten Gästen, Kegelbrüdern, Freunden und Bekannten 8770

Prosit Neujahr!
Franz Rieckhoff und Frau
Geniner Straße 54

Allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Hermann Schulz
(Restaurant Buthmann)
8758

Unserer werten Kundschaft ein

fröhliches Neujahr
Paul Stölk und Frau
Friedrichstraße 1 8767

Ein fröhliches neues Jahr

wünschen allen lieben Gästen u. Bekannten

Frau Johs. Wulff Wwe.
Carl Paulmann u. Frau
Restaurant zur alten Burg 8768

Allen unseren Kunden, Freunden und Bekannten

Prosit Neujahr!
Warenhaus Gebr. Brennmann
Lübeck, Königstraße 76
8775

Trinkt

Schultheiss-Patzenhofer

Biere 8726

Warum sollen Sie nicht das Beste trinken

Unserer werten Kundschaft ein 8753

Prosit Neujahr!
E. Zachow u. Frau
Georgstraße 37

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten ein

Prosit Neujahr!

Heinrich Dölle und Frau
Untertrave 37 8761

Gewerkschaftshaus

Allen Genossen, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche

Gewerkschaftshaus G. G. m. b. H.
Geschäftsleitung: Fr. Knöchelmann
8724

Meiner verehrten Kundschaft von Lübeck und Umgegend

ein glückliches Neujahr

Kaufhaus Honig
Bekleidung: Hüxstraße 110
Möbel-Abt.: Königstraße 45

Allen Freunden und kannten wünsche ic

frohes u. gesun neues Jahr!

8740 Achtungsvoll

Rudolf Stor

Friedrich-Franz-H

Allen Gästen, Fr den und Bekannten fröhliches

Prosit Neujahr
L. Stamer und Fra

Meinen werten Gäste Freunden und Bekannte wünsche ich ein 87

fröhliches neues Jahr
Karl Hintz
Restaurant „Zur Eiche"

Allen werten Gäste Freunden u. Bekannte

viel Glück im neuen Jahre

Gastwirt **Fritz Kraus** nebst Familie
Große Burgstraße.

Lübeck, d. 1. Jan. 1928

Allen Freunden und Gönnern ein 8705

fröhliches neues Jahr

Paul Meier
Restaurant zum ½ Liter
Untertrave 30.

Allen Gästen, Freunde und Bekannten

die besten Glück wünsche zum Jahreswechsel!

Otto Martiensen u. Fra
Lindenstraße 870

Meinen werten Kunden ein 8784

glückliches Neujahr
H. Kesten
Holstenstr. 17, I

Meiner werten Kund schaft ein 87

fröhliches neues Jah
Eduard Melinka
Bäckermeister
Lübeck
Hamburger Straße 2